820.9
W43e

Sammlung Göschen

Englische Litteratur-Geschichte

von

Dr. Carl Weiser.

Sammlung Göschen.

820.9
W43e

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

1—9 **Klassiker-Ausgaben** mit Anmerkungen erster Lehrkräfte und Einleitungen von K. Goedeke.

1. Klopstocks Oden in Auswahl. 3. Aufl. 2. Lessings Emilia Galotti. 2. Aufl. 3. Lessings Fabeln nebst Abhandlungen. 4. Aufl. 4. Lessings Laokoon. 3. Aufl. 5. Lessings Minna von Barnhelm. 11. Auflage. 6. Lessings Nathan der Weise. 5. Auflage. 7. Lessings Prosa. Fabeln. Abhandl. üb. Kunst u. Kunstwerke. Dramaturg. Abhandl. Theologische Polemik. Philosoph. Gespräche. Aphorismen. 2. Aufl. 8. Lessings litterarische u. dramaturg. Abhandl. 9. Lessings antiquar. u. epigrammat. Abhandl.

10a **Der Nibelunge Nôt** und Mittelhochdeutsche Grammatik von Prof. Dr. Golther. 4. verm. Auflage.

10b **Kudrun und Dietrichepen** Mit Einltg. u. Wörterbuch v. Dr. O. L. Jiriczek. 3. Aufl.

11 **Astronomie** von A. F. Möbius. 8. Auflage. 30 Fig.

12 **Pädagogik** von Prof. Dr. Rein. 3. Auflage.

13 **Geologie** von Dr. E. Fraas. Mit 66 Textfig. 2. Auflage.

14 **Psychologie und Logik** von Dr. Th. Elsenhans. 3. Auflage.

15 **Deutsche Mythologie.** Von Prof. Dr. F. Kauffmann. 2. Aufl.

16 **Griechische Altertumskunde** von Maisch u. Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. 2. Aufl.

17 **Aufsatz-Entwürfe** v. Prof. Dr. L. W. Straub. 2. Aufl.

18 **Menschliche Körper,** der. v. Realschuldir. Rebmann, mit Gesundheitslehre. Mit 48 Abbild. 3. Aufl.

19 **Römische Geschichte** von Dr. Koch. 2. Aufl.

20 **Deutsche Grammatik** und Geschichte der deutschen Sprache von Dr. O. Lyon. 3. Auflage.

21 **Lessings Philotas** und die Poesie des 7jähr. Krieges v. Prof. O. Günther.

22 **Hartmann von Aue,** Wolfram v. Eschenbach u. Gottfr. von Straßburg. Ausw. a. d. höf. Epos v. Prof. Dr. K. Marold. 2. Aufl.

23 **Walther v. d. Vogelweide** mit Ausw. aus Minnesang und Spruchdichtung von Prof. O. Günther. 3. Aufl.

24 **Seb. Brant, Luther,** Hans Sachs, Fischart m. Dichtungen des 16. Jahrh. von Dr. L. Pariser.

25 **Kirchenlied u. Volkslied.** Geistl. u. weltl. Lyrik d. 17. u. 18. Jahrh. bis Klopstock von Dr. O. Ellinger.

26 **Physische Geographie** von Prof. Dr. Siegm. Günther. Mit 32 Abbildungen. 2. verm. Aufl.

27 **Griechische u. Römische Mythologie** v. Steuding. 2. Aufl.

28 **Althochdtsche Litteratur** m. Grammatik, Uebersetzung u. Erläuterungen v. Prof. Th. Schauffler. 2. Aufl.

29 **Mineralogie** v. Dr. R. Brauns, Professor an der Univ. Gießen. Mit 130 Abb. 2. Aufl.

30 **Kartenkunde** v. Dir. E. Gelcich, Prof. F. Sauter u. Dr. Dinse. Mit gegen 100 Abbild. 2. Aufl.

31 **Deutsche Litteraturgeschichte** von Max Koch, Professor an der Universität Breslau. 2. Aufl.

Sammlung Göschen. Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

32 **Deutsche Heldensage** von Dr. O. L. Jiriczek. Mit 3 Taf. 2. Aufl.

33 **Deutsche Geschichte** im Mittelalter von Dr. F. Kurze.

36 **Herder, Cid.** Herausg. von Dr. E. Naumann.

37 **Chemie, anorganische** von Dr. Jos. Klein. 2. Aufl.

38 **Chemie, organische** von Dr. Jos. Klein. 2. Aufl.

39 **Zeichenschule** mit 17 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck und 200 Voll- und Textbildern von K. Kimmich. 3. Auflage.

40 **Deutsche Poetik** von Dr. K. Borinski.

41 **Geometrie** von Prof. Mahler. Mit 115 zweifarb. Fig. 2. Aufl.

42 **Urgeschichte der Menschheit** von Dr. M. Hörnes. Mit 48 Abbildgn. 2. Aufl.

43 **Geschichte des alten Morgenlandes** von Prof. Dr. Fr. Hommel. Mit 6 Bildern und 1 Karte.

44 **Die Pflanze,** ihr Bau u. ihr Leben v. Dr. W. Dennert. Mit 96 Abbildungen. 2. Aufl.

45 **Römische Altertumskunde** von Dr. Leo Bloch. Mit 2 Vollbildern.

46 **Das Waltharilied** im Versmaße der Urschrift übersetzt u. erl. v. Prof. Dr. H. Althof.

47 **Arithmetik u. Algebra** von Prof. Dr. H. Schubert.

48 **Beispielsammlung zur „Arithmetik u. Algebra"** von Prof. Dr. H. Schubert.

49 **Griechische Geschichte** von Prof. Dr. H. Swoboda.

50 **Schulpraxis** von Schuldirektor K. Seyfert.

51 **Mathem. Formelsammlung** v. Prof. O. Bürklen. Mit 17 Fig.

52 **Römische Litteraturgeschichte** von Herm. Joachim.

53 **Niedere Analysis** von Dr. Benedikt Sporer. Mit 5 Fig.

54 **Meteorologie** von Dr. W. Trabert. Mit 49 Abbild. und 7 Tafeln.

55 **Das Fremdwort im Deutschen** von Dr. Rud. Kleinpaul.

56 **Dtsche. Kulturgeschichte** von Dr. Reinh. Günther.

57 **Perspektive** v. Hans Freyberger. Mit 88 Fig.

58 **Geometrisches Zeichnen** von Hugo Becker. Mit 282 Abb.

59 **Indogermanische Sprachwissenschaft** von Prof. Dr. K. Meringer.

60 **Tierkunde** v. Dr. Franz v. Wagner. Mit 78 Abbild.

61 **Deutsche Redelehre** von Hans Probst. Mit einer Tafel.

62 **Länderkunde v. Europa.** Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Von Professor Dr. Franz Heiderich.

63 **Länderkunde der außereurop. Erdteile.** Mit 11 Textkärtchen und Profilen. Von Prof. Dr. Franz Heiderich.

64 **Kurzgefaßtes Deutsches Wörterbuch.** Von Dr. F. Detter.

65 **Analytische Geometrie der Ebene** von Prof. Dr. M. Simon. Mit 40 Fig.

Sammlung Göschen.

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

66 **Russische Grammatik** von Dr. Erich Berneker.

68 **Russisches Gesprächbuch** von Dr. Erich Berneker.

67 **Russisches Lesebuch** von Dr. Erich Berneker.

69 **Englische Litteraturgeschichte** von Prof. Dr. Karl Weiser.

Urteile der Presse über „Sammlung Göschen".

Südd. Bl. f. höh. Unterr.-Anst.: Nachdem die zwei ersten Auflagen von Nr. 10 der Göschenschen Sammlung (Nibelungen und Kudrun in Auswahl) beifällige Aufnahme und sehr raschen Absatz gefunden haben, sind Herausgeber und Verleger übereingekommen, **diese Nummer in zwei Bändchen zu zerlegen:** a) **Der Nibelunge Nôt** 2c. b) **Kudrun und Dietrichepen.** Dadurch ist es möglich geworden, den Text zu vermehren und ihn mit größeren Lettern zu drucken ....

Deutsche Lehrerzeitg., Berlin: In knappster, aber doch allgemein verständlicher Form bietet uns **Dr. Fraas** die **Geologie.** Besonders aber hat uns das 14. Bändchen, welches die **Psychologie und Logik** enthält, ungemein angesprochen. **Elsenhans** versteht es, für diesen Lehrgegenstand Interesse zu erregen. **Lessings Philotas,** der bekanntlich in antikem Gewand den Geist des siebenjährigen Krieges und vor allem die Denkart Friedrichs des Großen schildert, und die Poesie des siebenjährigen Krieges sind echt patriotische und herzerfreuliche Gaben. Nach den vorliegenden Bändchen stehen wir nicht an, die ganze Sammlung aufs angelegentlichste nicht allein zum Gebrauch in höheren Schulen, sondern auch zur Selbstbelehrung zu empfehlen.

Schwäbischer Merkur: Der bekannte Jenaer Pädagog **Prof. Dr. W. Rein** giebt in der „**Pädagogik** im Grundriß" eine **nicht nur lichtvolle,** sondern **geradezu fesselnde** Darstellung der praktischen und der theoretischen Pädagogik. Jedermann, der sich für Erziehungsfragen interessiert, **darf** man das Büchlein **warm empfehlen.** Nicht minder trefflich ist die Bearbeitung, welche der Marburger Germanist Kauffmann der **Deutschen Mythologie** gewidmet hat. Sie beruht durchaus auf den **neuesten Forschungen,** wie sich an nicht wenigen Stellen, z. B. in dem schönen **Kapitel** über Baldr, erkennen läßt.

Staatsanzeiger: Das 20. Bändchen, das einen **Abriß der deutschen Grammatik** und im Anhange eine **kurze Geschichte der deutschen Sprache** enthält, bietet auch eine gute Uebersicht der deutschen Sprachlehre und deutschen Sprachgeschichte. Die **klare** und **knappe** Darstellung giebt auf engem Raum einen **überraschend reichen Stoff.**

Pfälz. Kurier: Auch in der **griechischen Altertumskunde von Dr. R. Maisch** ist die Darstellung concis und, ohne den wissenschaftlichen Charakter zu verleugnen, populär im besten Sinne des Wortes.

Return this book on or before the **Latest Date** stamped below. A charge is made on all overdue books.

University of Illinois Library

Mar. 8, 44
Nov. 15, '45

27214

Sammlung Göschen.

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

66 **Russische Grammatik** von Dr. Erich Berneker.

67 **Russisches Lesebuch** von Dr. Erich Berneker.

68 **Russisches Gesprächbuch** von Dr. Erich Berneker.

69 **Englische Litteraturgeschichte** von Prof. Dr. Karl Weiser.

Urteile der Presse über „Sammlung Göschen".

Südd. Bl. f. höh. Unterr.-Anst.: Nachdem die zwei ersten Auflagen von Nr. 10 der Göschenschen Sammlung (Nibelungen und Kudrun in Auswahl) beifällige Aufnahme und sehr raschen Absatz gefunden haben, sind Herausgeber und Verleger übereingekommen, **diese Nummer in zwei Bändchen zu zerlegen:** a) **Der Nibelunge Nôt** 2c. b) **Kudrun und Dietrichepen.** Dadurch ist es möglich geworden, den Text zu vermehren und ihn mit größeren Lettern zu drucken ....

Deutsche Lehrerzeitg., Berlin: In knappster, aber doch allgemein verständlicher Form bietet uns **Dr. Fraas** die **Geologie.** Besonders aber hat uns das 14. Bändchen, welches die **Psychologie und Logik** enthält, ungemein angesprochen. **Elsenhans** versteht es, für diesen Lehrgegenstand Interesse zu erregen. **Lessings Philotas**, der bekanntlich in antikem Gewand den Geist des siebenjährigen Krieges und vor allem die Denkart Friedrichs des Großen schildert, und die Poesie des siebenjährigen Krieges sind echt patriotische und herzerfreuliche Gaben. Nach den vorliegenden Bändchen stehen wir nicht an, die ganze Sammlung aufs angelegentlichste nicht allein zum Gebrauch in höheren Schulen, sondern auch zur Selbstbelehrung zu empfehlen.

Schwäbischer Merkur: Der bekannte Jenaer Pädagog **Prof. Dr. W. Rein** giebt in der „**Pädagogik** im Grundriß" eine **nicht nur lichtvolle,** sondern **geradezu fesselnde** Darstellung der praktischen und der theoretischen Pädagogik. Jedermann, der sich für Erziehungsfragen interessiert, **darf** man das Büchlein **warm empfehlen.** Nicht minder trefflich ist die **Bearbeitung,** welche der Marburger Germanist Kauffmann der **Deutschen Mythologie** gewidmet hat. Sie beruht durchaus auf den **neuesten Forschungen,** wie sich an nicht wenigen Stellen, z. B. in dem schönen **Kapitel** über Baldr, erkennen läßt.

Staatsanzeiger: Das 20. Bändchen, das einen **Abriß der deutschen Grammatik** und im Anhange eine **kurze Geschichte der deutschen Sprache** enthält, bietet auch eine gute Uebersicht der deutschen Sprachlehre und deutschen Sprachgeschichte. Die **klare** und **knappe** Darstellung giebt auf engem Raum einen **überraschend reichen Stoff.**

Pfälz. Kurier: Auch in der **griechischen Altertumskunde von Dr. R. Maisch** ist die Darstellung concis und, ohne den wissenschaftlichen Charakter zu verleugnen, populär im besten Sinne des Wortes.

Sammlung Göschen

Englische Litteraturgeschichte

von

Dr. Carl Weiser.

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1898

Alle Rechte, insbesondere das Uebersetzungsrecht von der Verlagsbuchhandlung vorbehalten.

— Inhalt. —

I. Kapitel.

Seite

§ 1. Einleitung. — Keltische Vorzeit 5
§ 2. Picten und Scoten. Invasion der Römer 6
§ 3. Kultur der Kelten 7
§ 4—5. Artussage . . . . . 8—10

II. Kapitel.

Die angelsächsische Litteratur.

10

§ 6. Die Angeln und Sachsen ergreifen Besitz von Britannien . . 10
§ 7. Dichtung der Angelsachsen 11
§ 8. Beowulf 12
§ 9—10. Christliche Dichtung . . . . . 13—14
§ 11—12. Blütezeit der angelsächsischen Litteratur . . . 15—16
§ 13. Alfred der Große 16
§ 14. Verfall des angelsächsischen Staates 17

III. Kapitel.

Alt- und mittelenglische Periode.

18

§ 15—17. Die Normannen 18
§ 18. Die englische Nation und die englische Sprache 21
§ 19. Lyrik 22
§ 20. Epik 23
§ 21. Dänische Sagenstoffe 24
§ 22. Didaktische Dichtung 25
§ 23. Allegorien 26
§ 24. Wiclif und Gower 27
§ 25—27. Geoffrey Chaucer 28
§ 28—29. Die Canterbury-Erzählungen . . . . . 31—32

IV. Kapitel.

§ 30—32. Chaucers Nachahmer. Schottische Dichter. Volksdichtung 33—35
§ 33. König Jakob I. 36
§ 43—36. Volksdichtung . . . . . 37—39

V. Kapitel.

§ 37. Anfänge des Dramas 40
§ 38. Moralitäten 41
§ 39. Mirakelspiele 43
§ 40. Maskenspiele 43
§ 41. Historien 44
§ 42. Drama nach antikem Vorbild 45
§ 43. Lustspiele 45

820.9
W43e

VI. Kapitel.

Seite

§ 44. Lyriker und Epiker des 16. Jahrhunderts 46
§ 45. Wyatt und Surrey 47
§ 46. Edmund Spenser 48
§ 47. Jugendliebe. Des Schäfers Kalender 49
§§ 48—49. Die Feenkönigin 50
§ 50. Euphuismus 51

VII. Kapitel.

§ 51. Shakespeare. Seine Vorläufer und Zeitgenossen 51
§§ 52—54. Marlowe . . . . . 52—54
§§ 55—56. Leben Shakespeares . . . . . 55—56
§ 57. Dramen. Erste Periode 57
§ 58. Einfluß Marlowes. Zweite Periode 57
§ 59. Dritte Periode 59
§§ 60—61. Epen. Sonnette . . . . . 59—60
§ 62. Shakespeare-Ausgaben 61
§§ 63—64. Die Bühne zu Shakespeares Zeit . . . . . 61—63
§ 65. Ben Jonson 64
§ 66. Beaumont, Fletcher ꝛc. 65

VIII. Kapitel.

§ 67. Bacon 66
§ 68. Bacons Essays 67

IX. Kapitel.

§ 69. Das Zeitalter der großen Rebellion 67
§ 70. Milton 68
§ 71. Reisen. Staatsmännische Thätigkeit 69
§§ 72—73. Das verlorene Paradies 70
§ 74. Spätere Dichtungen Miltons 72
§ 75. Bunyan 73
§ 76. Hudibras 74

X. Kapitel.

§§ 77—79. Das Drama der Restauration. John Dryden . . 75—77
§ 80. Drydens kritische Abhandlungen 78
§§ 81—83. Drydens satirische, epische und lyrische Dichtungen . 79—80

XI. Kapitel.

§ 84. Das Zeitalter der Königin Anna. Pope. Swift. Die Essayisten . 81
§§ 85—86. Pope 82
§§ 87—88. Homer-Uebersetzung . . . . . 84—85
§§ 89—92. Swift . . . . . 85—87
§§ 93—95. Steele und Addison . . . . . 88—90

XII. Kapitel.

§§ 96—98. Romanschriftsteller des 18. Jahrhunderts . . . 90—92
§ 99. Fielding 94
§ 100. Smollet 95
§ 101. Sterne 95

XIII. Kapitel.

§ 102. Lyriker des 18. Jahrhunderts. Von Thomson bis auf Burns 97
§ 103. Thomson 98
§§ 104—105. Collins. Gray. Young 99
§§ 106—107. Goldsmith . . . . . 100—101
§§ 108—110. Der Landprediger von Wakefield . . . . 101—103

XIV. Kapitel.

Seite

Die weitere Entwicklung der Prosa im 18. Jahrhundert.

§ 111—112. Die Philosophen und Historiker. Johnson. Die großen Parlamentarier 104
§ 113. Gibbon 105
§ 114—116. Samuel Johnson . . . . . 105—106
§ 117. Die beiden Pitt 108
§ 118. Fox. Burke 109
§ 119. Sheridan 109

XV. Kapitel.

§ 120—121. Vorläufer der Romantik. Die Seeschule . . . 110—111
§ 122. Coleridge 112
§ 123. Southey 114

XVI. Kapitel.

§ 124. Walter Scott 115
§ 125—127. Poetische Erzählungen . . . . . 116—120
§ 128. Die Waverley-Romane 121

XVII. Kapitel.

§ 129. Byron, Moore, Shelley 122
§ 130—132. Byron 123
§ 133—134. Shelley 126
§ 135. Moore 129
§ 136. Lalla Rookh 129
§ 137 Hemans 130

XVIII. Kapitel.

§ 138. Prosalitteratur des 19. Jahrhunderts 131
§ 139. Dickens 131
§ 140. Thackeray 133
§ 141—142. Bulwer 134
§ 143—144. Marryat, Cooper. Collins . . . . . 136—137
§ 145. Kingsley. Eliot 137
§ 146—147. Macaulay 138
§ 148. Carlyle 140
§ 149. Burke. Quincey 141

XIX. Kapitel.

§ 150. Tennyson und seine Schule 142
§ 151—152. Königsidyllen . . . . . 143—144
§ 153—154. Browning . . . . . 145—146
§ 155. Amerikanische Schriftsteller 146
§ 156—157. Longfellow 147
§ 158. Poe 149
§ 159. Irving 149
Register 151

Druck von Carl Rembold, Heilbronn.

I. Kapitel.

Einleitung. — Keltische Vorzeit.

§ 1. Unter den Ländern, welche, soweit unsere geschichtlichen Kenntnisse zurückreichen, Zankäpfel für die Völker Europas gewesen sind, stehen Italien und England obenan. Bei Italien finden wir die Thatsache begreiflich: so viel Vorzüge des Bodens und des Klimas, die Nähe des Meeres und die große Zahl guter Häfen waren ebensoviel Lockungsmittel; aber England? Was machte die südliche Hälfte dieser Insel so begehrenswert, daß die Völker der Nordsee ihr bestes Blut um ihren Besitz vergossen? Nun, England ist nicht minder schön als Italien. Von den Fluten des Golfstroms umspült und erwärmt, kennen seine Fluren den Winter kaum: die Wiesen verlieren ihr Grün auch im Dezember nicht, und selbst die Laubbäume bieten nicht den kahlen Anblick wie in Deutschland zur Winterszeit, denn Epheu und Mistel umschlingen und zieren um die Wette Stamm und Zweige. Die Rosenpracht seiner Gärten sucht ihresgleichen; Feigen, Myrten und Lorbeer wachsen in den südlichen Grafschaften frei und wild, und selbst der Weinstock gedeiht hier und spendet reichlichen Ertrag. Ueppige Getreidefelder erstrecken sich bis nahe an die Nordgrenze. Und in seinen Tiefen birgt der Boden Englands köstliche Mineralschätze, die zum Teil schon

das Altertum zu würdigen verstand. Wohl sind seine Küsten von brandenden Meeren umschlossen, und Stürme und Klippen gefährden das Landen; aber diese Hindernisse reizten nur noch mehr die Begierde der umwohnenden Völker.

§ 2. Picten und Scoten. Invasion der Römer.

Vor allem betrachteten die Picten und Scoten, denen der unwirtliche Norden der Insel zugefallen war, die nördlichen Provinzen Englands als willkommenen Beutegrund und brachten von jedem Einfall Rinder, Schafe, Getreide und duftiges Wiesenheu in Fülle mit. Sie verzichteten auch nur deshalb auf eine dauernde Eroberung dieser gesegneten Landstriche, weil sie so der Mühe des Anbaus und der Viehzucht überhoben blieben. Denn die keltischen Ureinwohner Englands, die Briten, obwohl vermutlich ihren räuberischen Nachbarn stammverwandt, waren unkriegerischer Art und setzten den fortwährenden Raubzügen keinen ernstlichen Widerstand entgegen. So kam es, daß die römische Invasion, welche in den ersten Jahrhunderten n. Chr. stattfand, von den Briten eher als eine Wohlthat denn als ein Nationalunglück empfunden wurde. Die Römer schonten den Besitz der unterworfenen Völker und zogen klugerweise einen jährlichen Tribut der einmaligen Kriegsbeute vor. Ihre Legionen drangen bis an die Grenze Schottlands vor; ihre Kastelle, von denen Eboracum (York) das stärkste war, boten den Bewohnern Sicherheit, und die Mauer, welche Kaiser Hadrian vom Tyne bis nach Newcastle errichten ließ, gewährte durch mehr als zwei Jahrhunderte Schutz gegen die Einfälle der nordischen Räuber.

Als aber im vierten Jahrhundert das gewaltige Römerreich selbst zu wanken begann, als die Stürme der Völkerwanderung bis an die Grenzen Italiens tobten, da bedurften

die römischen Kaiser jener fernen Legionen und zogen sie zum eigenen Schutze heran. Die Briten waren wieder sich selbst überlassen und, infolge der während der Fremdherrschaft durch mehrere Generationen empfundenen Sicherheit entnervt, unfähiger denn je, den Kampf mit den Picten und Scoten aufzunehmen, welche den Abzug der römischen Legionen als Signal zur Erneuerung ihrer Einfälle betrachteten. So waren die Briten denn gezwungen, sich um neue Helfer umzusehen, aus denen ihnen naturgemäß bald neue Herren erstehen sollten.

§. 3. Kultur der Kelten.

Ueber die Kulturzustände der keltischen Vorzeit besitzen wir nur spärliche, verschwommene Ueberlieferungen. Ihre Religion war ein krasses Heidentum, der Cultus war Geheimnis der Priester, der Druiden; der Adel betrachtete den Krieg als Lebensberuf, das Volk betrieb Ackerbau und Viehzucht. Neben den Druiden sind die Barden zu erwähnen, die eine Mittelstellung zwischen Priester und Dichter einnahmen und nach der Einführung des Christentums an die Stelle der Druiden traten. Ihre Gesänge trugen sie nach Art der griechischen Rhapsoden mit Begleitung eines Saiteninstruments, der crotta, vor. Die Vorliebe für Gesang, besonders bei den Mahlzeiten, blieb den Bewohnern Britanniens fortan eigen, an die Stelle der Barden traten später die Minstrels.

Von einer Litteratur läßt sich bei den Kelten nicht reden, da die schriftliche Ueberlieferung gänzlich fehlt. Immerhin haben sich durch mündliche Tradition sowohl in Schottland als in Irland zahlreiche Lieder erhalten, welche einem gemeinsamen Sagenkreis angehören und sämtlich auf den Sänger Ossian hinweisen. Anlaß zu ihrer Entstehung mögen die kriegerischen Ereignisse gegeben haben, die sich in Irland

im 4. und Anfangs des 5. Jahrhunderts, also unmittelbar vor der Bekehrung der Iren zum Christentum abspielten. Ueber ein Jahrtausend blieben diese Gesänge Eigentum des keltischen Volkes. Da unternahm es im Jahre 1760 der Schotte James Macpherson, eine Sammlung dieser Lieder in englischer Uebersetzung herauszugeben. Schon das erste winzige Bändchen erzielte einen Erfolg, der in der Geschichte der europäischen Litteratur kaum seinesgleichen hat, und die Fortsetzungen steigerten ihn noch. Nächst der Heimat des Herausgebers, wo nur wenige, darunter allerdings Johnson, es wagten, an ihrem dichterischen Werte zu zweifeln, fanden die Gesänge des Barden Ossian in Deutschland den stärksten Anklang. Herder, Goethe und sämtliche Stürmer und Dränger nahmen die schlichten Rhapsodien mit Entzücken auf und stellten Ossian neben Homer. Erst nach einem Jahrzehnt begann die Begeisterung jenseits und diesseits des Kanals zu verrauchen; es tauchten Zweifel einerseits an der Echtheit, anderseits an der Schönheit der Lieder Ossians auf, und gar bald machte die anfängliche Ueberhebung einer ebenso ungerechten Herabsetzung Platz. Jene mag ihre Erklärung darin finden, daß der sentimentale Aufputz, den Macpherson den übrigens zweifellos echten Fragmenten aus der keltischen Vorzeit zu geben verstand, zu dem damals in der Litteratur herrschenden Grundton stimmte; diese war der natürliche Rückschlag nach dem Ausklingen der sentimentalen Bewegung.

§. 4. Artussage.

Sowohl die ältere als die jüngere Bardendichtung der Kelten darf hier übergangen werden. Die uns erhaltenen Fragmente haben wohl nur für den Sprachforscher Bedeutung; auf die englische Litteratur haben sie keinerlei Einfluß geübt.

Von Interesse ist nur das fast unvermittelte Auftreten der sagenhaften Gestalt König Arthurs;*) denn von dem Barden Merddin (Merlin), dessen Wunderthaten und Weissagungen wir später in die Artussage verwoben finden, ist uns nichts erhalten, und die ersten ausführlichen Mitteilungen über den Helden, die wir in Nennius um 850 und drei Jahrhunderte später in Gottfried von Monmouth' lateinisch abgefaßter „Geschichte der Könige von Britannien" finden, fußen auf keiner Quellenangabe. Wir werden der Heldengestalt Arthurs in der englischen Litteratur noch zweimal begegnen; hier sei nur erwähnt, daß die Verquickung Arthurs mit der Graalsage sowie mit der Tafelrunde spätere Zuthaten sind. Hingegen bedeutete die Heldengestalt Arthurs für die Kelten während

) Im Folgenden sei das Wesentlichste aus der Artussage mitgeteilt: Uther, ein keltischer Edler, wird von einer heftigen Leidenschaft zu Igerna, Gemahlin des Herzogs von Cornwall Gorlois erfaßt und gewinnt, nachdem er vom Zauberer Merlin die Gestalt Gorlois' erhalten, deren Minne. Die Frucht dieser sündigen Verbindung ist Arthur, der nach seines Vaters Tode der hervorragendste Führer der Kelten in ihren Kämpfen gegen die Sachsen wird und auch alle Nachbarländer, wie Irland, Schottland, Frankreich, Norwegen, mit Heeresmacht überzieht. Seinen Herrschersitz schlägt er zu Caerleon in Wales auf und versammelt daselbst die Blüte der Ritterschaft; jeder einzelne Held der Tafelrunde wurde später von Lied und Sage verherrlicht. Einen längeren Kriegszug Arthurs benützt sein tückischer Neffe Modred: er verführt Arthurs Gemahlin Ginevra,) und reizt das Land zur Empörung. Im Kampfe gegen Modred fällt Arthur: in einen Raben verwandelt, verschwindet er vom Schlachtfeld, und damit bricht auch die Herrlichkeit des Keltenreiches zusammen.

*) Der Ehebruch spielt in allen keltischen Sagen eine große Rolle.

des staatlichen Verfalls und der jahrhundertelangen Kämpfe gegen die Sachsen dasselbe erhebende Symbol, das die Deutschen in Kaiser Rothbart erblickten und verherrlichten; auch König Arthur, der nicht gestorben ist, sondern nur entrückt wurde, soll wiederkehren und das keltische Reich im alten Glanze aufrichten. —

§ 5. Eigentümlich ist der zähe Widerstand, welchen das Keltische auf dem Boden Englands der lateinischen Sprache entgegensetzte. Während auf dem Boden Galliens sowohl das Keltische als später das Fränkische der höheren Kultursprache weichen, läßt hier die fast 300jährige Invasion der Römer bis auf die Namen einzelner Orte und Flüsse keinerlei Spuren zurück. Von einer Vermischung konnte bei der Verschiedenheit der beiden Sprachen keine Rede sein.

II. Kapitel.

Die angelsächsische Litteratur.

§ 6. Die Angeln und Sachsen ergreifen Besitz von Britannien.

Um das Jahr 445 erfolgte nach längerer Pause wieder ein Raubzug der Picten und Scoten, der sich diesmal bis in die südlichen Provinzen Britanniens ausdehnte. Da rief Vortigern, der Fürst von Kent, die Sachsen, welche bis dahin an der Nordsee im Mündungsgebiete der Weser und Elbe gewohnt hatten, zu Hilfe. Bereitwillig folgten diese dem Rufe und siedelten sich nach glücklich beendetem Kampfe in Kent an, von wo aus sie im Laufe der nächsten Jahrhunderte das ganze südliche England besetzten. Gleichzeitig mit ihnen, ob aus freiem Antrieb oder aus ähnlichem Anlasse ist nicht be-

kannt, drangen die Angeln von Jütland aus in den nordöstlichen Teil Britanniens ein, dem sie fortan ihren Namen geben sollten: Anglaland=England. Für die Briten bedeutete diese Doppel=Invasion offenbar eine Erleichterung gegenüber den früheren Zuständen, wenigstens liegen uns keine Berichte über erbitterte Kämpfe gegen die neuen Eroberer — denn als solche traten die Angeln und Sachsen bald auf — vor. Nur im Gebirgslande Wales behaupteten die Kelten ihre Unabhängigkeit, und hier erhielten sich ihre Sprache und Sitten in angestammter Ursprünglichkeit.

Die allmähliche Ausbreitung der Angeln und Sachsen, ihre durch die Sprach= und Stammverwandtschaft beförderte Verschmelzung zu einem Volke, die Gründung der 7 Königreiche und ihre Vereinigung im 8. Jahrhundert zu einem Reiche, dies alles gehört in die Geschichte Englands. Auch bei der Besprechung der umfangreichen Litteratur der Angelsachsen müßen wir uns große Beschränkung auferlegen.

§ 7. Dichtung der Angelsachsen.

Wir unterscheiden vor allem, wie dies ja bei fast allen germanischen Litteraturen der Fall ist, eine heidnische und eine christliche Dichtung der Angelsachsen. Eine genaue Schranke läßt sich nicht ziehen, da mit der Einführung des Christentums der heidnische Glaube, der in seinem innersten Wesen eine Verehrung der personificirt gedachten Naturkräfte ist, keineswegs verschwand. Vielmehr trat eine Vermengung heidnischer und christlicher Anschauungen ein, und so mancher Angelsachse beruhigte sein Gewissen, indem er in dem Zauber= oder Heilsegen, den ihm die Ahne gelehrt, das Wort Wodan durch Christus oder Maria ersetzte. Außer solchen, allen germanischen Völkern geläufigen Sprüchen sind uns aus der

ältesten Zeit nur Bruchstücke von Sagen erhalten, die gleichfalls die Zusammengehörigkeit der Angelsachsen mit den süd- und ostwärts wohnenden teutonischen Völkern beweisen. So besitzen wir freilich äußerst spärliche Ueberreste der Wieland-, der Walter von Aquitanien- und der Siegfriedsage. Da diese Bruchstücke bis auf die veränderten Namen keine Abweichung von den jedem Deutschen geläufigen Dichtungen aufweisen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem bedeutendsten epischen Erzeugnis der heidnisch-angelsächsischen Dichtung, dem Beowulfliede zu.

§ 8. Beowulf.

Das umfangreiche Epos, dessen arg zerfetztes Manuskript das Britische Museum als seinen kostbarsten Schatz birgt, lehnt an die Heldengestalt des Gothen- (Scoten-) Königs Beowulf an, der im 6. Jahrhundert im heutigen Schweden herrschte. Mit dieser Gestalt verwob die Tradition alsbald Züge des Gottes Beowa, in welchem die Sachsen den Befruchter der Erde (ihr Erntemond hieß Beo oder Bewo) erblickten. Wie dieser im drangvollen Kampfe mit dem Wintergotte siegt und erst, nachdem er den reichen Segen der Erde unter die Völker verteilt, untergeht, so läßt das Beowulflied im ersten und zweiten Teil der Dichtung seinen Helden den harten Strauß mit dem Drachen Grendel und mit dessen Mutter siegreich bestehen, wodurch das Land des Königs Hrothgar von einer furchtbaren Geißel befreit wird; im dritten Teil jedoch wagt er den Kampf mit einem gewaltigeren, Schätze hütenden Drachen: von seinen elf — auch die Zahl der Kämpfer (12) scheint symbolisch für die Monate — Genossen bis auf einen im Stich gelassen, fällt er siegend, sich noch im Sterben an den für sein Volk gewonnenen Schätzen freuend.

Wie bei allen heroischen Epen haben wir es auch beim Beowulfliede mit einer Schöpfung des Volksgeistes, nicht eines einzelnen Dichters zu thun. Die einzelnen Episoden des Kampfes fanden an verschiedenen Orten des Angelnreiches dichterische Bearbeiter, um später gleich den homerischen Gesängen von kundiger Hand zu einem Ganzen abgerundet zu werden. Dies tritt am deutlichsten in der rhapsodischen Behandlung des Stoffes zu Tage: die gesamte Sage wird als bekannt vorausgesetzt, und mit kühner Hand greifen die Verfasser der einzelnen Episoden in verwandte, ebenfalls als bekannt angenommene Sagenkreise. Solcher Uebergriffe weist das Beowulflied mehrere auf, z. B. in die Siegfried-Sage*) und in die Finnsage. — Das Versmaß ist die allitterirende Langzeile. Die Sprache ist knapp und ausdrucksvoll, dabei aber reich an Bildern; eine Eigentümlichkeit, die Wiederholung des nämlichen Begriffes unter immer neuen, aus den Merkmalen desselben gebildeten Benennungen, teilt dieses Epos mit der späteren christlichen Dichtung der Angelsachsen. So finden wir im Beowulfliede für den Begriff Schiff die Ausdrücke: See-Holz, zusammengebundenes Holz, Schiff mit dem schäumigen Nacken, Seebarke; für den Begriff Gott in der Genesis (s. S. 14): der starkmutige König, der Walter der Glorie, der ewigliche König, der Helm aller Wesen, der Fürst voll Allmacht, der Himmelswart, der Herr der Engel, der Hochkönig, der Siegruhmswalter u. s. w.

§ 9. Christliche Dichtung.

Die christliche Dichtung der Angelsachsen beginnt im 7. Jahrhundert mit hymnenartigen Gesängen, die nach der in Beda's „Kirchengeschichte des angelsächsischen Volkes"

*) Vrgl. Sammlung Göschen Nr. 32 Deutsche Heldensage.

enthaltenen Angabe allgemein dem Hirten Kädmon zugeschrieben werden. Kädmon selbst schildert uns, wie ihn eine göttliche Inspiration zum Dichten, zur Verherrlichung des Schöpfers angeregt hat; dann paraphrasirt er Stoffe aus dem alten und neuen Testament. Seine Hymnen mögen über ganz England verbreitet gewesen sein und zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen haben; eine solche erblicken wir in der Inschrift des uralten Kreuzes von Ruthwell in Schottland. — Anfänge der Epik sind uns erhalten im Exodus, der den Auszug der Israeliten in sehr freier Darstellung schildert, in der Genesis, einer poetischen Umschreibung des I. Buches Mosis, und endlich im Fragmente Judith. Diesen Dichtungen eigentümlich ist einerseits die schwungvolle Sprache, anderseits das kühne Hinwegsetzen über Zeit und Umstände. Nicht nur, daß die Patriarchen und Heerführer der Israeliten nach Art der angelsächsischen Eorle auftreten, kämpfen und prahlen, sondern es sind auch Trachten und Sitten, ja sogar die Landschaft getreu nach der Zeit und Heimat des Dichters geschildert. Wir setzen uns leicht und gerne über diese Unrichtigkeiten hinweg: bieten sie uns ja doch den Ersatz, daß wir durch sie ein getreues Bild von dem staatlichen Leben, der Kriegführung, den Sitten des angelsächsischen Volkes erhalten, und dies aus einer Epoche, die ihrem Heldenzeitalter vorangeht.

§ 10. Denn ein wahres Heldenzeitalter stellen das 8. und 9. Jahrhundert in der Geschichte der Angelsachsen vor. Erst die langwierigen Kämpfe um den Besitz des Landes mit den eingeborenen Briten, dann mit den Picten und Scoten, die nicht auf das Beutegebiet verzichten mochten. Und kaum waren diese Kämpfe beendet, und waren die Angelsachsen Herren des Landes, als die Einfälle der Dänen begannen. Diese stammver-

wandten Scharen hatten mit wachsendem Neide die Erfolge der Angeln und Sachsen verfolgt; ihr eigenes Land vermochte die durch reichen Familiensegen rasch anwachsende Volkszahl nicht zu ernähren; kriegs- und seetüchtig von jeher wagten sie nun Beutezüge nach den Küsten Deutschlands und Frankreichs, für deren Bewohner die „Nordmänner" = Normannen um so mehr ein Schrecken wurden, als schwache einheimische Könige ihnen nicht die Spitze zu bieten wagten. So ward ihnen dort schimpflicherweise Tribut bewilligt, hier eine ganze Halbinsel, die spätere Normandie, abgetreten. In England hatten sie nicht so leichtes Spiel. Wenn wir den alten Heldensagen der Angeln Glauben schenken, so dem Liede auf König Athelstans Sieg bei Brunnanburgh, so wurde der Boden Englands mit dänischem Blute gedüngt, ehe es ihnen vergönnt war, daselbst Fuß zu fassen, und bis zu Alfreds des Großen Tod (901) waren all ihre Erfolge von kurzer Dauer.

§ 11. Blütezeit der angelsächsischen Litteratur.

Dieses Heldenzeitalter war auch die Blütezeit der angelsächsischen Litteratur. In Kynewulf erstand den Angelsachsen um die Mitte des 8. Jahrhunderts ein gottbegnadeter Dichter von eigenartiger Begabung, in König Alfred, etwa 100 Jahre später, ein geistvoller Prosaschreiber, der die Schätze der römischen Litteratur seinem Volke durch freie Uebertragungen zugänglich machte. Und neben diesen beiden Leuchten begegnen wir einer fast unübersehbaren Reihe von Schriftstellern zweiten Ranges, meist geistlichen Standes, sodaß das Angelsächsische am Ausgang des 9. Jahrhunderts neben dem Lateinischen und Griechischen die vornehmste Kultursprache Europas genannt werden darf. Die Reformation der Klöster im 10. Jahrhundert, insbesondere durch den hl. Dunstan (961 Erz-

bischof von Canterbury), kam dieser aufsteigenden Bewegung noch weiter zu statten; da auch Irland um diese Zeit sich einer hohen geistigen Blüte erfreute, darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn das Festland sich seine Lehrer von England und Irland verschrieb.

§ 12. Ueber Kynewulfs Leben entnehmen wir aus den in seinen Werken verstreuten Andeutungen folgendes: er war in seiner Jugend ein fahrender Sänger, hatte an den Höfen der Großen für seine Kunst reiche Miete*) gefunden, auch manche Kriegs- und Seefahrt mitgemacht; mit den reiferen Jahren trat Vereinsamung ein, der Dichter ging in sich, erkannte das Eitle seiner bisherigen Bestrebungen und beschloß, fortan seine Kunst nur mehr heiligen Dingen zu weihen. Seine uns erhaltenen Werke gehören denn auch durchaus der geistlichen Dichtung an. Es sind dies: die Schicksale der Apostel, eine etwas unfertige Dichtung, welche noch zahlreiche Nachklänge an die frühere Laufbahn des Dichters birgt, die Hymnen, die in ganz eigenartiger Weise Lyrik in dramatisch gehaltenen Wechselgesprächen bieten, der Crist, eigentlich eine Fortsetzung des in den Hymnen enthaltenen Stoffes, dann das Heiligenleben Juliana und das Gedicht von der Auffindung des heiligen Kreuzes durch Kaiserin Elene. Die letztgenannte Dichtung gilt als Kynewulfs reifstes Werk. — Außerdem wird ihm eine Sammlung von Rätseln zugeschrieben, die sich lange Zeit großer Beliebtheit erfreute.

§ 13. Alfred der Große.

Alfred der Große ist eine der Lichtgestalten unter den Königen Europas. Seine Regierung (849—901) verfloß unter fast ununterbrochenen Kämpfen mit den Dänen, welche

*) Engl. meed = Lohn.

immer neue Scharen landeten und nach langem blutigen Ringen den jugendlichen König zur Flucht zwangen. Dieser Zeit seiner Regierung hat sich die Sage bemächtigt und uns eine Reihe von liebenswerten Zügen des hartgeprüften Monarchen aufbewahrt. Um 880 wendete sich das Kriegsglück Alfred wieder zu; 885 gelang es ihm, die Hauptstadt wieder den Dänen zu entreißen. Die karg zugemessenen Friedensjahre bis 893, 897—901 weihte er voll und ganz der Hebung der Kultur, der Pflege der Wissenschaften. Die Werke der römischen Litteratur, aus denen er selbst Wissen und Belehrung geschöpft, machte er in freien, dem Verständnisse von Laien angepaßten Uebersetzungen seinem Volke zugänglich. Daher gehört die Uebersetzung der Weltgeschichte des Orosius, der Kirchengeschichte des angelsächsischen Volkes von Beda, der Consolatio Philosophiae von Boëtius; speziell für Geistliche übertrug er Papst Gregors Cura Pastoralis.

Auf dem von Alfred betretenen Boden schritt im 10. Jahrhundert der Abt Alfric erfolgreich weiter; doch waren seine Uebersetzungen zum größten Teil für Geistliche berechnet. Hierher gehören seine zwei Homiliensammlungen, die Heiligenleben, die Schrift über das Alte und das Neue Testament. Für gebildete Laien übersetzte er mehrere Teile des Alten Testaments, für Schulzwecke schrieb er eine Lateinische Grammatik, eine Weltgeschichte und eine Weltbeschreibung.

§ 14. Verfall des angelsächsischen Staates.

Nach König Alfreds Tode ging es mit der Macht der Angelsachsen rasch abwärts. Noch flammt die alte Tapferkeit in einzelnen siegreichen Gefechten gegen die Dänen auf, so in der von einem unbekannten Dichter besungenen Schlacht bei Brunnanburgh, so in dem Kampfe bei Maeldun, wo der

Heldentod des Earl of Byrchtnoth einen Augenzeugen zu einer herrlichen Schilderung begeistert. Sonst aber ziehen die Angelsachsen meist den kürzeren, und als um 1016 Knut der Große England mit Heeresmacht überzieht, erlischt der Widerstand, und durch eine Generation trägt England das Joch der dänischen Herrschaft.

Die dänische Invasion ließ keine nennenswerte Spuren in der englischen Sprache zurück. Den Grund hierfür haben wir weniger in der Kürze ihrer Dauer zu suchen, als in der nahen Verwandtschaft, die zwischen dem Dänischen und Angelsächsischen, beides Ausläufer des niederdeutschen Sprachstammes, besteht.

III. Kapitel.

Alt- und mittelenglische Periode 1066—1400.

§ 15. Die Normannen.

Derselbe Feind, der die Angelsachsen durch mehrere Jahrhunderte bedrängt, und dessen sie sich immer mühsamer erwehrt hatten, machte, von einer andern Seite kommend, im Jahre 1066 ihrem Reiche auf einen Schlag ein Ende. Wir haben oben S. 15 gehört, daß die Normannen 912 von dem französischen König Karl dem Einfältigen die später nach ihnen benannte Halbinsel im Nordwesten Frankreichs angewiesen erhalten, daß sie in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 100 Jahren ihre Sprache (vermutlich dänisch) aufgegeben und, allerdings mit wesentlichen Veränderungen, die französische angenommen hatten. Somit bedeutet nun normannisch einen Dialekt des Französischen. Eines aber war den Norman-

nen verblieben, die alte Eroberungs- und Kampfeslust, eher noch gesteigert durch den Einschlag gallischen Blutes. Ihr Herzog Wilhelm I. 1035—1087 war sowohl mit dem französischen als mit dem angelsächsischen Königshause verschwägert und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, aus dem Verwandtschaftsverhältnisse Nutzen zu ziehen.

In England hatten die Dänen unter Knut dem Großen Besitz vom Lande ergriffen. Die Kinder Athelreds flohen an den Hof des Normannenherzogs, ihres Großvaters mütterlicherseits, und wurden hier nach französischer Hofsitte und streng katholisch erzogen. Als im Jahre 1042 Edward, Athelreds Sohn, auf den englischen Thron berufen wurde, empfand er im eigenen Lande das Gefühl der Vereinsamung. Daher besetzte er eine Anzahl von Hofstellen und Bistümern mit normannischen Edlen und bereitete so den späteren Wechsel in der Dynastie vor. Nach seinem Tode wurde Harold zum König gewählt, der, obwohl von dänischer Abkunft, sich doch gleich nach seiner Thronbesteigung von einer dänischen Invasion im Norden seines Reiches bedroht sah. Es gelang ihm, diese in einer blutigen Schlacht abzuwehren, aber fast gleichzeitig war Wilhelm von der Normandie im Süden Englands mit einem starken Heere gelandet. Seine Ansprüche auf den Thron stützten sich auf die Verwandtschaft mit dem letzten und vorletzten angelsächsischen König. Abermals sollte Harold um Thron und Reich fechten, aber diesmal war ihm das Kriegsglück abhold: in der Schlacht bei Hastings 1066 verlor er Thron und Leben. Die von Eduard ins Land gerufenen normannischen Würdenträger erwiesen sich nun als ein mächtiger Hebel für die Herrschaft des neuen Königs. Zwar murrend, aber ohne weiteren Widerstand unterwarfen sich die Angelsachsen, welche so lange und zähe gegen die dänischen Feinde

angekämpft, unterwarfen sich die zahlreich im Lande wohnenden Dänen, die sich noch vor kurzem als Herren gefühlt hatten — dem normannischen Usurpator.

§ 16. Willkürherrschaft der Normannen.

Freilich, hätten sie damals geahnt, welcher Art die neue Herrschaft sein würde, ihr Verhalten wäre anders gewesen. Das Heer Wilhelms des Eroberers bestand zum größten Teil aus normannischen Abenteurern, welche die Aussicht auf Landbesitz oder Ehrenstellen zur Teilnahme am Kriegszug veranlaßt hatte; viele besaßen nichts als ihre Rüstung. Einzig auf die Macht des Stärkeren pochend, dem Beispiel ihrers Führers folgend in Rücksichtslosigkeit und Rohheit, nahm und raubte jeder Normanne, was ihm gefiel. Die Angelsachsen, die an Bildung kaum einem Volke des Abendlandes nachstanden, wurden für eine inferiore Rasse erklärt, ihre Geistlichen als Häretiker der Pfründen beraubt, zahllose Grundbesitzer von Haus und Hof vertrieben. Die Abneigung gegen die Eroberer nahm in der Folge eher zu als ab: achteten doch Wilhelm und seine Nachfolger eines Hirsches in ihren Wäldern mehr als eines Angelsachsen, und sahen doch die Tausende der Geächteten (outlaws), welche die Wälder und Sümpfe zur Heimat erkoren, jede an einem Normannen verübte Unthat als rühmenswert und gottgefällig an.

§ 17. Für die Litteratur Englands, die eben noch so reich geblüht, kommen die 150 Jahre nach Begründung der normannischen Herrschaft kaum in Betracht. Die beiden Landessprachen verhielten sich gleich feindlich; das Normannische der Sieger ward Sprache bei Hof und Gericht und in den zahlreichen Schulen, das Angelsächsische der Besiegten be-

hauptete sich im Munde des Volkes. Wenn trotzdem nach Verlauf von anderthalb Jahrhunderten eine Annäherung eintrat und in weiteren 100 Jahren sich eine vollkommene Verschmelzung der beiden Sprachen wie der beiden Völker vollzog, so ist dies hauptsächlich folgenden Ereignissen und Umständen zuzuschreiben:

Erstens fiel 1204 die Normandie an Frankreich zurück, wodurch die in England ansässigen Normannen sich von festländischen Interessen losgelöst und zum Lande, das sie bewohnten, gehörig zu fühlen begannen.

Zweitens erregten die langwierigen Kriege mit den französischen Königen zwischen Normannen und Angelsachsen eine gewisse Kameradschaft und Gemeinschaft der Interessen.

Drittens riefen die Nachfolger Wilhelms durch zunehmende Willkür, unkluge und kostspielige Kriege, Vergeudung, endlich noch durch Gräuelthaten, wie die Ermordung des eigenen Neffen durch Johann ohne Land, den Unwillen der eigenen Barone hervor, der, gesteigert durch Richards längere Abwesenheit, Johanns Schwäche und des jugendlichen Heinrich III. Uebermut und Verblendung, zweimal in offene Empörung ausartete: das erstemal 1215 gegen Johann, dem in der Magna Charta die kostbare Grundlage der englischen Verfassung abgerungen wurde, das zweitemal gegen Heinrich III., der in der sog. Oxforder Provision jenen Freiheitsbrief zu bestätigen und zu erweitern gezwungen wurde. Und diese Errungenschaften kamen Normannen und Angelsachsen in gleichem Maße zugute, wurden auch in der Folge von beiden gleich zähe und nachdrücklich verteidigt.

§ 18. Die englische Nation und die englische Sprache.

So entstand denn, durch historische Ereignisse ermöglicht und beschleunigt, aus den feindlichen Völkern der Angelsachsen

und der Normannen die englische Nation, und der Volkscharakter weist noch heute deutlich die Haupteigenschaften jener Völker auf: er hat vom Angelsachsen das Festhalten an alten, lieben Bräuchen, die Gastlichkeit und Freude an Gelagen und derber Lustbarkeit, die hohe Bildungsfähigkeit geerbt, vom Normannen den wagemutigen Sinn, die rücksichtslose Behauptung ererbter oder erworbener Rechte, die Ritterlichkeit und Freude an der Jagd. Und aus den beiden grundverschiedenen Sprachen, die nur die Abstammung vom Indogermanischen gemein haben, erstand die englische Sprache, deren Mängel und Vorzüge sich eben daraus erklären. Sie ist arm an Formen, da diese bei dem Zusammenstoße erschüttert, im Sprachgefühle des Volkes nicht lange haften blieben, weist eine Fülle unbestimmter, in den Dialekten noch stärker getrübter Vokale auf, sie ist spröden Klanges: anderseits übertrifft ihr Wortschatz den der meisten Kultursprachen und paßt sie sich leicht allen Zwecken der gebundenen wie der ungebundenen Rede an.

Man bezeichnet den Zeitabschnitt von der normannischen Eroberung bis zur endgiltigen Vermischung der beiden Sprachen als die Uebergangszeit. Ihre Litteratur, anfangs sehr spärlich, wird dann im 12. Jahrhundert mannigfaltig, erhebt sich jedoch nirgends zu der Bedeutung der angelsächsischen Litteratur. An sie schließt sich dann die Blütezeit der altenglischen Litteratur, die bis zum Auftreten Chaucers reicht. Wir heben aus beiden Abschnitten nur die bedeutendsten Erscheinungen hervor.

§ 19. Lyrik.

Am schwächsten ist die Lyrik vertreten. Das Volkslied läßt, nach den wenigen erhaltenen Frühlings- und Liebesliedern zu urteilen, noch kaum eine Beimischung normannischer

Wörter vermerken; dasselbe gilt von den zahlreichen geistlichen Liedern. Hingegen weisen die Schlachtenlieder Lawrence Minot's, welche die Siege Eduards III. besingen, starken normannischen Zusatz auf; allerdings lebte Minot in höfischen Kreisen.

Lyrische und epische Elemente enthalten die Legenden, Heiligenleben und andere Erbauungsschriften, welche sich großer Beliebtheit und Verbreitung erfreuten. Neben einzelnen Legenden finden sich Sammlungen, wie die Legenda Aurea; außer dem Leben einzelner Heiligen die Hali Meidenhad (Heiliges Magdtum), welche das Wirken und Martyrium aller Heiligen besingt und der entarteten Zeit einen Spiegel vorhält. Aehnlichen Zweck verfolgt der Cursor Mundi, eines der umfangreichsten Werke des christlichen Mittelalters: es bietet in ziemlich vollendeter Form einen Auszug aus der Heiligen Schrift. Von tiefernstem Inhalt und an Kädmon mahnend ist die Dichtung Pricke of Conscience von dem Prediger Richard Rolle: Betrachtungen über die Verderbtheit der Menschen und Mahnungen zur Umkehr und Reue.

§ 20. Epik.

Das Epos schöpft teils aus der heimischen Sage, teils aus den Schätzen fremdländischer Litteraturen. Gottfried von Monmouth' schon erwähnte Geschichte der Briten hatte in dem Normannen Wace einen geschickten Uebersetzer gefunden. Die große Beliebtheit derselben veranlaßte den Leutepriester Layamon, sie ins Angelsächsische zu übertragen; er löste seine Aufgabe mit großem Geschick, sein Buch atmet Frische und Natürlichkeit. Die lästigen Wiederholungen, der ganze Redeschmuck, der die frühere angelsächsische Dichtung ausgezeichnet sind geschwunden; dafür erfreuen uns naive, fromm-kindliche

Wendungen. — Die gleiche Quelle wie Wace und Layamon, daneben aber noch andere, benutzte Robert von Gloucester für seine Reimchronik. Trotz der für unsere Begriffe rohen, unfertigen Sprache und des nüchternen Tones der meisten Abschnitte erlangte das Buch große Verbreitung; für die Zeit der Bürgerkriege unter Heinrich III., welche der Dichter miterlebte, hat die Reimchronik übrigens nicht unbedeutenden Quellenwert. — Minder ernst zu nehmen ist Robert Mannyngs in Versen abgefaßte Chronik von England (vollendet 1338), welche durch das breite Eingehen auf die Sagenzeit und Berücksichtigung unverläßlicher Quellen mehr den Charakter eines Unterhaltungsbuches erhält.

Dasselbe müssen wir auch von jenen Werken dieses Zeitalters sagen, welche Stoffe aus der antiken Sage und Geschichte behandeln, wie den trojanischen Krieg oder das Leben und die Thaten Alexanders; dem letzteren Helden werden die abenteuerlichsten Thaten und Erlebnisse zugeschrieben. Andere Mythen finden wir bis zur Unkenntlichkeit entstellt, wie z. B. die von Orpheus und Eurydike als Orfeo und Heurodis wieder.

Die Rittergedichte aus dieser Zeit haben kaum einen Anspruch auf dichterischen Wert. Denn da die angelsächsischen Sänger von den Hoflagern der Großen ausgeschlossen waren, haben ihre Schilderungen von ritterlichem Leben und Treiben nichts Wahrhaftes und Anziehendes und verhalten sich zu ihrem Gegenstande etwa so, wie das Schloß in einem Feenmärchen zu einem wirklichen Schloßgebäude.

§ 21. Dänische Sagenstoffe.

Von besonderer Bedeutung sind hingegen zwei aus der Dänenzeit herübergenommene Sagen, die an romanhaftem Interesse den

Vergleich mit der Hegelingen- oder Amelungensage auszuhalten vermöchten: die Sage von Havelok und von Jung Horn.

Haveloks Vater, König Birkabeyn von Dänemark, vertraut vor seinem Tode den unmündigen Knaben und zwei Töchter der Obhut seines Vasallen Godard. Dieser jedoch tötet die Mädchen und beauftragt den Fischer Grim, den Prinzen zu ertränken. Grim entzieht sich dem grausamen Befehle, indem er mit Havelok nach England entflieht; er giebt ihn für seinen Sohn aus. Havelok wird Küchenjunge beim Grafen von Cornwall, findet jedoch trotz der untergeordneten Stellung Gelegenheit, seine ungewöhnliche Stärke zu zeigen. Nun hat der Graf von Cornwall gleich Godard die verwaiste Tochter seines königlichen Herrn Athelwold, Goldburg, ihres Erbes beraubt und hält sie gefangen. Athelwold hatte ihm im Sterben den Schwur abgenommen, seine Tochter an den stärksten Mann in England zu vermählen. Zum Hohne giebt er sie nun dem starken Küchenjungen zur Frau. Aber bald siegt das Recht: Havelok erfährt seine Abkunft, sammelt in Dänemark Genossen und besiegt und tötet den Thronräuber Godard; das gleiche Los wird dem Grafen von Cornwall zu teil, und Havelok und Goldburg herrschen glücklich in England und Dänemark.

Die Artussage, die, wie wir oben S. 9 sahen, keltischen Ursprungs ist, taucht auf dem Umwege über Frankreich im 14. Jahrhundert in der altenglischen Litteratur wieder auf und erlebt zahlreiche Bearbeitungen. Unter diesen sind hervorzuheben: Arthurs Tod von Hugo von Eglintoun, die Schlußepisode aus des Helden Laufbahn, die noch in neuester Zeit von Tennyson besungen wurde, und Sir Gawein und der grüne Ritter, in welchem Gawein nach Bestehung einer harten Probe als Blüte der Ritterlichkeit gepriesen wird.

§ 22. Didaktische Dichtung.

Zahlreich sind in der altenglischen Litteratur die Werke didaktischen Inhalts vertreten, und zwar nehmen sie

besonders häufig das Gewand der Allegorie an. Hervorzuheben sind die Sprüche Hendings, eine Sammlung von 37 Sprüchen: je eine schlichte Lebensweisheit wird in einigen gereimten Verszeilen umschrieben, der Kehrreim ist jedesmal: sprach Hending. Großer Beliebtheit erfreuten sich die Reisen des Sir John Maundeville, welche um die Mitte des 14. Jahrhunderts niedergeschrieben wurden. Sie werden so häufig von späteren Schriftstellern angeführt, daß wir annehmen müssen, die Landsleute des Sir Maundeville haben seine sehr wunderbaren Reiseabenteuer ernst genommen. Viele Einzelheiten sind älteren Werken entnommen, manches Selbsterlebte mag auch darin vorkommen, denn Maundeville war ein vielgereister Mann, im ganzen aber ist in diesen Aufzeichnungen viel Dichtung und wenig Wahrheit verwoben. —

§ 23. Allegorien.

Unter den allegorischen Dichtungen ist vor allem eine von hoher poetischer Schönheit zu nennen: die Perle.*) Minder schön in der Form, aber von tiefem Gehalt sind die Visionen Peters des Pflügers von William Langland. Der Autor gehörte dem Pflügerstande an und kannte aus eigener Erfahrung dessen Leiden und Beschwerden. Mit tiefem Ernst schildert er in der ersten Vision die Verderbtheit der Welt, die Herrschaft von Falschheit und Sünde, der er durch das Streben nach Wahrheit zu entrinnen sucht; die Helfershelfer der Falschheit treten in ihrem Gefolge auf, die Bestechung soll mit ihr vermählt werden. Gegen beide kämpfen

*) Ein Vater, der seine einzige Tochter, ein Mädchen von engelgleicher Schönheit und Lieblichkeit, verloren und sich in Klagen auflöst, erblickt in einer Vision eine paradiesische Insel und in ihrer Mitte, die Perle unter all den Herrlichkeiten, sein Kind. Ein Strom trennt ihn von ihr — der Tod. Sie belehrt ihn, daß er sich in Geduld fassen müsse, und getröstet, seine Tochter in solcher Seligkeit zu wissen, zieht er sich zurück.

Vernunft und Gewissen, Witz, Weisheit und Frieden. In der zweiten Vision wird unter Peters Führung die Wahrheit gefunden. Die Ausfälle gegen Rom, die Langland in diesen Visionen ausstreut, lassen uns in ihm einen Vorläufer der Reformation in England erblicken, die Angriffe gegen die höheren Stände lassen auf die bedrängte Lage des Bauernstandes schließen. Zahlreiche Nachahmungen sprechen für die große Beliebtheit der Langland'schen Schrift.

§ 24. Wyclif und Gower.

Von den Vorkämpfern der Reformation gehört John Wiclif (geb. um 1320, gest. 1384) nur insofern der englischen Litteratur an, als er seinen Landsleuten eine Uebersetzung der Heiligen Schrift zu geben bemüht war; denn seine anderen so hochbedeutenden Schriften im Kampfe gegen das Papsttum sind sämtlich in lateinischer Sprache abgefaßt. Wiclifs Bibelübersetzung hat nicht die Bedeutung der Lutherschen; diese gab den zahllosen und schwankenden Dialekten festen Halt, indem sie eine Schriftsprache schuf, in England war dies Chaucer vorbehalten. Hingegen zählt der andere Reformator Englands, John Gower (gest. um 1408), zu den fruchtbarsten und einflußreichsten Schriftstellern seiner Zeit. Er schrieb in französischer Sprache fünfzig Balladen und ein großes Lehrgedicht, welches letztere verloren gegangen ist; ferner lateinisch das allegorische Lehrgedicht Vox Clamantis (die Stimme des Rufenden), welches, anknüpfend an Wat Tylers Rebellion, die Zustände des Zeitalters in einer an Langland mahnenden Vision schildert; endlich englisch und zwar in formschönen Versen die Beichte des Liebenden. Hier zeigt sich zuerst der Einfluß der zeitgenössischen italienischen Novellenlitteratur, dem wir auch bei Chaucer begegnen werden.

§ 25. Geoffrey Chaucer.

Allgemein hört man Chaucer den Vater der englischen Poesie nennen, man könnte ihn mit ebensoviel Recht den Vater der englischen Sprache heißen. Wir haben in früheren Kapiteln die Entwickelung der englischen Sprache bis zu dem Punkt der Verschmelzung des Angelsächsischen mit dem Normanisch-Französischen verfolgt. Welche Verschiedenheit und Unsicherheit aber gerade im 14. Jahrhundert im mündlichen und schriftlichen Ausdruck herrschte, läßt sich heute kaum ermessen. Eine große Anzahl von Schriftstellern schrieben lateinisch oder französisch, da ihnen der englische Wortschatz für den Ausdruck ihrer Gedanken nicht genügte. Wir finden diese Thatsache bestätigt, wenn wir u. a. Chaucers Uebersetzung vom Trostwerk des Boëtius*) betrachten, welche in ihrer kläglichen Unbeholfenheit an die Sprachübungen eines Gymnasialschülers von heute erinnert. Dabei fehlte jeder originale Zug in der Dichtkunst, die wenigsten Dichter kamen über eine sklavische Neubildung französischer Vorbilder hinaus. War auch Chaucer bei seinen ersten poetischen Versuchen von den gleichen Fesseln beengt, so sprengte sie doch sein Genius im späteren Wirken; er befestigte und bereicherte den Wortschatz, brachte, wie wir sehen werden, aus dem Italienischen neue Stoffe und neue Formen herüber und rang sich schließlich zu jener Ursprünglichkeit des Schaffens empor, welche den echten Dichter kennzeichnet.

§ 26. Leben des Dichters.

Geoffrey Chaucer wurde um 1340 zu London als der Sohn eines Weinschenken geboren. Geschäftliche Be-

*) s. S. 17

ziehungen seines Vaters zum königlichen Hofe verschafften dem Knaben die Stelle eines Pagen bei der Herzogin von Clarence, einer Schwiegertochter Eduards III. Als solcher beteiligte er sich 1359 an einem Kriegszuge gegen Frankreich, wurde bei einem Ausfalle gefangen genommen, aber nach kurzer Haft wieder ausgelöst. Um 1365 vermählte er sich mit Philippa, einem Hoffräulein der Königin, später der Herzogin von Gaunt; durch die Gunst des Herzogs mag er in der Folge die gut besoldete Stelle eines Dieners (valetus) im königlichen Haushalte bekommen haben.

In diese Zeit zwischen 1360 und 1370 fallen auch Chaucers erste poetische Leistungen. Sie unterscheiden sich nur wenig von der herrschenden, im letzten Kapitel besprochenen Richtung: Allegorien wie das Buch von der Herzogin nach französischem Vorbilde, in die Form eines Traums gekleidet, oder Versspielereien wie Chaucers Abc, ein Lied an die Jungfrau Maria in 23 Strophen, deren jede mit einem andern Buchstaben des Alphabets beginnt, gleichfalls nach französischer Vorlage. Eine Uebersetzung von Jean de Meung's umfangreichem allegorischen Epos Roman de la Rose, die Chaucer vermutlich in hohem Auftrag begann, gedieh nur bis zu etwa 1700 Versen; diplomatische Missionen riefen 1370 den Dichter nach Frankreich und 1372 nach Italien.

Die letztere Reise bedeutet einen Wendepunkt in Chaucers dichterischem Schaffen. Er lernte, nachdem er das Italienische wohl schon früher beherrscht, die Dichtungen Petrarcas und die Novellen Boccaccios kennen, und wie auf einen Schlag erschienen ihm die allegorischen Tändeleien, an denen sich damals noch zwei Nationen ergötzten, schal und geistlos. Wo er noch später auf die Allegorie zurückgreift, geschieht es in vollkommen freier Art und so von Humor und Geist durch-

würzt, daß wir noch heute Gefallen an diesen Schöpfungen finden. Die italienische achtzeilige Strophe erschien ihm, wie 400 Jahre später unserem Wieland, für epische Dichtungen besonders geeignet, und er bildete nach ihr die meist als Chaucersche bezeichnete siebenzeilige Strophe in 5füßigen Jamben und mit dem gefälligen Reimschema a b a b b c c.

§ 27. Von seiner Rückkehr aus Italien 1373 bis um 1386 lebte Chaucer in angenehmen Verhältnissen. Das einträgliche Amt eines Hafenaufsehers, das ihm verliehen wurde, nahm wohl viel Zeit in Anspruch, ließ ihm aber doch noch Muße genug zu umfangreichen und formvollendeten Dichtungen. Den italienischen Einfluß verraten deutlich Das Leben der hl. Cäcilie und Troilus und Criseyde, zwei Werke, die wieder spätere englische Dichter beeinflußten. Außerdem schuf er zwei umfangreiche Allegorien: Das Parlament der Vögel, zu Ehren des jüngst (1382) vermählten königlichen Paares Richard II und Anna von Böhmen, und Das Haus des Ruhmes.

Mit den politischen Wirren, in welche die unkluge Regierung des jugendlichen Königs England stürzte, verdunkelte sich auch der Glücksstern unseres Dichters, und seine letzten Lebensjahre waren eine Kette von Widerwärtigkeiten und Geldverlegenheiten. Als Anhänger des Königs verlor er sein Amt und den größten Teil seines Einkommens, das Haus, welches ihm die Londoner Bürgerschaft in Aldgate eingeräumt, mußte er verlassen, seine Frau starb 1387 nach kurzer Krankheit. Und gerade diese trübe Zeit sollte, wie später bei Milton, das herrlichste Werk des Dichters reifen, das Werk, mit dem die englische Litteratur eigentlich erst anfängt, die Canterbury Tales.

§ 28. Die Canterbury-Erzählungen.

Das Grab des unter Heinrich II. ermordeten Erzbischofs Thomas à Becket zu Canterbury war lange vor Chaucer der vornehmste Wallfahrtsort Englands geworden, zu dem alljährlich viele Tausende von Pilgern beider Geschlechter und aller Klassen der Gesellschaft wallten, sei es nun ein Gelübde zu erfüllen, ein Werk frommer Andacht zu verrichten oder — um die Zerstreuungen einer abwechslungsreichen Reise zu genießen. Eine buntgewürfelte Schar solcher Pilger (29 an der Zahl), unter ihnen der Dichter selbst, findet sich nun auf dem Wege nach Canterbury im Gasthaus zum Wappenrock (Tabard) zusammen. Der Dichter läßt sie erst alle Revue passieren; der edle Ritter mit seinem Sohne, dem Junker, und Gefolge, eine Aebtissin, die feine Erziehung genossen und auch Französisch spricht — allerdings das von Stratford, nicht von Paris, ein Mönch, der sich auf die Jagd besser versteht, als aufs Messelesen, ein Bettelmönch, der einer armen Witwe den letzten Groschen herauszulocken weiß, ein wohlhabender Kaufmann, ein Oxforder Student, der ein gar würdevolles Benehmen an den Tag legt, aber wenig Geld im Koffer hat; dann eine Anzahl Gewerbsleute, wie ein Müller, ein Zimmermann, ein Koch. Auch ein Arzt ist in der Gesellschaft, der von jeder Krankheit alsbald die Ursache erkennt und das entsprechende Tränklein verordnet. Nach ihm wird die Frau von Bath genannt, in deren Schilderung der Humor des Dichters das Beste leistet: Daheim gilt sie als eine der wohlhabendsten Frauen und mag keiner andern den Vortritt zur Kirche gönnen; fünf Männer hat sie schon zum Altar geführt, auch viel von der Welt gesehen, da sie Rom und das heilige Grab besucht. Von ernsteren Figuren seien der Pfarrer genannt, der im Gegensatz zu den

früher geschilderten prassenden und bettelnden Klerikern das Muster eines Priesters vorstellt, den kein Sturm noch Regen abhalten kann, die Kranken in seinem Sprengel zu besuchen, und neben ihm ein Landmann vom Schlage des Langlandschen Pflügers, der Gott verehrt, seinen Nächsten liebt und pünktlich seine Zehenten zahlt. Im schroffen Gegensatze zu diesen Gestalten steht wieder ein Ablaßkrämer, über den der Dichter die ganze Fülle seines Spottes ausgießt; wahrscheinlich getreu nach der Natur geschildert, vermag er den ganzen Haß und die Verachtung zu erklären, die das Volk dieser Klasse von Geistlichen entgegenbrachte.*) — Schon in der Charakteristik der einzelnen Figuren entfaltet der Dichter seine feine Beobachtungsgabe, seinen köstlichen Humor. Und nun macht der lustige Wirt, der ob der zahlreichen Schar von Gästen noch aufgeräumter wird und die Wallfahrt mitzumachen beschließt, den Vorschlag, den Weg nach Canterbury und zurück durch die Erzählung von Geschichten zu würzen; jeder soll zwei auf dem Hin- und zwei auf dem Rückweg zum besten geben, und wer den Preis im Erzählen davonträgt, soll bei der Rückkehr von den anderen Teilnehmern freigehalten werden.

§ 29. Nach diesem Plane hätten 120 Geschichten erzählt werden sollen; 24 umfaßt die Sammlung, die sonach eigentlich ein Fragment geblieben ist. Zusammengehalten werden die je nach dem Charakter und Stand des Erzählers sehr verschiedenartigen Geschichten durch einen losen Rahmen, die Schilderung der in den Pausen vorfallenden Gespräche und Episoden; den Hauptreiz bilden aber die den einzelnen Ge-

*) Seine Reliquiensammlung ist von gar besonderer Art: einen zerschlissenen Polsterüberzug gibt er für den Schleier Marias aus, von Peters Segel besitzt er gleichfalls ein Stück; Knochen von Heiligen führt er in großer Auswahl mit.

schichten vorausgeschickten Prologe, in welchen die in der Einleitung begonnene Charakteristik ihre köstliche Ergänzung findet. — Was nun den Inhalt der Geschichten betrifft, so schöpft der Dichter frei aus verschiedenen Quellen und flicht auch frühere Werke seiner eigenen Feder ein. Von der pathetischen, nach Boccaccios Teseide bearbeiteten Erzählung vom Freundespaar Palamon und Arcite, die dem Ritter in den Mund gelegt wird, der ergreifenden Geschichte der hl. Cäcilie, von einer Nonne erzählt, der parodierten Rittergeschichte von Sir Topas (vom Dichter selbst vorgebracht) bis zur kernigen Geschichte der Frau von Bath, wie König Arthur einen Ritter ausschickt, zu erkunden, was der Frauen höchster Wunsch ist, und herab bis zu den sehr derben aber höchst lustigen Erzählungen des Zimmermanns und des Müllers, bietet uns Chaucer wie eine Musterkarte aller jener Erzählungsstoffe, an denen sich das Alt-England seiner Tage ergötzte.

Um das Jahr 1390 dürfte Chaucer die Canterbury Geschichten in der vorliegenden Form*) beendet haben. Er starb 1400 und wurde als der erste in der heute der Poetenwinkel benannten Kapelle der Westminsterkirche beigesetzt.

IV. Kapitel.

Chaucers Nachahmer. Schottische Dichter. Volksdichtung.

§ 30. Der Einfluß Chaucers auf die Entwicklung der englischen Litteratur war nachhaltig; er macht sich durch das ganze 15. Jahrhundert geltend, erstreckt sich bis nach Schott-

*) Chaucer's Canterbury Tales, herausgegeben von Thomas Tyrwhitt, Routledge, London 1892.

land und verhallt erst in den Bürgerkriegen der beiden Rosen. Auffälligerweise sind es nicht die Canterbury Tales, welche Nachahmung finden, sondern fast ausschließlich seine allegorischen Dichtungen. Die Vorliebe für diese Dichtungsart ist eben ein charakteristischer Zug im geistigen Leben beim Ausgang des Mittelalters; sie steigert sich noch zu Beginn des folgenden Zeitalters, wo Spensers Feenkönigin in England, Maximilians Teuerdank in Deutschland ihren Höhepunkt bezeichnet, erlischt aber dann fast plötzlich oder vielmehr weicht dem mächtig erwachenden Interesse an dramatischen Dichtungen und Darstellungen. Unserem Jahrhundert ist der Gefallen, den jenes Zeitalter an Allegorien fand, kaum verständlich; schon die Inhaltsangabe solcher Dichtungen ermüdet uns. Immerhin verdienen mehrere Dichter aus dieser Zeit unsere Beachtung.

§ 31. Unter Chaucers unmittelbaren Schülern und Nachahmern ragen in England Lydgate und Occleve, in Schottland König Jakob I. und Dunbar hervor. — John Lydgate (1370—1450) bildete sich an Chaucers Verskunst und der italienischen Novellenlitteratur heran. Er gehört zu den fruchtbarsten Schriftstellern Englands, schrieb und übersetzte auf Bestellung umfangreiche Allegorien; an Beliebtheit wetteifert er mit Chaucer, dem er an Reichtum der Erfindung weit nachsteht, aber in der Schönheit und Klangfülle der Verse gleichkommt. Sein Hauptwerk ist betitelt Falls of Princes, eine frei erweiterte Uebersetzung von Boccaccios Fall berühmter Männer; aus seinen zahlreichen Allegorien heben wir den Tempel von Glas hervor.

Thomas Occleve, den man als Hofdichter der Könige Heinrich IV. und V. bezeichnen darf, widmete dem letzteren Fürsten seinen Fürstenspiegel; die didaktische Tendenz tritt allerdings hinter der unterhaltenden zurück; seine moralische

Schrift Male Regle (etwa: leichtsinnige Jugend) hat bleibenden Wert durch die rührenden, dem Andenken Chaucers geweihten Verse, welche sie an mehreren Stellen enthält.

§ 32. Die schottische Dichtung entwickelt sich, wenn wir von den dialektischen Verschiedenheiten absehen, auf der gleichen Basis und unter den gleichen Bedingungen wie die englische, und verliert sich schließlich in der letzteren. Nur so lange die mit wechselndem Glücke geführten Kämpfe um die Unabhängigkeit Schottlands dauerten, das Heldenzeitalter eines Bruce und Wallace, hat die Dichtung einen nationalen Anstrich, insbesondere durch die Verherrlichung dieser Helden.

Die Thaten des volkstümlichen Königs Bruce (Robert I. 1274—1329) bilden den Inhalt von John Barbers umfangreichem Epos Bruce. Obwohl dem geistlichen Stande angehörig, weilt der Dichter mit Behagen bei den Schilderungen der durch zwei Jahrzehnte währenden Kämpfe, welche in der Schlacht bei Bannockburn (1314) ihren Höhepunkt fanden. Durch Barbers Werk ist Bruce erst unsterblich und der Abgott der Schotten geworden.

An der Seite des jugendlichen Bruce hatte William Wallace für die Unabhängigkeit seines Landes gefochten; der tragische Ausgang seiner Kämpfe — er wurde nach dem verhängnisvollen Treffen bei Falkirk 1298 gefangen genommen und zu London als Rebell geköpft — machte ihn rasch zum Liebling seines Volkes, und nur wenige Jahrzehnte nach seinem Tode hatte die Sage seine Gestalt schon umsponnen, seine Thaten denen Achilles' und Hektors gleichgestellt. Sie besingt nun Henry, gewöhnlich Blind Harry, auch Harry Minstrel genannt, in schwungvollen Versen; das Dunkel, das über dem Leben des Dichters schwebt, machte sein Werk nur um so volkstümlicher.

§ 33. König Jakob I.

Ein gekröntes Haupt reiht sich würdig diesen Dichtern an, Jakob I. (1394—1437). In dem zu Ehren seiner späteren Gemahlin Jane Beaufort gedichteten King's Quair (Königsbuch) verrät sich nach Form und Inhalt der Einfluß Chaucers. Poetisch höher als diese im reinsten Englisch (James verlebte seine Jugend als Geisel am englischen Hofe) jener Tage verfaßte Allegorie stehen seine im heimischen Dialekt gedichteten Lieder, in denen James seine Liebesabenteuer besingt. Sie leben noch heute im Munde des Volkes. — Gleichfalls von Chaucer beeinflußt ist Gawain Douglas; er schuf zwei Allegorien, Der Palast der Ehre und König Herz; daneben übersetzte er Vergils Aeneis — Am Hofe Jakobs IV. und im Strahle der königlichen Gunst lebte William Dunbar geb. 1460. Hierin wie in seinen sonstigen Lebensschicksalen gleicht er Chaucer, dem er auch an poetischer Begabung unter allen Zeitgenossen am nächsten kommt. Wir heben aus seinen zahlreichen Dichtungen die beiden Allegorien Die Rose und die Distel und Die goldne Tartsche hervor.

Die folgende kurze Analyse der „Rose und die Distel" mag das Verständnis der ganzen, unserer Zeit so fremdartigen Dichtungsart der Allegorie vermitteln: König Jakob IV. von Schottland hatte sich nach langen, von Dunbar geführten Verhandlungen mit der englischen Prinzessin Margarethe vermählt; das schottische Königswappen enthält unter anderen Emblemen einen Löwen und blühende Disteln, das englische bekanntlich die Rose. Die Allegorie hebt nun, statt wie üblich mit einem Traum, mit dem Erwachen des Dichters an. Königin Mai entbietet ihn zu ihrem Feste, zu dem sonst noch alle Tiere und Pflanzen geladen sind. In einem herrlichen Garten waltet Dame Natur: sie krönt den Löwen zum König der Tiere und den Distelstrauch, dessen Haupt von trotzigen Stacheln gekrönt ist, zum Führer der

Blumen. Einen strahlenden Rubin setzt sie in sein Diadem, dann bestimmt sie ihn, den Blumen allen zum Schutz zu dienen, zuvörderst aber der Rose. Jubelnd fallen die Vögel in den Preis der Rose ein, darüber erwacht der Dichter. —

§ 34. Volksdichtung.

Neben der an den Höfen von England und Schottland blühenden, ausgesprochen höfischen Dichtung, die, wie wir gesehen, vorzugsweise das Epos und die Allegorie pflegte, geht eine reiche Ader von Volksdichtung einher. In ihr erblicken wir heute die Anfänge der Balladen- und Romanzendichtung, welche seit der Mitte des 18. Jahrhunderts sich einen Platz in der Kunstdichtung erobert hat; sie ist bei keinem indogermanischen Volke so reich entwickelt wie in England. Allerdings fand sie auch hier lange keine Beachtung. Erst seit Bischof Percy und Walter Scott schenkte man der Volksdichtung Aufmerksamkeit; durch sie ward ein neues belebendes Element in die moderne Dichtung eingeführt.

Die Stoffe der altenglischen, resp. altschottischen Ballade lassen sich in drei Gruppen gliedern. Einmal ist es der nie versiegende Quell der Erotik: der Liebe Lust und Leid, Werben und Minnen; die Hindernisse, die sich treuer Liebe entgegenstellen, der Haß der Väter, Eifersucht, dann Untreue u. s. w. — Ein zweiter nicht minder reicher Born liegt in dem Gespensterglauben des Volkes: Hexen- und Teufelsspuk, die Verwandlung in Tierformen und spätere Entzauberung, das Treiben der Elfen, Zwerge und ähnlicher dem alten Heidenglauben entsprossenen Phantasiegebilde. — Die dritte Quelle der Volksdichtung nimmt in der englischen Litteratur den breitesten Raum ein, sie entspringt dem noch heute nicht ganz überbrückten Gegensatz von Nord und Süd, den jahrhundertelangen

Fehden zwischen den Bewohnern von Schottland und England deren Schauplatz hauptsächlich das Border- d. i. Grenzgebiet, von den Cheviothügeln bis zum Tyne, bildet.

§ 35. Wir heben aus der ersten Gruppe nur drei Balladen hervor: ihre engere Heimat läßt sich nicht angeben, da sie fast in jeder Grafschaft anders gesungen werden; Bruchstücke von ihnen finden sich in den Werken der hervorragendsten Dichter verstreut. Es sind dies Der graue Mönch, Die nußbraune Maid und Schön Rosamunde.*)

Im Friar of Orders Gray forscht eine Jungfrau, deren spröder Sinn den Geliebten vertrieben, reuig nach dessen Verbleiben bei einem Klosterbruder; der Mönch erkennt nach ihrer Beschreibung den Verschollenen und berichtet von seinem Aufenthalt im Kloster und wie er an Liebesgram gestorben sei. Das Fräulein bricht in laute Klagen aus und die Trostesworte des Mönchs verhallen in die Luft; diese Strophen sind die populärsten und mögen hier Raum finden:

Weep no more, lady, weep no more,
Thy sorrow is in vaine:
For violets pluckt the sweetest showers
Will ne'er make grow againe . . .
Sigh no more, lady, sigh no more,
Men were deceivers ever,
One foot on sea, and one on land,
To one thing constant never.
Hadst thou been fond, he had been false,
And left thee sad and heavy;
For young man ever were fickle found,
Since summer first was leafy . . .

Schließlich giebt sich der graue Mönch als der verschollene Liebhaber zu erkennen.

*) Percy's Reliques of Ancient English Poetry, Tauchnitz Edition Bd. 1, S. 211. Bd. 2, S. 21 u. 118.

In The Nut-brown Mayd, gleich der früheren Ballade in dramatischem Wechselgespräch gehalten, stellt ein Ritter die Geliebte auf eine harte Probe: er giebt sich für geächtet aus und schildert die Gefahren, die ihn bedrohen, die mühseligen Pfade, die er wandeln muß; doch keine Schmach oder Gefahr kann ihre Liebe wanken machen, kein Pfad ist zu beschwerlich, wenn sie an seiner Seite bleiben darf. Endlich läßt er es des grausamen Spieles genug sein und giebt sich als der Graf von Westmoreland zu erkennen. Der unbekannte Verfasser hängt noch folgenden Epilog an:

Here may you see that women be
In love meek, kind and stable:
Let never man reprove them then
Or call them variable;
But, rather pray God, that we may
To them be comfortable.

Fair Rosamond behandelt einen Lieblingsstoff der englischen Romantik. Sie war die Geliebte König Heinrichs II., und um sie während seiner durch Kriege bedingten Abwesenheit vor den Nachstellungen seiner eifersüchtigen Gemahlin Eleonore zu schützen, ließ er Schloß Woodstock mit einem labyrinthähnlichen Garten umgeben; aber Eleonore fand trotzdem Zutritt und zwang Schön Rosamunde, den Giftbecher zu leeren.

§ 36. Aus der zweiten Gruppe heben wir die Ballade von Lieb Wilhelms Geist hervor, die in ganz Nordengland verbreitet, durch Percys Sammlung auch in Deutschland bekannt wurde; sie gab Bürger die Anregung zu seiner berühmten Ballade Lenore, welche den Ausgangspunkt der modernen deutschen Balladendichtung bildet.

Sehr zahlreich und ganz eigenartig sind die historischen Balladen. Sie knüpfen sich zumeist an berühmte Schlachten, Jagdepisoden u. a. Dabei behandelt der Dichter nach Art der heroischen Epen seinen Stoff rhapsodisch (s. S. 13), springt

frei mit Zeit und Personen um, verschlingt wohl auch zwei Episoden in eine Ballade. Am besten ersieht man dies aus der sehr beliebten Ballade Chevy Chase*) (d. i. Jagd im Cheviot-Walde): Percy Heißsporn, derselbe, der nach Shakespeare nicht zufrieden war, so lange er nicht zum Frühstück sechs Schotten erschlagen, schwur eines Tages, er wolle auf dem Gebiete des schottischen Grafen Douglas im Cheviot-Walde drei Tage lang auf Hirsche pürschen, — dem stolzen Grafen zu Trotz; Douglas meint darauf, er wolle ihm das Jagen schon verderben. Ein blutiger Zusammenstoß ist die Folge, in welchem beide Gegner fallen. — Nun steht aber ziemlich fest, daß dieser blutige Ausgang bei dem Treffen bei Otterburn 1388 stattfand, und wirklich erzählt eine andere gleichfalls uralte Ballade „Die Schlacht bei Otterburn“**) den Vorfall in der angedeuteten Weise.

Neben Bischof Percy's Sammlung, welche mehr die englischen Balladen berücksichtigt, bietet Walter Scotts Minstrelsy of the Scottish Border (1802 f. S. 116) eine Fundgrube für schottische Balladen und Volkslieder.

V. Kapitel.

Anfänge des Dramas.

§ 37. Wie jede Kunst, so entsprang auch das englische Drama dem Kultus. Zu den großen Festen der Christenheit strömte die Landbevölkerung in die Städte, die Sitze der Bischöfe. Kaum vermochten die großen Kathedralen an solchen Tagen die Scharen der Gläubigen zu fassen. Nach der Messe

*) Percy's Reliques Bd. 1, S. 1.

**) Percy's Reliques, Bd. 1, S. 18.

galt es, für passende Zerstreuung der Menge zu sorgen und so dem Hang zu rohen Belustigungen entgegenzuarbeiten, der sich bei der ländlichen Bevölkerung Englands zu allen Zeiten geltend machte. Da ward denn auf dem Platze vor der Kirche ein rohes Gerüst gezimmert und, von Geistlichen verfaßt und dargestellt, eine oder die andere Hauptepisode aus der hl. Schrift in roher dramatischer Form aufgeführt. Vermöge des innigen Zusammenhangs mit dem Gottesdienst, erhielten diese Aufführungen den Namen ministerium, woraus sich die Bezeichnung Misterien entwickelte. Zur Darstellung gelangte die Passion oder die Auferstehung Christi, Isaaks Opferung, Mariä Verkündigung. Die wachsende Beliebtheit der Misterien veranlaßte bald die Geistlichen, die Rollen an Handwerker zu verteilen, die entsprechend abgerichtet und verhältnismäßig gut bezahlt wurden. Erhalten sind uns 4 Sammlungen solcher Misterien, nach den Städten, in denen sie zur Aufführung gelangten, benannt: die Coventry-, Towneley-, York- und Chesterspiele.

§ 38. Moralitäten.

Die Vorliebe für die Allegorie, welche das ganze Mittelalter auszeichnet, veranlaßte früh die Einführung allegorischer Figuren in die Misterien. Man blieb dabei nicht stehen. Früh unter Heinrichs VIII. Regierung tauchen scenische Darstellungen auf, in welchen eine Moral durch eine schlichte, von lauter personifizierten Eigenschaften durchgeführte Handlung zur Anschauung gebracht wurde; man nannte diese Stücke daher Moralities. Zum leichteren Verständnis sei die Handlung eines solchen Moralstückes, betitelt Every Man, d. h. der Mensch schlechthin, hier skizziert.

Die Bühne betritt der Prolog, hier noch der Bote genannt, und deutet den Inhalt des Stückes an: Des Menschen Sünd-

haftigkeit hat den Tod auf die Erde gebracht; im Tode frommen dem Menschen nur gute Thaten und die Tröstungen der Religion. Dann erscheint Christus und gebietet dem Tode, den Everyman vor seinen Richterstuhl zu führen; dieser erscheint und vernimmt sein Urteil mit allen Zeichen des Schreckens. Hierauf wendet er sich der Reihe nach an Freundschaft, Verwandtschaft und Reichtum um Hilfe, jedoch vergebens, sie ziehen sich alle von ihm zurück. Da nimmt er seine Zuflucht zu Gutthat (einer Frauengestalt), die ihn an ihre Schwester Wissen weist; beide geleiten ihn zu dem heiligen Mann Beichte, welcher ihm eine Buße auferlegt. Everyman unterzieht sich derselben auf der Bühne, jedoch verläßt er dieselbe, um das hl. Sakrament zu nehmen. Nach seiner Rückkehr nehmen seine Kräfte ab, Schönheit, Verstand und selbst die fünf Sinne verlassen ihn, nur Gutthat verbleibt, bis er geendet. Ein Engel erscheint und singt sein Requiem, dann tritt der Epilog auf und faßt in wenig ungefügen Versen nochmals die Moral zusammen.

Nicht immer hatten die Moralitäten so tiefernsten Gehalt. Da wo die Laster der Menschen personifiziert auftreten, legt ihnen der Verfasser eine entsprechend derbe Sprache in den Mund, so wenn z. B. Uebermut und Phantasie in Hick-scorner, d. i. Spötter oder Freigeist, auftreten und ihre Abenteuer erzählen. Man hat in diesen derbkomischen Moralitäten nicht mit Unrecht die Anfänge der Komödie, in den ernsten diejenigen der Tragödie erblickt, die sich sonach in England beide auf rein volkstümlicher Grundlage, ohne Anlehnung an klassische Vorbilder entwickelt haben. Zu den häufigsten Figuren der Moralitäten gehörte Vice, das Laster selbst. Gleich anderen Höllenbewohnern war Vice durch seine Kleidung und Maske leicht kenntlich.

Diese Figur überlebte schließlich die Moralitäten und ging als Clown in das Drama der Renaissance über.

§ 39. Mirakelspiele.

Neben den Misterien und Moralitäten finden wir noch die sog. Miracle-Plays, Wunderspiele, welche ihre Stoffe aus dem Leben und Wirken der Heiligen entnehmen. Im Zeitalter vor der Reformation mögen einzelne Gruppen von Darstellern durch längeres Zusammenspielen eine solche Fertigkeit erlangt und solche Erfolge erzielt haben, daß sie sich zu Wanderungen entschlossen; sie wagten sich sogar auf das Festland und spielten hier vor Kaiser und Königen. Welches Standes diese wandernden Darsteller waren, läßt sich bei der Spärlichkeit der Aufzeichnungen nicht feststellen.

§ 40. Maskenspiele.

Doch auch auf den Schlössern der Großen und später am königlichen Hofe mochte man dramatische Aufführungen nicht missen, und die gräflichen Kapläne mußten denn neben ihren Predigten auch Moralitäten und Mirakelspiele ausarbeiten.

Unter Heinrich VIII. schrieben die Dichter Skelton und Heywood Moralitäten, die durch die königliche Schauspieltruppe aufgeführt wurden. Skeltons Magnificence ist in der Anlage der oben skizzierten Moralität ganz ähnlich; Heywoods Stücke bilden deutlich den Uebergang zur Posse. In dem sehr beliebten Die 4 P's betitelten Spiele treten ein Pilger (Palmer), ein Ablaßkrämer (Pardoner), ein Apotheker (Poticary) und ein Hausierer (Pedlar) auf; die drei ersten wetten, wer die gröbste Lüge vorbringen werde und wählen den Hausierer zum Schiedsrichter. Dieser entscheidet zugunsten des Pilgers, welcher behauptet hatte, noch nie in seinem Leben eine Frau zornig gesehen zu haben. Nach den tollen Einfällen und Späßen nimmt sich die erbauliche Schlußmoral, welche das Stück als Morality kennzeichnet, seltsam genug aus.

Mit und nach der Reformation nimmt die Beliebtheit der Moralitäten ab; sie gehen allmählich in die Maskenspiele über, welche die Allegorie beibehalten, aber von jeder moralisierenden Tendenz absehen und in der Sprache höheren Anforderungen zu genügen streben. Die großen Poeten des 16. und noch des 17. Jahrhunderts, wie Ben Jonson und Milton hielten es nicht für unter ihrer Würde, Maskenspiele zu schreiben, die denn auch bei Hoffestlichkeiten nie fehlen durften.

§ 41. Historien.

Der englischen Dichtung eigentümlich sind die sog. Histories, Theaterstücke, deren Stoffe der Weltgeschichte, bei der großen Mehrzahl der Geschichte Englands entnommen waren. Sie behaupteten sich bis über Shakespeare hinaus neben den Tragödien und Komödien ganz unabhängig, was schon daraus hervorgeht, daß die den einzelnen Schauspieltruppen gewährten Licenzen ausdrücklich diese drei Hauptarten dramatischer Darstellung neben den Moralitäten, Maskenspielen ꝛc. erwähnen. Daß auch die Historien aus den Moralitäten hervorgegangen sind, beweist u. a. Bischof Bale's merkwürdiges Stück „König Johann." Dasselbe enthält historische und allegorische Figuren neben einander, ja, die letzteren werden im zweiten Teil des Stückes durch die entsprechende geschichtliche Person ersetzt.

Die überaus große Zahl von Bühnenstücken, von denen wir hier nur die wichtigsten Erscheinungen berücksichtigen konnten, gestattet einen Schluß auf die Vorliebe, welche alle Klassen des englischen Volkes dramatischen Aufführungen entgegenbrachten. Aus dieser Vorliebe allein läßt sich jedoch der bedeutende Aufschwung des Dramas im Zeitalter der Königin Elisabeth nicht erklären; eine breite Kluft trennt die ungefügen Moralitäten von den Meisterwerken Shakespeares.

§ 42. Drama nach antikem Vorbild.

Diese Kluft zu überbrücken und die rohen aus dem Volke hervorgegangenen Possen in die Sphäre reiner Kunst zu erheben, war die humanistische Bewegung bestimmt, welche sich beim Ausgang der Regierung Heinrichs VIII. und unter seinen nächsten Nachfolgern Eduard VI. und Maria bemerkbar macht. Zwar verlief sie in ihrer Hauptbestrebung, *ein Drama nach antikem Vorbilde zu schaffen*, im Sande; denn die Beliebtheit, welche die vornehmlichste Leistung der führenden Geister Norton und Sackville, *Gorboduc* oder *die tragische Geschichte von Ferrex und Porrex* erzielte, war von kurzer Dauer, und noch schneller verschwanden von der Bühne die zahlreichen Nachahmungen dieser Tragödie, für die eben nur ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung Verständnis hatte. Trotzdem war der Vorteil, den das englische Drama aus der Bekanntschaft mit den Schöpfungen eines Plautus und Terenz zog, ein ungeheurer; das Lustspiel insbesondere fand in den Verwechslungs- und Prügelscenen der lateinischen Dramatiker verwandten Boden und entwickelte sich mit überraschender Schnelligkeit. Gorboduc hat übrigens noch eine andere weittragende Bedeutung für das englische Drama gewonnen: an Stelle der plumpen Reimpaare der Moralitäten findet sich hier zum ersten Male der reimlose fünffüßige *Blankvers*, der bald durch Marlowe und Shakespeare zur ausschließlichen Geltung im Drama gelangen sollte.

§ 43. Lustspiele.

Unter den Lustspielen, welche zunächst entstanden und deutlich den Einfluß des antiken Dramas verraten, sind hervorzuheben: *Udall's Ralph Royster*

Doyster, in welchem die Liebesabenteuer eines Londoner Gecken köstlich geschildert werden, und Gammer Gurton's Needle (die Nähnadel der Gevatterin Gurton), an deren derbgewürzter Sprache noch Königin Elisabeth aufrichtigen Gefallen gefunden haben soll. An die Moralitäten mahnen hier nur mehr die Namen der handelnden Personen; nach Art der allegorischen Figuren lassen sie auf Charakter und Handlungsweise ihrer Träger schließen. Diese Eigentümlichkeit kam später ab, wurde jedoch später vom Drama der Restauration wieder aufgenommen und noch von Sheridan in seinen Lustspielen beobachtet.

VI. Kapitel.

Lyriker und Epiker des 16. Jahrhunderts.

§ 44. Der Humanismus, das Studium der klassischen Sprachen, brachte in allen Kulturländern Europas ziemlich die gleichen Wirkungen hervor, eine Auffrischung des poetischen Schaffens, den Versuch, eine Prosa zu schaffen, welche der lateinischen des Cicero oder der griechischen des Demosthenes ebenbürtig wäre, endlich die Einführung neuer Formen der Dichtkunst. Nach England gelangte diese Bewegung erst auf dem Umwege über die romanischen Staaten; es ist darum nur natürlich, daß die weiterentwickelten Litteraturen der Spanier und Italiener gleichzeitig ihren Einfluß geltend machten. Der schmiegsame Geist der Briten nahm alle diese Eindrücke auf und verarbeitete sie, doch läßt sich nicht leugnen, daß er daneben vieles Ursprüngliche schuf.

Die Lyrik des 16. Jahrhunderts folgt den Spuren Petrarcas und ist ausgesprochene Kunstdichtung, nur für das

Verständnis der oberen Klassen geschrieben. Wohl ist Liebeslust und Leid der immer wiederkehrende Grundton, aber wir haben es hier nicht mit dem zu allen Zeiten so wichtigen Reigen von Herzen zu Herzen zu thun, sondern mit dem der Provence entstammten platonischen Schmachten, dem Besingen einer Dame, die den Wünschen des Poeten oft weit entrückt, der Verherrlichung ihrer Reize, dem Preise ihrer Tugend.

§ 45. Wyatt und Surrey.

Auf diesem Gebiete ragen zwei Männer hervor, Thomas Wyatt und Henry Howard, Graf von Surrey, deren vielbewegte Lebensschicksale mit der Regierung Heinrichs VIII. innig verknüpft sind. Wyatt*) (1503—1542) war bei Petrarc in die Schule gegangen, hat viele seiner Sonnette und Canzonen übertragen und sich endlich seine Weise ganz angeeignet. Die Dame, die er besingt, ist das schöne Hoffräulein Anna Boleyn, welche den kurzen Hoheitstraum mit dem Tod auf dem Schafotte büßen sollte. Wyatt selbst hatte viel von der Tyrannei Heinrichs zu erdulden, obwohl er ihm und dem Staate nicht unbedeutende Dienste erwiesen. Schlimmer erging es seinem Freund und Nachahmer Surrey, (1516—1547), dessen Hinrichtung der letzte und vielleicht der ärgste Willkürakt des Königs war. Surreys**) Lieder sind ganz im Geiste der Trouvères geschrieben; seine Huldigungen galten der anmutigen Tochter Lord Fitzgeralds, die er als Geraldine besingt. Da der Dichter verheiratet war und Geraldine kaum 12 Jahre zählte, als er sie kennen lernte, ist der platonische Zug in diesen

*) The Poetical Works of Sir Thomas Wyatt, London, George Bell & Sons 1894.

**) The Poems of Henry Howard Earl of Surrey, edited by Yeowell, London, George Bell & Sons 1894.

Liebesliedern unverkennbar. So ermüdend uns heute die fortwährenden Variationen desselben Themas erscheinen mögen, so lassen sich doch diesen Dichtungen bedeutende Vorzüge nicht absprechen; die Leichtigkeit, mit der Surrey die für solche Zwecke noch ungefüge Sprache beherrscht, der Wollaut seiner Verse, die sinnigen Einfälle machen uns vergessen, daß wir es hier mit einer Nachahmung fremden Geistes und fremder Sitten zu thun haben. Als eines seiner schönsten Lieder sei „Macht Platz, ihr Liebhaber" erwähnt, in welchem er u. a. die Natur sich grämen läßt, daß sie nicht imstande sei, eine zweite Geraldine hervorzubringen. Surreys Uebersetzung der Äneide führte den Blankvers ein, der, bald von den Dramatikern seiner Zeit aufgenommen, das heroische Versmaß der englischen Litteratur zu werden bestimmt war. Weder Wyatt noch Surrey können Anspruch erheben, unter die großen britischen Dichter gezählt zu werden; aber, am Studium der antiken Klassiker und der hochentwickelten romanischen Sprachen herangebildet, liehen sie der eigenen spröden Sprache Geschmeidigkeit und Wollaut und bahnten so den Weg für Spenser und Shakespeare.

§ 46. Edmund Spenser.

Spenser werden wir als Lyriker und Epiker zu betrachten haben. Widmen wir vorerst seinem Leben einen kurzen Blick. Es verdient unsere Beachtung nicht bloß wegen der Bedeutung Spensers für die englische Litteratur, sondern weil es typisch ist für die sociale Stellung der Dichter jener Zeit. Von dem Ertrage ihrer Schriften zu leben, war für sie unmöglich, solange die Zahl ihrer Leser auf die vornehmeren Kreise beschränkt war; so hiengen sie denn von der Freigebigkeit des Herrschers oder eines hochgestellten und

vermögenden Gönners ab — ein Verhältnis, das übrigens damals auch in anderen Ländern obwaltete und u. a. in Göthes Torquato Tasso ausführlich geschildert wird. Einen solchen Gönner fand Spenser zuerst in dem hochgesinnten Sir Philip Sydney, der selbst in der Litteratur eine Rolle spielt als Verfasser der in der Weise der spanischen Schäferromane verfaßten Arcadia, und später in Lord Grey, der ihn als seinen Sekretär nach Irland mitnahm und in der Folge durch Landschenkungen in die Lage setzte, sich einen wenn auch bescheidenen Hausstand zu Kilcolman (in der Grafschaft Cork) zu gründen.

§ 47. Jugendliebe. Des Schäfers Kalender.

Eine unglückliche Jugendliebe gab Anlaß zu Spensers erstem Werk von Bedeutung „Des Schäfers Kalender"*), bestehend aus zwölf nach den Monaten betitelten Eklogen. Unter dem Namen Colin Clout, den Skelton, ein Dichter aus Heinrichs VIII. Tagen, in die Litteratur eingeführt hatte, klagt der Dichter über die Sprödigkeit seines Liebchens Rosalinde; doch füllen diese Klagen nur zwei Eklogen aus. Die anderen enthalten poetische Gespräche über allerhand Dinge und Zeitverhältnisse; der Preis der Königin fehlt, wie bei keinem Dichter dieses Zeitalters, so auch hier nicht. Die Schöne, welcher diese Eklogen galten, ließ sich aber nicht erweichen, und noch lange hallen in Spensers Liedern die Liebesklagen nach. Glücklicher, wenn auch nach langem Werben, war nun der Dichter, als er in Irland um ein anderes Fräulein — Elisabeth — freite; das Epithalamium (Hochzeitslied), mit dem er seine Vermählung feiert, bedeutet den Höhepunkt seines

*) The Shepherd's Calendar by Edmund Spenser, Cassell & Co. London 1883.

poetischen Schaffens. Das Gedicht, in kunstvollen Strophen abgefaßt, wirkt heute noch trotz des störenden mythologischen Beiwerks geradezu berückend.

§ 48. Die Feen-Königin.

Schon 1584 hatte Spenser den Plan zu einem großen allegorischen Epos, der Feenkönigin (Fairy Queen), entworfen, und Walter Raleigh, der sich die königliche Ungnade zugezogen hatte und gerade in Irland weilte, bewog ihn, mit den ersten Gesängen nach London zu gehen und sie der Königin vorzulegen.

Spensers Hauptwerk, die Feenkönigin, blieb ein Fragment. Doch schon die vollendeten sechs Bücher bilden ein großes Werk, das für die poetische Begabung, die fast unerschöpfliche Phantasie des Dichters, sowie den sittlichen Ernst seines Charakters Zeugnis ablegt.

§ 49. Die Feenkönigin Gloriana ist umgeben von zwölf Rittern, von denen jeder eine Tugend verkörpert: Heiligkeit, Mäßigkeit, Keuschheit 2c. Auf Anregung der Königin ziehen sie zu kühnen Thaten aus. Zu gleicher Zeit macht sich König Arthur auf, Gloriana aufzusuchen. In mehreren kritischen Momenten trifft er mit den einzelnen Rittern zusammen, denen er dann jedesmal zum Siege verhilft. Zum Schlusse hätte er mit Gloriana vermählt werden sollen. Der Grundgedanke der Allegorie ist wohl, daß das Leben ein Kampf, die Erde der Wahlplatz ist, auf dem nach hartem Ringen schließlich die Tugend siegt. Die Dichtung ist in der nach Spenser benannten neunzeiligen Strophe abgefaßt; die ersten acht Zeilen haben fünf, die letzte sechs Jamben; das Reimschema ist a b a b b c b c c. Die Spenserstrophe finden wir bei späteren Dichtern noch häufig angewendet, so bei Thomson und Byron.

§ 50. Euphuismus.

Wie schon oben bemerkt, rief das Studium der Alten und die Bewunderung ihrer Werke bei den Schriftstellern jener Zeit das Bestreben hervor, eine den Meisterwerken des Altertums ebenbürtige Prosa zu schaffen. Was nur das Werk einer längeren, ruhigen Entwicklung sein konnte, wollten sie mit einem Schlage hervorzaubern; die Folge war ein Stil, der an Ueberladungen, an Geschraubtheit des Ausdrucks nicht seinesgleichen hat und späteren Generationen nur lächerlich erscheinen konnte. Diese sonderbare Sprech- und Schreibweise, die auch die gewöhnlichsten Wörter durch gekünstelte Wendungen ersetzte und sehr mit Unrecht von den Spaniern alto estilo = der hohe Stil genannt wurde, die in Frankreich als die Sprache der Précieusen von Molière gegeißelt wurde, fand in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts auch in England Eingang und trieb hier in Lyly's Euphues oder „die Anatomie des Witzes" die allerwunderlichste Blüte. Die Hofkreise bemächtigten sich sogleich der neuen Ausdrucksweise: bot sie ihnen doch willkommene Gelegenheit, der Königin die gröbsten Schmeicheleien in verschnörkelten Wendungen darzubieten; ins Volk sind die Euphuismen kaum eingedrungen. Trotzdem vermochten sich die zeitgenössischen Schriftsteller dem Einflusse des Euphuismus nicht zu entziehen; wir werden ihm bei Shakespeare und zwar noch in einer späten Periode seines Schaffens begegnen.

VII. Kapitel.

§ 51. Shakespeare. Seine Vorläufer und Zeitgenossen.

Der besonderen Veranlagung und Vorliebe der Engländer für das Drama ist schon mehrmals Erwähnung gethan

worden. Die zweite Hälfte der Regierung der Königin Elisabeth, sowie die ihres Nachfolgers Jakob I. war jedoch der dramatischen Produktion besonders günstig und weist eine Blüteepoche dieser Dichtungsart auf, wie sie ähnlich kein zweitesmal in der Weltlitteratur zu verzeichnen ist. Eine ganze Reihe hervorragender Dramatiker treten fast unvermittelt in einem Zeitraum von etwa 30 Jahren auf und schaffen eine Fülle von Schauspielen, an welchen die englische Bühne bis auf den heutigen Tag zehrt, und denen auch das deutsche Drama die erste mächtige Anregung verdankt.

§ 52. Marlowe.

Wie vor einem jeden Frühling Stürme ins Thal brausen und die Natur das Werk ihrer Verjüngung damit beginnt, daß sie die Elemente in tobendem Aufruhr gegeneinander kämpfen läßt, so geht auch jedem Aufschwung in der Litteratur eine Zeit stürmischen Tobens und Gärens vorher, und die Geister, die da auftauchen, scheinen eher berufen, in himmelstürmendem Trotz alles Bestehende zu zerstören, als Neues und Großes aufzubauen. In der deutschen Litteratur hat eine ähnliche Periode der Litteratur die bezeichnende Benennung Sturm und Drang gefunden; Stürmer und Dränger sind es auch, welche die Blütezeit des englischen Dramas einleiten: Kyd, Greene, Marlowe und, alsbald sie alle überstrahlend, von den einen bewundert, von den andern beneidet und gehaßt — der junge Shakespeare. Am klarsten ausgeprägt finden wir die charakteristischen Eigenschaften dieser Epoche in Christopher Marlowe. — Von seinem Leben wissen wir blutwenig. Er wurde geboren 1564 als der Sohn eines Schuhmachers und studierte zu Cambridge. In rascher Folge erschienen von 1588—1593 seine Stücke und rissen ganz London hin; doch

hatte dieser Erfolg keinen klärenden oder beruhigenden Einfluß auf seinen Charakter. Er scheint ein tolles Leben geführt zu haben und wurde 1593 bei einem Wirtshausgezänke von einem rohen Gesellen erstochen.*)

§ 53. Der ungeheure Erfolg seiner Dramen ist heute schwer zu begreifen; sie entbehren mit Ausnahme von Edward II. der Spannung, indem die Ereignisse im Leben des Helden in loser Aufeinanderfolge ohne Steigerung des Interesses an uns vorüberziehen; die Charakteristik ist oberflächlich, die Lösung unbefriedigend. Aber diese Mängel konnten seine Zeitgenossen noch nicht empfinden. Dafür berauschte sie die volltönende, mit Bildern und Steigerungen überladene Sprache, der kraftvolle Rhythmus seiner Verse, und ihre Phantasie fand reiche Anregung an den übermenschlichen Gestalten und den schaurigen Episoden in Tamburlaine der Große, Der Jude von Malta, Faust. Schon das erste Trauerspiel (in 2 Teilen) zeigt das Titanenhafte in Marlowes Genie, daher wir bei seinem Inhalte verweilen wollen.

Wir sehen den großen Eroberer in seinen Anfängen, siegesgewiß seinen Anhängern Ruhm und Beute versprechen, dann von Triumph zu Triumph eilen, die Reiche des Ostens niederwerfen und auf ihren Trümmern seinen Thron errichten. Vier der besiegten Könige spannt er vor seinen Wagen und zürnt ob der gemästeten Mähren, die keine 20 Meilen an einem Tag zu laufen vermögen; den stolzen Sultan der Türken, Bajazet, der ihm am längsten getrotzt, und seine Gemahlin Zabina sperrte er in einen eisernen Käfig, den er auf allen seinen Zügen mit sich führt. In einem unbewachten Momente zerschellen die Unglücklichen ihr Hirn an den Stäben des Käfigs. Die edle Zenokrate

*) Christopher Marlowe, edited by Havelock Ellis, London, T. Fischer Unwin 1893.

erhebt er zu seiner Gemahlin und hält sie mehr einer Göttin als einer Königin gleich. Ihr Tod im 2. Akt des zweiten Teiles bedeutet den Höhepunkt der Handlung, wenn von einem solchen bei dem losen Aufbau des Dramas überhaupt gesprochen werden kann. Von den drei Söhnen, die sie ihm geboren, mißrät der eine; T. tötet ihn mit eigener Hand. Und da er selbst zum Sterben kommt, läßt er seinen Aeltesten krönen, und an der Bahre seiner Zenokrate verscheidet er.

§ 54. Der Jude von Malta bedeutet einen Fortschritt insofern, als die Geldgier des Titelhelden Barabas als die Triebfeder zu all seinen Handlungen klar hervortritt; anderseits enthalten die Gräuelthaten keinerlei Steigerung. In Shakespeares Kaufmann von Venedig erstanden Barabas und seine Tochter abgeklärt wieder als Shylock und Jessica.*) In der Tragischen Geschichte des Doktor Faustus folgt Marlowe treu dem deutschen Volksbuche, aus dem später auch Göthe geschöpft hat; der Bombast der Sprache beginnt hier Reflektionen zu weichen, welche hier und da bedeutende Schönheiten aufweisen. In Edward II. finden wir die oben bezeichneten Eigentümlichkeiten der Marlowe'schen Sprache großenteils verwischt, hingegen zeigt dieses Stück — vielleicht unter dem Einfluß des jugendlichen Shakespeare — einen bedeutenden Fortschritt in der Technik und der Zeichnung der Charaktere. Anderseits verrät auch Shakespeare bis in die mittlere Zeit seines Schaffens deutlich den Einfluß der Marlowe'schen Sprache in der Vorliebe für pathetische Stellen, volltönende Hyperbeln, Wiederholungen desselben Gedankens unter wechselnden Bildern.

---

*) Auch auf den jugendlichen Schiller scheint die Schauertragödie starken Eindruck gemacht zu haben; wenigstens erkennen wir im Mohren in Fiesco, Ithamore, den Sklaven Barabas', wieder.

§ 55. Leben Shakespeares.

William Shakespeare, der hervorragendste Dramatiker der Weltlitteratur, wurde am 23. April 1564 zu Stratford am Avon geboren. Was wir über sein Leben wissen, ist so dürftig, daß es kaum der Mühe lohnt, es mitzuteilen; noch weniger reicht es aus, ein genaues Bild der Person oder des Charakters des Dichters zu entwerfen. Nun ist wohl von mehreren hervorragenden Litterarhistorikern der neueren Zeit der Versuch gemacht worden, an der Hand seiner Werke eine Charakteristik Shakespeares zu entwerfen. So bestechend dieser Vorgang auch ist und so leicht unsere Phantasie geneigt sein mag, aus den anziehendsten Gestalten seiner Dramen seine eigene erstehen zu lassen, so zögern wir doch, diesen Weg zu betreten und aus dem Gebiete der realen Litteraturgeschichte uns in das der Fiction zu verirren.

Der Vater des Dichters, John Sh., war um 1550 nach Stratford übersiedelt, nachdem er sich mit der wohlhabenden Mary Arden vermählt hatte. Er dürfte mehrere Gewerbe gleichzeitig betrieben haben, was damals in England keine Seltenheit war; wir finden ihn als Handschuhmacher, Schafzüchter, Wollhändler und Fleischhauer erwähnt. William war das dritte Kind seiner Eltern; als der Tag seiner Taufe ist der 26. April 1564 eingetragen, daher man auf den 23. als den Geburtstag schloß. Auf seine Erziehung scheint viel verwendet worden zu sein; er besuchte jedenfalls die Stratforder Lateinschule, die sich eines besonders guten Rufes erfreute. Was er nach vollendeter Schulzeit bis zu seiner schon im 19. Lebensjahre eingegangenen Heirat gethan, welchen Beruf er zunächst eingeschlagen, ist uns unbekannt, doch schließt man allgemein aus seiner Vertrautheit mit juridischen Aus-

drücken, daß er längere Zeit bei einem Rechtsanwalt praktiziert hat. Die Nachrichten über allerhand Jugendstreiche des Dichters, Wilddiebstahl, den er auf den Ländereien des Sir Lucy begangen, und die Strafe, die sich daran knüpfte u. s. w., sind durchweg lange nach Sh.'s Tode entstanden und haben kaum mehr als anekdotenhaften Wert. Sein tollster Jugendstreich war jedenfalls die überstürzte Vermählung mit der volle 8 Jahre älteren Ann Hathaway. Reicher Kindersegen legte ihm den Wunsch nahe, sein Einkommen zu vergrößern, und so ging er denn um 1585 nach London.

§ 56. Ueber die ersten Jahre seines Aufenthalts in der Hauptstadt sind wir ganz im Dunkeln. Der Umstand, daß ein jüngerer Bruder des Dichters Schauspieler war, legt die Vermutung nahe, daß er sich alsbald der Bühne zugewandt habe. Seine schauspielerische Thätigkeit muß von großem Erfolg gewesen sein, wie die erste aus 1589 datierte Erwähnung seiner Person seitens mehrerer Zeitgenossen deutlich ersehen läßt, und ebenso rasch scheint er als Schauspieldichter allgemeine Beliebtheit gewonnen zu haben, denn schon 1592 nennt ihn Francis Meres in seinem Werke Palladis Tamia or The Wit's Treasery unter den hervorragendsten Dichtern seiner Zeit, wobei er zwölf seiner Stücke aufzählt; ziemlich um dieselbe Zeit findet sich noch die preisende Anspielung auf Sh.'s Namen in einer Dichtung Spensers. Von da an können wir die zunehmende Berühmtheit des Dichters mühelos an dem Wachsen seines Einkommens, den häufigen Grundankäufen in seiner Vaterstadt, die er häufig besuchte, und nach den zahlreichen Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen verfolgen. Allerdings läßt sich nicht feststellen, wie viel von diesem Einkommen auf den Ertrag seiner Dramen und wie viel auf seine schauspielerische Thätigkeit und die Teilhaberschaft am Globe-

Theater entfällt. 1612 kehrte er dauernd nach Stratford zurück, wo er am 23. April 1616 verschied.

§ 57. Dramen. Erste Periode.

Ueber die Entstehungszeit der Shakespeareschen Dramen besitzen wir zum Teil genaue Angaben seiner Zeitgenossen, zum Teil können wir nach inneren Gründen mit ziemlicher Sicherheit auf ein bestimmtes Jahr schließen; nur bei einigen Stücken fehlen sichere Anhaltspunkte, und hier gehen auch die Ansichten der Litterarhistoriker weit auseinander. In die erste Periode seines Schaffens gehören vor allem einige Bearbeitungen fremder Werke, so die von Gräueln überfließende Tragödie Titus Andronicus, welche neben der beliebten Spanischen Tragödie von Kyd das bezeichnendste Stück der vor-Shakespeareschen Gärungszeit ist, ferner der erste Teil von Heinrich VI., vielleicht auch die Komödie der Irrungen, deren dem römischen Dichter Plautus entnommener Stoff schon zu Sackvilles Zeit (s. S. 45) Eingang in die englische Litteratur gefunden hatte. Der heiteren Lebensanschauung des jugendlichen Dichters, der damals die Genüsse des Londoner Lebens in vollen Zügen kostete, entsprangen die Lustspiele Verlorene Liebes-Müh, Die beiden Edelleute von Verona und Der Sommernachtstraum. Auch die große Liebestragödie Romeo und Julie findet hier am besten ihren Platz.

§ 58. Einfluß Marlowes. Zweite Periode.

Den Einfluß Marlowe's, welcher damals den Gipfel seines Ruhmes erstiegen hatte, verrät der zweite und dritte Teil von Heinrich VI.; noch deutlicher tritt er hervor in Richard III., dessen volltönende, von Hyperbeln strotzende Sprache

und kühne Charakteristik lebhaft an Tamburlaine mahnt. — Der mittleren Schaffensperiode des Dichters gehören vier weitere Historien an: König Johann, Richard II., Heinrich IV. in zwei Teilen und Heinrich V. In Richard II., den wir 1594 ansetzen können, macht sich schon ein überraschender Fortschritt geltend: die Figur des schwachen, unzuverlässigen Königs tritt uns klar und lebendig entgegen, die Sprache hat an Wollaut und ruhigem Ausdruck gewonnen; nur die Nebenfiguren entbehren noch zum Teil dramatischen Lebens, und manche hohle Tirade erinnert noch an Marlowe, manch überflüssiges Spielen mit Worten an Euphues. In Heinrich IV. erzielt der Dichter durch die Einführung der Falstaff-Figur eine Verquickung von Historie und Komödie, die einzig in der Litteratur dasteht. In Heinrich V. verherrlicht er eine der volkstümlichsten Heldengestalten der englischen Geschichte. Lady Percy (in Heinrich IV.) und Prinzessin Katharine (in Heinrich V.) reihen sich unter die Zahl lieblicher Frauengestalten, die des Dichters Phantasie teils geschaffen, teils anmutig ausgestaltet hat. Zwischen diese Historien fällt der Kaufmann von Venedig, ein Drama von ausgezeichneter Bühnenwirkung; die Hauptfigur, der Jude Shylock, hat typische Bedeutung erlangt. Fünf Lustspiele, überströmend von köstlichem Humor, voll unterhaltender Situationen und meisterhaft in der Charakteristik, fallen um die Wende des Jahrhunderts und bezeichnen in mancher Beziehung den Höhepunkt in Shakespeares Schaffen: Die lustigen Weiber von Windsor, in denen Falstaff eine fröhliche Auferstehung feiert, Die Zähmung der Widerspenstigen, Viel Lärm um Nichts, welches in dem fortwährenden Wortgeplänkel zwischen Benedick und Beatrice den witzigsten Dialog der englischen Bühne bietet, Wie es Euch gefällt und Was Ihr wollt.

§ 59. Dritte Periode.

Von nun an wendet sich Shakespeare ernsteren Stoffen zu: den Uebergang sehen wir in den Komödien Ende gut, alles gut und Maß für Maß, sowie in der Tragödie Troilus und Cressida. Dann folgen, lauter Meisterwerke: Julius Cäsar, eine Tragödie, deren Held eigentlich Brutus ist; die großartige Forumscene stellt den Höhepunkt der Handlung vor; dann Hamlet, eine gedankenvolle, ergreifende Tragödie, welcher der junge Göthe die lebhafteste Anregung verdankte; Othello, ein Eifersuchtsdrama von erschütternder Tragik; Lear mit der wundervollen Frauenrolle Cordelia; Macbeth, ein wahres Nachtstück, aus welchem der Humor ganz verbannt ist; Antonius und Kleopatra; Coriolanus, eine echte Römertragödie, Shakespeares tiefstes Stück, und Timon von Athen. Mit Ausnahme des letztgenannten sind alle diese Trauerspiele längst Gemeingut der ganzen civilisierten Welt geworden. Das Reich der Wunder, der Abenteuer und Märchen, betritt der Dichter in Perikles*), in Cymbeline, im Sturm und im Wintermärchen, aber nicht ins Irre schweift seine Phantasie, menschliches Interesse waltet ob all der Zauberwelt, und mild versöhnend wie des Dichters eigener Lebensabend schließt jedes dieser Dramen. Dann wendet er sich noch einmal der Historie zu und entrollt in Heinrich VIII. ein Bild des königlichen Blaubarts und seiner tyrannischen Regierung. Mit dem Abschied von London und vom Theater erlischt die Inspiration, und die Muse unseres Dichters verstummt.

§ 60. Epen. Sonnette.

Shakespeare hat auch auf dem Gebiete der Epik und Lyrik Hervorragendes geleistet. In die Jahre 1593 und 1594

*) Von vielen Litterarhistorikern als unecht angesehen, obzwar manche Scenen unzweifelhaft von Sh. herrühren; kommt in der I. Folioausgabe nicht vor.

fallen die epischen Gedichte Venus und Adonis und Lucretia. Es sind höfische Epen, ganz im Style der Zeit, nicht frei von Euphuismen; aber die Erzählung ist fesselnd gehalten, die Sprache weist eine hohe Vollendung auf. Noch bedeutender sind die Sonnette, 154 an der Zahl, die Meres (s. oben S. 56) nicht mit Unrecht als zuckersüß bezeichnet. Sie zerfallen in zwei Gruppen: die ersten 126 sind an einen Freund gerichtet, in dem man einen der Gönner des Dichters, den Grafen von Pembroke, vermutet, die übrigen 28 an eine ungetreue Geliebte, über deren Persönlichkeit viel geschrieben wurde; doch mögen Sh's. Beziehungen zu der Dame, wie wir es ja bei früheren Sonnettendichtern gesehen haben, rein platonischer Art gewesen sein. An Schönheit der Form und Reiz der Sprache übertreffen diese Sonnette alle Leistungen anderer englische Dichter auf diesem Gebiete.

§ 61.

Der Bedeutung Shakespeares durch eine eingehende Analyse seiner Dramen gerecht zu werden, fehlt uns hier der Raum. Es sei daher nur hervorgehoben, daß von seinen 37 Dramen nicht weniger als fünfundzwanzig noch heute zum ständigen Repertoire aller größeren Bühnen gehören; daß ihre Wirkung heute, 300 Jahre nach ihrem Entstehen, noch ebenso mächtig ist wie zu des Dichters Zeit, daß sie in alle Kultursprachen übersetzt, daß sich an ihnen alle späteren Dramatiker herangebildet haben. Shakespeare bedeutet nicht bloß einen Namen in der Litteratur, seine Werke haben selbst eine Litteratur erzeugt, die viele tausend Bände füllt, sie haben Studien wachgerufen, denen heute fast jede Universität eine Kanzel eingeräumt hat; drei große gelehrte Gesellschaften tragen seinen Namen.

§ 62. Shakespeare-Ausgaben.

Shakespeare selbst hat für die Herausgabe seiner Werke keine Sorge getragen. Es geschah dies nicht aus Gleichgiltigkeit für litterarischen Ruhm, sondern um anderen Bühnen die Aufführung seiner Dramen zu erschweren. Daher sind die bei seinen Lebzeiten erschienenen Einzeldrucke (die sogenannten Quartos) meist Raubausgaben, die ohne Vorwissen des Dichters veröffentlicht wurden. Die große Zahl der erhaltenen Quartos spricht für die Beliebtheit einzelner Dramen, so sind von Richard III. nicht weniger als 7 Quartausgaben erschienen. Die erste vollständige Ausgabe von Shakespeares Werken, nach ihrem Format Folio-Ausgabe genannt, wurde 7 Jahre nach seinem Tode von seinen Freunden und Kollegen Heming und Condell nach seinen im Archiv des Globetheaters verwahrten Manuskripten publiciert; eine zweite Folioausgabe folgte 1632, eine dritte 1664.*)

§ 63. Die Bühne zu Shakespeares Zeit.

Sh. war bei all seiner genialen Begabung ein Kind seiner Zeit, die sich nirgends so deutlich wiederspiegelt als in seinen Dramen. Vor allem sind sie der Einrichtung der damaligen Bühne angepaßt, die von dem ganzen umständlichen Apparate des heutigen Theaters noch das Wenigste besaß: ein Brett

*) Die Zahl der heute existierenden Ausgaben von Sh.'s Werken ist Legion; wir nennen nur die hervorragendsten: The Works of Sh. by Dyce London 1866; The Works of Sh. with the Life of the Poet etc by J. P. Collier, London 1842—44. Studierenden zu empfehlen ist die vorzügliche Textausgabe mit Erklärungen von Nicolaus Delius, Elberfeld 1882. Unter den deutschen Uebersetzungen der Dramen nimmt die Schlegel-Tieck'sche noch immer den ersten Platz ein. Von den zahlreichen Biographien Sh.'s seien genannt: die überaus gründliche Arbeit Halliwells, sowie die des deutschen Litterarhistorikers Elze. In neuester Zeit hat der Däne Georg Brandes in geistvoller Weise Leben und Werke des Dichters geschildert.

mit einer Aufschrift belehrte über Ort und Zeit des Stückes, daher der häufige Scenenwechsel nichts Störendes hatte; ein Altan in Manneshöhe über den Brettern diente zu den verschiedenartigsten Zwecken, so als zweite Bühne in Hamlet, als Tribüne in Julius Cäsar, als Balkon in Romeo und Julie; die Dekorationskunst beschränkte sich auf das Notwendigste, hingegen waren die Kostüme reich und prunkvoll. Dem Engländer jener Tage ging ein derber Spaß über alles, die schlüpfrigsten Reden erregten auf der Bühne keinen Anstoß, übrigens besuchten Frauen der besseren Gesellschaft selten das Theater und wenn, verschleiert; die weiblichen Rollen wurden von jungen Leuten dargestellt. So ist auch Shakespeare in der Anwendung drastischer Ausdrücke nicht heikel, obzwar er darin nie soweit geht wie sein Zeitgenosse Ben Jonson oder die Dramatiker der Restauration. Auch der Vorliebe für Wortspiele, welche jene Zeit kennzeichnet, huldigt er in weitem Maße; sie drängen sich in die ernstesten Historien, wie Richard II., und bilden natürlich den Schrecken aller Uebersetzer. An balladenartigen Liedern mit und ohne Kehrreim hatten die Engländer jederzeit Gefallen gefunden; mit glücklicher Hand greift Sh. in den vorhandenen Schatz von Volksliedern und streut das Gefundene in seinen Dramen aus.*) Die komische Figur der alten Mysterien und Moralitäten feiert hier als *Narr* ein fröhliches Auferstehen und leiht tieferschütternden Tragödien wie König Lear eine eigenartige Beimischung. Der Wortschwall des Euphuismus hallt ebenso in seinen Dramen — noch der spätesten Zeit, wie im

*) So Stephanos Liedchen im Sturm A. II. Sc. 2, Silvias Preis in den Edelleuten von Verona A. IV. Sc. 2., das Elfenlied in den lustigen Weibern A. V. Sc. 5, Balthazars Lied in Viel Lärm um Nichts A. III. Sc. 2., dem wir schon in der Ballade vom Grauen Mönch (s. S. 38) begegnet sind u. a. m.

Wintermärchen, nach, wie die polternden Tiraden Marlowes. Den englischen Nationalstolz teilt er mit seinen Landsleuten.

§ 64.

Shakespeares Gelehrsamkeit war gewiß keine tiefe, was schon Jonson mit dem Scherzworte „he knows little Latin and less Greek“ so köstlich bezeichnete; obzwar er gewöhnlich seinen Quellen getreu folgt, nimmt er es doch mit der Chronologie nicht genau und hegt kein Bedenken, Sitten, Bräuche und Kleidung eines Volkes dem andern beizulegen. Daß er im Wintermärchen sogar gegen die Geographie sündigt und Böhmen ans Meer grenzen läßt, ist hinreichend bekannt. Doch haben wir es in allen diesen Fällen offenbar nicht mit Unwissenheit zu thun, sondern mit mutwilliger Gleichgiltigkeit, die man dem Dichter gern verzeiht. Anderseits verraten viele Stellen in seinen Dramen einen Einblick in Gebiete, die dem Schauspieler und Dramenschreiber gewiß sehr fern lagen: er kennt sich u. a. in den verwickeltsten theologischen Fragen aus wie ein Bischof, in der Jurisprudenz wie ein Advokat, in der Buchdruckerei wie ein gelernter Setzer. Doch liegt hier wieder keine eigentliche Gelehrsamkeit vor, sondern mit der raschen Auffassung, die dem Genie eigen ist, griff er im Umgange mit Menschen der verschiedensten Stände und Gewerbe allerhand Wissen auf, das er dann geschickt verwertete. Auf diese Bruchstücke von Gelehrsamkeit die Behauptung gründen, daß ein großer Gelehrter und *nicht* der Schauspieler Sh. der Autor jener unsterblichen Dramen sein müsse, ist einfach komisch, und sie gerade *Bacon* zuzuschreiben, geradezu widersinnig, da wir von diesem auch nicht *eine* Verszeile besitzen und die aufmerksame Lektüre auch nur eines seiner Essays genügt, ihn jeder poetischen Neigung

oder Leistung unfähig zu erklären. Schier unbegreiflich ist es, wie ernste Kritiker angesichts des einstimmigen Urteils der Zeitgenossen Shakespeares Zweifel hegen können, zu denen allenfalls ein witziges Anagramm Anlaß gegeben hat.*)

§ 65. Ben Jonson.

Unter den späteren Zeitgenossen Shakespeares, deren Thätigkeit dann in die Regierung Jakobs I. und zum Teil noch Karls I. fällt, ragen durch große Beliebtheit und reiches dramatisches Schaffen hervor: Ben Jonson, Beaumont, Fletcher und Massinger. Von diesen verdient Ben Jonson, der Freund Shakespeares, unsere Beachtung in mehr als einer Hinsicht. In der Westminsterschule zu London erzogen, gebot er über ein Maß von Wissen, das ihn weit über die andern Dramenschreiber erhob; seine ersten Stücke, besonders die Römertragödie Sejanus, triefen auch von Gelehrsamkeit, was jedoch ihre Bühnenwirkung eher beeinträchtigte. Ein wechselvolles Leben brachte ihn mit den mittleren und niederen Volksschichten in häufige Berührung, und aus ihren Lebensverhältnissen schöpfte, und für ihr Verständnis und ihnen zu Gefallen schrieb er seine bürgerlichen Lustspiele und Sittenstücke. Hinsichtlich der Charakteristik bedeuten sie einen Rückschritt, ein Zurückgreifen auf das ältere Drama, indem seine besten Lustspiele Every Man in his Humor**) und Every

*) Es sei hier nur auf den Nachruf verwiesen, den Ben Jonson (s. § 65) seinem berühmten Freunde verfaßte. (Von Bodenstedt meisterhaft ins Deutsche übertragen, findet er sich in Geibels Münchner Dichterbuch S. 157). Ist es mit dem gesunden Menschenverstand vereinbar anzunehmen, daß Ben Jonson, der mit Shakespeare jahrelang intim verkehrte, sich von seiner Anmaßung fremden Verdienstes habe täuschen lassen und ihm eine Bewunderung gezollt hätte, die eigentlich dem Genius Bacons gebürte?

**) Schwer im Deutschen wiederzugeben, etwa: Jedermann hat seine Launen.

Man out of his Humor nur typische Figuren bringen und einer eigentlichen Verwicklung ermangeln. Der Posse nähern sich Volpone (der Fuchs) und der Alchemist[1]), deren derbe Komik allerdings unwiderstehlich gewirkt haben mag. Für die Derbheit der Sprache, die vor keiner Obscönität zurückschreckt, mag die unter Jakob II. einreißende Verwilderung der Sitten eine Erklärung und Entschuldigung bieten.

Nach vielen harten Prüfungen ward Ben Jonson auch manch hohe Auszeichnung zu teil; so wurde er vom König zum Master of the Revels ernannt, eine Würde, die etwa der eines heutigen Hoftheater-Intendanten entsprach. In dieser Eigenschaft schrieb er ungefähr 30 Maskenspiele: ihr dichterischer Wert ist gering. Mit Gesang und Tanz vermischt, boten sie bei Hoffestlichkeiten eine abwechslungsreiche Zerstreuung.

§ 66. Beaumont, Fletcher ꝛc.

John Fletcher und Francis Beaumont schrieben gemeinsam mehrere Schauspiele und Tragödien, welche von den Zeitgenossen neben die Shakespeareschen gestellt wurden, so Philaster und die Maid's Tragedy; Fletcher allein verfaßte nach des Freundes Tode noch eine Reihe von Lustspielen und Sittenstücken, die mit denen Jonsons viel Aehnlichkeit haben und mit ihnen auch das Schicksal baldiger Vergessenheit teilten. Ebenso gehört Philip Massinger, der an Fruchtbarkeit nur von Sh. übertroffen wurde, längst zu den Vergessenen.

[1]) Im ersteren Stück werden Erbschleicher von einem Geizhals gefoppt, bis er sich zum Schluß in der eigenen Falle fängt, im letzteren eitle, hirnlose Goldsucher von einem pfiffigen Adepten geprellt. Der Alchemist erweckt noch heute Interesse, insofern er eine interessante Musterkarte der kleinbürgerlichen Gesellschaft jener Tage bietet.

VIII. Kapitel.

Bacon.

§ 67. Zur Zeit, als die englische Dichtkunst mit Spenser und Shakespeare eine Höhe erreicht hatte, die sie den Sprachen der vornehmsten Kulturvölker ebenbürtig machte, lag die englische Prosa noch in ihren Anfängen. Die schöne Litteratur wußte sie entweder gar nicht zu gebrauchen, oder wenn es geschah, so überlud sie im Bestreben nach gewählterem Ausdruck — wie wir bei Euphues gesehen — die Sprache mit so viel flitterhaften Zuthaten und geschraubtem Phrasenwerk, daß eigentlich nur das Zerrbild eines prosaischen Stils hervorging. Die Gelehrten anderseits hielten noch immer am Lateinischen fest, dem internationalen Verständigungsmittel, das ihnen übrigens auch oft geläufiger war als ihre Muttersprache. Mit diesem System der Vernachlässigung brach in England zuerst Bacon.

Francis Bacon, Baron von Verulam, später Viscount von St. Albans, (geb. 1561), stieg schon unter Elisabeth zu hohen Würden im Staatsdienst, unter Jakob wurde er Lordkanzler von England. Als Staatsmann, als Forscher, Denker und Schriftsteller gleich hoch stehend, war er als Mensch nicht über die gemeinsten Schwächen erhaben; er unterschlug öffentliche Gelder und war der gröbsten Bestechung zugänglich. Schwerer Vergehen überführt, wurde er 1621 seiner Aemter und Würden entsetzt und zu einer schweren Geldbuße verurteilt. In stiller Abgeschiedenheit gab er sich nun ganz seinen Studien hin, und als ihn Karl I. kurz nach seiner Thronbesteigung wieder zum Staatsdienst heranziehen wollte, lehnte er es mit den Worten ab — I have done with such vanities.

§ 68. Bacons Essays.

Bacon steht als Philosoph am Anfang einer neuen Zeit. Ihm und Descartes ist es zu verdanken, daß die Erfahrung zur Grundlage des menschlichen Denkens erkoren wurde, daß die Philosophie zur Natur als der Quelle aller Erkenntnis zurückkehrte. Seine das ganze Wissen seiner Zeit auf naturwissenschaftlichem und philosophischem Gebiet umfassenden Werke tragen den stolzen Titel Instauratio magna d. i. die große Reform und sind in lateinischer Sprache abgefaßt; seine kleineren Abhandlungen aber, mit denen der Essay in die englische Litteratur eingeführt wird, schrieb er in englischer Sprache. So trocken und schwerfällig heute der Stil dieser Essays erscheinen mag, so haben wir es hier doch mit dem ersten größeren Versuch zu thun, das Englische für die wissenschaftliche Prosa zu verwenden.*) Der Essay als solcher behauptete sich fortan in der Litteratur und wurde im 18. Jahrhundert die beliebteste Form der Prosa; gleichzeitig fand er Eingang in die Poesie, wo er für didaktische und spekulative Dichtungen geeignet erkannt wurde. — Bacon starb am 9. April 1626.

IX. Kapitel.

Das Zeitalter der großen Rebellion.

§ 69. Auf die goldene Zeit, welche das Theater und mit ihm die gesamte englische Dichtung unter Elisabeth und Jakob erlebt hatte, folgt eine trostlos unfruchtbare Epoche. Die Gründe für diese traurige Reaction sind in den politischen Wirren zu suchen, die unter Karl I. über das Land herein-

*) Bacon's Essays, ed. Selby, London, Macmillan & Co. 1892.

brachen und mit der zeitweiligen Abschaffung des Königtums endigten. Aber auch die Epoche des politischen Aufschwungs unter Cromwell war für die Litteratur nicht günstig. Denn die Puritaner, welche mit ihm zur Herrschaft gelangten, waren den Künsten und insbesondere der dramatischen Dichtung abhold, welch letztere sie für die allgemeine Sittenlosigkeit verantwortlich machten. Nun läßt sich nicht leugnen, daß die Bühne zu Beginn und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts nichts weniger denn eine Pflegestätte moralischer Gesinnung war; aber hierin spiegelte sie leider nur die herrschende Zuchtlosigkeit wieder, und die Theater sperren und alle öffentlichen Lustbarkeiten verbieten, reichte noch lange nicht hin, dem Uebel zu steuern. Die puritanischen Zeloten verwechselten eben Wirkung und Ursache, und ihre Unduldsamkeit diente, wie wir sehen werden, nur dazu, den unausbleiblichen Rückschlag zu verschärfen. Gegen die Sittenlosigkeit der Restauration und die schamlose Entweihung der Schaubühne, wie sie auf das puritanische Regime folgte, war das Zeitalter Karls I. noch sehr moralisch zu nennen.

§ 70. Milton.

Je größer die Oede in der englischen Litteratur dieser Epoche, um so herrlicher leuchtet der Name Miltons hervor, des einzigen großen dichterischen Genies, das das Zeitalter der Revolution gereift hat. John Milton wurde am 9. Dezember 1608 zu London als Sohn sehr wohlhabender Eltern geboren und genoß an der Paulschule daselbst und später zu Cambridge eine sorgfältige Erziehung. Mit Vorliebe studierte er die klassischen Sprachen, und schon seine frühesten Dichtungen zeigen jene Sicherheit in der Behandlung der Form, welche eben nur diese Studien verleihen können.

Unter diesen ersten Versuchen ragt die Hymne auf die Geburt Christi durch religiöse Innigkeit hervor. Seine Absicht, in den geistlichen Stand zu treten, gab er auf, je mehr Einsicht er in das weltliche Gebaren der anglikanischen Geistlichkeit erlangte; die Abneigung, welche er gegen diesen pfründengierigen Klerus hegte, spricht u. a. aus der Dichtung Lycidas, welche sonst der Erinnerung an einen frühverlorenen Freund gewidmet ist. Außerdem umfaßt die Jugendperiode von Milton's Schaffen noch das Maskenspiel Comus (s. S. 44), dessen Inhalt sich von ähnlichen Dichtungen seiner Zeit kaum abhebt, aber welches in der spielenden Behandlung des wechselnden Metrums den künftigen Meister ahnen läßt, ferner die Zwillingsdichtungen L'Allegro und Il Penseroso, jene dem Preise der Lustigkeit, diese der ernsten Betrachtung gewidmet, und beide gleichfalls durch süße Harmonie des Verses und wiegenden Rhythmus auszeichnet.

§ 71. Reisen. Staatsmännische Thätigkeit.

Kurz nach der Vollendung des Lycidas, 1637, unternahm Milton eine Reise nach Frankreich und Italien; im Begriffe sich nach Griechenland einzuschiffen, erhielt er die Nachricht vom Ausbruche der Unruhen in der Heimat und kehrte alsogleich nach England zurück. Im Kampfe des Parlaments gegen den König und gegen die anglikanische Hochkirche legte Milton Feuereifer und eine schier unermüdliche Thätigkeit an den Tag; seine zahlreichen Flugschriften, unter denen die „Areopagitica" betitelt, mit seltener Kühnheit die Freiheit der Presse verlangte, sind durchaus in lateinischer Sprache abgefaßt und berühren daher die englische Litteratur nur wenig; dasselbe gilt von seiner als Staatssekretär Cromwells verfaßten, mannhaften „Verteidigung des englischen Volkes." Seine dichterische Thätigkeit

ruhte während dieses bis zur Restauration reichenden Abschnitts seines Lebens vollständig.

§ 72. Das verlorene Paradies.

Um so herrlicher entfaltete sich aber das Genie Miltons in den folgenden Jahren, zum Teil unter den widrigsten äußeren Verhältnissen. Im Dienste der Republik hatte er schon infolge Ueberarbeitung sein Augenlicht gänzlich eingebüßt; seine erste Frau starb ihm 1653, seine zweite nach kurzer glücklicher Ehe 1658; die dritte Ehe, die er 1664 einging, brachte dem blinden Dichter nicht die erwartete Pflege und Fürsorge. Die Verfolgungen, welchen er als ein Anhänger Cromwells seitens der servilen Hofpartei ausgesetzt war, hörten zwar bald auf, und ein Verhaftbefehl wurde zurückgezogen; aber ohne Amt und Einkommen lebte er in recht dürftigen Verhältnissen. Und gerade in diesen Tagen der Prüfung nahm er einen schon auf der italienischen Reise gefaßten Plan, ein großes religiöses Epos zu schreiben, wieder auf und widmete sich nun volle sechs Jahre 1661—67 seiner Ausführung.

Paradise Lost — Das verlorene Paradies — schildert in zwölf Büchern die Empörung der bösen Engel, deren Führer Satan sich weigert, dem Gottessohne Christus den Vorrang im Himmel zuzuerkennen und in gewaltiger Schlacht den Kampf gegen den Höchsten wagt: zwei Tage lang widerhallen die himmlischen Gefilde vom Getöse des Streites, bis am dritten Christus den Oberbefehl an Stelle des verwundeten Michael übernimmt und die Feinde niederwirft; sie stürzen, und nach tagelangem Falle finden sie sich im tiefsten Höllenpfuhl, von Nacht und ewigbrodelnden Flammen umgeben. Doch weder die Niederlage noch die namenlosen Qualen, die ihrer hier harren, vermögen den starren Trotz Satans und seines Anhangs zu brechen; sie beschließen den Kampf gegen den Höchsten fortzusetzen, indem sie all sein Wollen zu vereiteln, seine Werke zu zerstören trachten.

„Nie wird mehr Gutes unser Handeln sein,
Das Böse thun wird unsre höchste Lust,
Als seines höchsten Willens Gegenteil . ."

Mittlerweile hat Gott beschlossen, die Leere, welche die gefallenen Engel zurückgelassen, in einer Weise zu ergänzen, indem er die Erde schuf und auf ihr zwei Wesen, die an Reinheit den Engeln nah verwandt, Adam und Eva. Satan, der auszieht, ein Feld für seine neue Thätigkeit zu suchen, gelangt erst in den tiefuntersten Raum der irdischen Hölle, deren Pforten ihm vom Tode erschlossen werden; seine Wanderung fortsetzend, wird er von der Größe der neuen Schöpfung ergriffen, beschließt aber auf die dem Engel Uriel abgelockten Mitteilungen über dieselbe und das erste Menschenpaar sofort, mit der Verleitung desselben sein Werk zu beginnen. — Wohl stünde es in der Macht des Allwissenden, dem die Anschläge Satans ja nicht verborgen bleiben, sie zu vereiteln, aber er will den Menschen die Freiheit des Entschlusses wahren. Zum Sühnopfer jedoch für die Schuld, welche sie auf sich laden, wenn sie den Einflüsterungen des Bösen gehorchen, erbietet sich Christus. So hat denn Satan freies Spiel, und in Gestalt der Schlange verleitet er Eva, vom Baume der Erkenntnis zu kosten; Adam, von ihr überredet, thut das Gleiche. Kurze, glühende Sinneslust folgt der Sünde, Scham und Bangen sind die nächste Folge, und schon naht Erzengel Michael, um sie aus dem Paradiese zu vertreiben. Zerknirscht verlassen sie jene Stätte höchsten Glückes, nur von der Verheißung des Engels getröstet, daß in fernen Zeiten der Opfertod des Gottessohnes ihren Nachkommen das verlorene Paradies neu gewinnen werde.

§ 73. Vorzüge und Mängel vom Paradise Lost.

Dem erhabenen Stoffe, den sich Milton gewählt, entspricht die Ausführung. Seine Phantasie versenkt sich in die Herrlichkeiten des Himmels wie in das Grauen der

Hölle, sie malt die Glorie des Gottessohnes, die furchtbaren Schrecken des Kampfes der Engel, sie schildert die Wonnen des Paradieses. Und mit bewundernswürdiger Leichtigkeit paßt sich die Sprache dem gewaltigen Vorwurf an: sie ist pathetisch und schwungvoll, lieblich und wollautend, ergreifend und versöhnend; sie findet Accente für die Chöre der Engel wie für das knirschende Grollen der Teufel, für das Zürnen des Herrn wie für das verführerische Lispeln der Schlange. Ungeachtet aller dieser Schönheiten wird das Verlorene Paradies zwar viel bewundert, aber wenig gelesen, am wenigsten vollständig oder zum Vergnügen. Schon Johnson erkannte als Hauptnachteil das Fehlen jegliches rein menschlichen Interesses: wir vermögen mit Engeln und Teufeln nicht zu fühlen, die Seligkeit der einen weckt in uns keinen Nachhall, und die Qualen der anderen vermögen uns nicht zu rühren, da wir uns u. a. unverbrennbares Feuer nicht vorzustellen vermögen. Ferner entbehrt die Handlung der Steigerung, die sich bei anderen Epen aus der Entwicklung der Charaktere ergiebt, und mit ihr bleibt die Spannung aus, die allein zum Fortlesen veranlaßt. Endlich — wie in Klopstocks Messiade — ermüdet die gleichmäßige Erhabenheit, das Seraphische der Sprache.

§ 74. Spätere Dichtungen Miltons.

Groß allerdings mag die Wirkung des Gedichtes auf Miltons Zeitgenossen gewesen sein: die Geißeln der Pest und des großen Feuers hatten nichts an den Ausschweifungen des Hofes geändert; in die allgemeine Verderbtheit klangen die Verse des Verlorenen Paradieses wie eine Mahnung aus einer anderen Welt. Sechs Auflagen in rascher Folge lassen diese Wirkung erkennen. Der Anregung seines Freundes

Ellwood folgend,*) schrieb Milton i. J. 1671 sein Paradise Regained, das wiedergewonnene Paradies, in 4 Büchern, welches die Versuchung Christi zum Gegenstand hat; es reicht in keiner Beziehung an das frühere Werk heran. Im selben Jahre veröffentlichte er sein biblisches, aber ganz in antiker Fassung gehaltenes Drama Samson Agonistes S. der Kämpfer); die geringfügige Handlung, deren Hauptmoment noch dazu erzählt, nicht gespielt wird, wird von den lyrischen Reflexionen des Chors überwuchert. — Am 8. November 1674 starb der Dichter, den seine Nation mit Recht unter ihre größten Geister zählt, in der stillen Abgeschiedenheit von Bunhill Fields.

§ 75. Bunyan.

Unter den Zeitgenossen Miltons steht ihm an sittlichem Ernst und tiefer Religiösität nahe John Bunyan, unstreitig die merkwürdigste Figur in der englischen Litteraturgeschichte. Sein Hauptwerk, die Allegorie The Pilgrim's Progress, ist nächst der Bibel das gelesenste Buch in England; so allgemein bekannt und verbreitet, daß ein Citat aus oder eine Anspielung auf dieselbe überall verstanden wird; bis auf die Kinderspiele erstreckt sich ihr Einfluß. Gleich seinem Vorgänger Langland (s. S. 26) entsprang Bunyan den untersten Schichten des Volkes, er war Kesselflicker wie sein Vater, und seine Bildung ging sicher nicht über seinen Stand hinaus. Während des Bürgerkrieges diente er in der Armee des Parlaments. Nach seinen eigenen Bekenntnissen war er damals ein wüster Geselle, der gern fluchte und sich auch aus einer Lüge nichts machte. Wie dann,

*) Thou hast said much of Paradise Lost, but what of Paradise Found?

großenteils infolge des Einflusses seiner jung gefreiten Gattin, die Erleuchtung über ihn kam, wie er das Licht, das ihm aufgegangen, im gewöhnlichen Umgang und in öffentlichen Predigten unter seinen Genossen zu verbreiten bemüht war, die Verfolgungen, die er von den bigotten und engherzigen Ratgebern Karls II. zu erdulden hatte, all dies bildet auch den Inhalt seiner zahlreichen, zum Teil im Kerker verfaßten Schriften und besonders der oben erwähnten Allegorie. Mit Recht rühmt von ihr Macaulay, daß sie das einzige Werk dieser Art ist, das ein stark ausgeprägtes menschliches Interesse besitzt. Die Sprache ist die schlichte Sprache der Evangelien, jeder Landmann, jedes Kind versteht sie und hört und liest sie gern immer wieder.

§ 76. Hudibras.

Die „große Rebellion" hat mehr als einen Geschichtsschreiber gefunden, jedoch keinen Dichter angeregt, ihre Kämpfe zu besingen. Das einzige Werk, das diesem Ereignis sein Entstehen verdankt, ist das burleske Heldengedicht Hudibras von Samuel Butler. Der Verfasser gehörte der Hofpartei an, und die Tendenz des Werkes ist, die Rundköpfe d. i. die Puritaner und Independenten möglichst lächerlich und schlecht hinzustellen. Der Held, ein puritanischer Don Quixote, und sein Knappe Ralph ziehen aus, das Prälatentum und alle öffentlichen Lustbarkeiten abzuschaffen, und erleben auf ihren Irrfahrten allerhand Abenteuer, zu denen Cervantes berühmter Roman offenbar das Vorbild abgegeben; an Derbheit und Gemeinheit bietet das in 4füßigen Knittel-Jamben abgefaßte Gedicht das Möglichste. Es ist eine schlechte Empfehlung für dasselbe, daß es Karl II. für sein Lieblingsbuch erklärte und stets mit sich trug.

Unter den lyrischen Dichtern der Zeit haben es nur Abraham Cowley und John Denham zu einigem Ansehen bei ihren Landsleuten gebracht. Cowley war ein gründlicher Gelehrter und ahmte u. a. Anakreons weinbegeisterte Lyrik vortrefflich nach; seine eigenen Liebeslieder sind ohne Schwung und matt im Ausdruck. Denham's lyrisch-didaktisches Gedicht Cooper's Hill enthält reizvolle Schilderungen; der Abschnitt, welcher die Themse besingt, findet sich fast in jeder Anthologie englischer Dichtung. Die beschauliche Reflexion in Cooper's Hill regte im 17. Jahrhundert Collier und Gray, sowie später noch Coleridge zu ähnlichem Schaffen an.

X. Kapitel.

§ 77. Das Drama der Restauration. John Dryden.

Es ist eine ganz merkwürdige Thatsache, daß dasselbe Volk, welches sich gegen die willkürliche Regierung Karls I. erhoben und den Kampf gegen das Königtum siegreich und rücksichtslos durchgeführt hatte, die ungleich schlechtere Verwaltung seines Sohnes ohne Murren ertrug. Karl II. hatte im Exil nichts vergessen und nichts Gutes gelernt. Die Vorliebe für französisches Wesen, die er zurückbrachte, war bei einem englischen Regenten an und für sich etwas Unerhörtes; aber die am französischen Hofe zu der Zeit herrschende Schamlosigkeit sagte seinem jegliches sittlichen Haltes entbehrenden Charakter zu, und er fand leider nirgends Widerspruch, als er sie an seinen Hof verpflanzte. Der englische Hochadel, welcher unter der Republik jede Bedeutung im Staatsleben eingebüßt hatte, verstand sich leichten

Sinnes zu Schranzendiensten, wie sie zu Versailles die Träger der erlauchtesten Namen Ludwig XIV. leisteten; und das Volk war offenbar nach den stürmischen Ereignissen der zwei letzten Jahrzehnte so ruhebedürftig, daß es sich durch die Leutseligkeit des Königs bethören ließ und ihm gröbere Vergehen nachsah, als die waren, für welche sein Vater auf dem Schafotte geblutet hatte.

So hielt denn mit der Wiedereinsetzung der Stuarts die ganze Verderbtheit des französischen Hofes ihren Einzug in London, und nur zu willfährig folgte die Litteratur auf der schlüpfrigen Bahn nach. So schamlos hat sich die Gemeinheit wohl noch nie auf der Bühne breitgemacht, wie in dieser Epoche; als gälte es, das durch die Schließung der Theater unter Cromwell Versäumte nachzuholen, überboten sich die einzelnen Autoren an Roheit. Eine neue Generation dramatischer Dichter, zum Teil ein wahres Kothgeschlecht, ersteht: in ihren Komödien ist das Gemeine nicht mehr eine Zuthat, ein Mittel zum Zwecke, das Publikum zu unterhalten, es ist selbst Endzweck und Inhalt geworden, die Tugend hat jeden Anwart verloren und dient nur mehr zum Gespötte, das Laster triumphiert unverhüllt.

§ 78.

Ueber die Menge geringerer Autoren erhebt sich die Trias: Congreve, Wycherley, Farqhar, der erstgenannte unstreitig ein Dichter von hoher und vielseitiger Begabung, dessen Ruhm ganz England erfüllte und über dessen Grenzen hinausreichte (s. S. 80 ff.). An Talent mangelt es übrigens auch den anderen nicht: die Fabel in ihren Stücken ist witzig erdacht, der Dialog von sprühender Lebhaftigkeit, die Charakteristik keck und treffend — nur zu treffend. Für

die Frauenrollen reichen die bisherigen männlichen Darsteller nicht mehr aus — Schauspielerinnen werden abgerichtet, in ihrem Munde erhalten die unzüchtigen Wendungen natürlich noch pikanteren Reiz.

§ 79.

An der Spitze der Litteratur der Restauration steht ein Dichter, den hohe Bildung und kritischer Sinn besonders befähigt hätten, den Verfall der Dichtkunst aufzuhalten und ihr neue Bahnen zu weisen, den aber Charakterlosigkeit ganz der herrschenden Richtung auslieferte, als deren vornehmster Vertreter er gelten darf: John Dryden (1631—1700). In späten Jahren erst vollzog sich ein Umschwung in seinem Denken und Schaffen, der ihm auch einen hervorragenden Platz in der Litteratur sicherte. Dryden's erste poetische Versuche, die Heroic Stanzas, galten der Verherrlichung Cromwells, dessen Tod er dann in einer Ode beklagte. Die unerwartete Wendung, welche Karl II. auf den Thron führte, brachte Dryden nicht aus der Fassung: in dem Gedichte Astræa Redux feiert er dies Ereignis als die Rückkehr des goldenen Zeitalters. Karl lohnte diese Huldigung mit der Verleihung des Laureatentitels.*)

Mittlerweile kehrte sich das Interesse des Publikums wieder der Bühne zu und Dryden wird sich darüber klar, daß er zum Dramatiker geboren sei. Von den 28 Stücken, die er in den folgenden 30 Jahren schrieb, erlebten manche, wie die Indianische Königin, die Eroberung von Granada,

*) Poeta Laureatus, der Hofdichter, bezog seit Eduard VI. einen jährlichen Gehalt von 100 Pfund nebst einem Faß Canarienseft; die damit verbundene Verpflichtung, die jährliche Wiederkehr des königlichen Geburtsfestes durch eine Ode zu feiern, wurde unter Georg III. abgeschafft.

rauschenden Erfolg, verschwanden aber gleich denen seiner Nachahmer Nathaniel Lee und Nicolas Rowe von der Bühne, als mit der Thronbesteigung des Oraniers ein nüchternerer Zug an die Stelle des früheren wüsten Taumels trat und die vielgelästerten Dramen Shakespeares wieder ans Licht gezogen wurden. Auch der Versuch Drydens, den Blankvers in der dramatischen Dichtung durch das französischen Einfluß verrathende heroische Reimpaar (heroic couplet) zu ersetzen, fand nur mäßigen Anklang, und Dryden selbst kehrt in seinen späteren Dramen „der lang-geliebten Herrin" den Rücken und nimmt den Blankvers wieder auf.

§ 80. Drydens kritische Abhandlungen.

Die Wandlungen, welche die englische Bühne und Dryden selbst durchzumachen hatten, finden in seinen berühmten Abhandlungen über das Drama ihren Reflex und ihre Erklärung. In der ersten, betitelt Essay on Dramatic Poetry (1667), zieht er zwischen dem alten romantischen Drama der Engländer und dem classischen Drama der Franzosen einen Vergleich, der durchaus nicht zu Gunsten des letzteren ausfällt, obwohl sich gerade dieses seiner Nachahmung erfreute. Hier begegnen wir zum ersten Male jener Unterscheidung zwischen dem regelmäßigen und dem unregelmäßigen Drama, welche sich bei den englischen Kritikern lange behauptete: korrekte Dichter sind hiernach die Alten und unter den Neueren die Franzosen, inkorrekt Shakespeare und seine Zeitgenossen. Seine eigene Auffassung des Dramas beleuchtet und verteidigt Dryden später in dem Essay on Heroic Plays; ohne seine Ansichten zu billigen, muß man doch seinem Stile die höchste Bewunderung zollen. Sein Haupt-

vorzug besteht im Satzbau: kurze, schneidige Sentenzen, deren Sinn nicht gesucht zu werden braucht, sondern sich leicht und überzeugend dem Geiste einprägt.

§ 81. **Drydens satirische, epische und lyrische Dichtungen.** Nicht minder bedeutend vom Gesichtspunkte formaler Schönheit sind Drydens im Interesse der Hofpartei verfaßte politische Satiren; hier zeigt er sich als Meister in der Behandlung des Verses. Sie erwecken heute wenig Interesse, da die theologischen Streitigkeiten jener Zeit kein Verständnis mehr finden; überdies sieht man in der bekanntesten der 4 Satiren Die Hindin und der Panther nur einen ungeschickten Versuch Drydens, seine Bekehrung zum Katholicismus zu beschönigen. Schade, daß alle seine Bemühungen, dem Hofe und der herrschenden Richtung zu gefallen, den Dichter von dem Gebiete der Poesie abzogen, für welches er am besten befähigt war, und auf welchem allein er Unvergängliches geleistet hat, der Lyrik. Seine Ode auf den Cäcilientag oder das Alexanderfest zählt zu den Perlen der Litteratur und wiegt sicherlich alle seine epischen Gedichte auf. Von diesen letzteren flößt höchstens Annus Mirabilis einiges Interesse ein; es schildert die großen Ereignisse des Jahres 1666 — den großen Brand Londons und die Invasion der holländischen Flotte —, widert jedoch durch die eingestreuten Schmeicheleien für den König jeden Leser an, der eine auch nur oberflächliche Kenntnis von Karls II. Charakter besitzt.

§ 82. Trotz der Angriffe, die Dryden gelegentlich erfuhr und unter denen Villiers' Rehearsal (Die Generalprobe), eine köstliche Satire in dramatischer Form auf Drydens hohles Pathos und seichte Charakteristik, der wirksamste

war, genoß er bis zu seinem Tode und darüber hinaus bei seinen Zeitgenossen das Ansehen eines litterarischen Orakels, wie es nach ihm nur noch Pope und Johnson besessen. *) Nicht wenig haben dazu beigetragen die formschönen Uebersetzungen antiker, vorzüglich römischer Dichter, welche Thätigkeit den Abend dieses reichbewegten Dichterlebens ausfüllte. Sein letztes und in mehr als einer Beziehung sein reifstes Werk sind die Fables ancient und modern, poetische Erzählungen nach alten und neuen Mustern, reizvoll abwechselnd und von bestrickendem Wohllaut der Sprache; **) sie zählen zur klassischen Litteratur Englands. Kurz nach dem Erscheinen seiner Fabeln, am 1. Mai 1700, starb Dryden und ward mit großem Pomp in der Westminster-Abtei bestattet. ***)

§ 83. Aus der übergroßen Zahl der neben und nach Dryden schaffenden dramatischen Dichter heben wir hervor Otway und Congreve. Thomas Otway 1651—1685 gilt bis heute als der Typus des hungrigen leichtsinnigen Poeten. Seine in Blankversen geschriebene Tragödie Venice Preserved (Das gerettete Venedig) darf sich kühn mit Shakespeares Dramen messen; die Liebesscenen zwischen Held und Heldin suchen ihresgleichen in der englischen Litteratur. Aber der reiche Ertrag seiner Dichtungen war bald verpraßt, und Otway starb im tiefsten Elend. Das wahre Gegenstück zu seinem Lose bildet die Dichterlaufbahn William Congreve's 1670—1728. Gewöhnlich wird das Leben Goethes als be-

*) The Rehearsal erlebte in kurzer Frist 21 Auflagen, ohne Drydens Beliebtheit zu erschüttern.

**) Die vorausgeschickte Widmung an die Herzogin von Ormond ist die schönste der englischen Litteratur.

***) Dryden's Werke, neue Ausgabe in 19 Bd. von Scott und Saintsbury. London 1882.

sonders glücklich gepriesen, es läßt sich aber kaum mit dem ununterbrochenen Erfolge vergleichen, der alle Leistungen Congreves krönte. Von Dryden, der mit dem scharfen Auge des Rivalen das aufstrebende Talent erkannt, bis auf Pope, dessen Sarkasmen so wenige der Zeitgenossen verschonten, erhoben alle Kritiker sein Verdienst; Voltaire kam eigens nach England, ihn kennen zu lernen; die Regierung häufte Ehren und Würden auf ihn, die ihm ein fürstliches Einkommen sicherten. Und all dies nicht unverdient. Wäre Congreve nur in einem minder verderbten Zeitalter geboren worden, so fänden seine Dichtungen heute ihren Platz neben Shakespeare, Milton und Byron; so aber, geboren und erzogen in einer Aera der ärgsten Sittenlosigkeit, teilte er ihre ganze Frivolität, und seine Lustspiele waren schon eine Generation nach ihrem Erscheinen von der Bühne und aus der Litteratur verschwunden — vergessen bis auf die Namen.

XI. Kapitel.

Das Zeitalter der Königin Anna. Pope. Swift. Die Essayisten.

§ 84. Am Ausgange des 17. Jahrhunderts hatte Dryden die Vorzüge des Poeten und Prosaikers in seltenem Maße vereint; im 18. Jahrhundert sehen wir die beiden Gebiete der Litteratur ziemlich streng geschieden und besondere Wege einschlagen. In der Dichtkunst waltet französischer Einfluß fort, die korrekten Dichter beherrschen den Geschmack des lesenden Publikums; der schönen Form gilt ihre ganze Aufmerksamkeit. Am Studium der antiken Dichter genährt,

verliehen sie der eigenen spröden Sprache Glätte und Wohlklang, ihr Vers ist vollkommen, ihr Reim rein und abwechselnd, jedes Reimpaar schließt einen Gedanken ganz und voll ab. Gepflegt werden die bukolische Dichtung, der philosophisch-didaktische Essay, die Satire. Die Lyrik tritt in den Hintergrund, und die wenigen lyrischen Talente finden so wenig Aufmunterung oder Beifall, daß sie sich auf einige formschöne Dichtungen beschränken. Die Prosaiker hingegen schlugen bald eigene Wege ein. Wohl sind auch sie gut bewandert in der klassischen Litteratur der Alten, wohl streben sie nach der Glätte des Stils, welche die französischen Autoren dieser Zeit aufweisen, aber in allem Uebrigen folgen sie unabhängig dem nationalen Zuge ihres Volkes, das von jeher frei seine Meinung zu sagen liebte, und pflegen mit Vorliebe den Essay, jene eigentümliche Stilform, die sich leicht den verschiedensten Ideenfolgen und Themen anpaßt, an die Aufmerksamkeit des Lesers die geringsten Anforderungen stellt, ihn durch ihre Kürze anzieht und durch Abwechslung fesselt. Für die beiden hier angedeuteten Hauptrichtungen der Litteratur kommen unter der Regierung der Königin Anna (1704—17) vorerst in Betracht Pope und Addison.

§ 85. Pope.

Alexander Pope wurde 1688 zu London geboren. Sein Leben bietet manches Interesse, noch mehr sein Charakter, der eine seltsame Mischung von widersprechenden Zügen aufweist. Ein Geist, groß und erhaben angelegt und mit einer überaus feinen Empfänglichkeit für das Schöne begabt, dazu noch geläutert durch ein gründliches Studium des klassischen Altertums, wohnte da in einem Körper, der, kränklich und verwachsen, jene Vorzüge beeinträchtigte und Anlaß gab zu

der Reizbarkeit und Rachsüchtigkeit, die Popes Temperament kennzeichneten. Als Sohn katholischer Eltern von den öffentlichen Erziehungsanstalten ausgeschlossen, entbehrte er den aufheiternden Einfluß der Gesellschaft von Altersgenossen und ward früh mißtrauisch und eigenwillig. Trotz seiner Reizbarkeit hatte er viele Freunde, und das Tusculum, das er sich in reiferen Jahren zu Twickenham erbaute, war der Sammelplatz aller Schöngeister von London; aber seine Freundschaften waren nie von Dauer, denn er überwarf sich mit jedem, auch dem intimsten Freunde, sobald dieser es wagte, einmal anderer Meinung zu sein oder einen Mann zu loben, den Pope haßte.

§ 86. Popes Dichtungen.

Pope ist in mehrfacher Beziehung bedeutend für die englische Litteratur. Als Kritiker trachtete er gleich Boileau durch Aufstellung von mustergiltigen Normen der Dichtkunst auf den Geschmack seiner Landsleute zu wirken; seine im Essay on Criticism (1709) ausgeführten Ansichten weichen nur wenig von denen in Horazens Ars poetica und Boileaus Art poétique ab. Sehr schätzenswert sind seine Bemerkungen über den Versbau, und die Verse, in denen der Essay des jugendlichen Dichters abgefaßt ist, sind die besten Beispiele für die darin enthaltenen Regeln.

Auf dem Gebiete der reinen, nur zu gefallen bestimmten Dichtkunst schuf er nur Weniges. Sein Jugendwerk, die Pastorals sind vier nach den Jahreszeiten benannte bukolische Gedichte, welche deutlich den Einfluß Vergils verraten. Ihr Metrum ist der fünffüßige gereimte jambische Vers, den Pope fortan mit Vorliebe gebrauchte und der neben dem Blank-

vers das bedeutsamste Versmaß der neueren englischen Litteratur wurde. Das mock-heroische Epos Der Lockenraub, von Scott sehr bezeichnend „ein köstliches kleines Ding" genannt, hat bis heute viele Bewunderer gefunden; doch rügen viele Kritiker, daß der Dichter solch köstliche Verse an einen so trivialen Stoff verschwendet hat. Das Beste am Lockenraub ist wohl die einer späteren Ausgabe hinzugefügte übernatürliche Aktion der Sylphen und Gnomen.

§ 87. Homer-Uebersetzung.

Ein Werk, das heute häufig unterschätzt wird, ist die Uebersetzung Homers, die Pope zehn Jahre lang beschäftigte. Sie kann sich zwar nicht mit der unseres Voß messen, befremdet durch die Wahl des Versmaßes, gereimte fünffüßige Jamben, und bietet oft mehr eine Umschreibung als eine Uebertragung des Originals; doch muß anerkannt werden, daß die nicht-gelehrten Landsleute des Dichters hier zum erstenmale Gelegenheit hatten, die homerischen Epen in edler Wiedergabe kennen zu lernen. Von dem Ertrage der Homer-Uebersetzung kaufte Pope das Gütchen Twickenham. — Minder glücklich war sein nächstes literarisches Unternehmen, die Herausgabe der Werke Shakespeares. So groß auch seine eigene poetische und kritische Begabung war, für das Drama fehlte ihm das Verständnis: ein Mann, der Addisons Cato für ein Meisterstück ansah, konnte Shakespeare nicht die richtige Auffassung entgegenbringen. Der Mißerfolg verwickelte ihn in einen Streit mit dem Dramatiker Theobald, und als Waffe griff er zur Satire. Trotz der Warnung Swifts schleuderte er die Dunciade (etwa: Das Lied von den Dummköpfen) gegen Theobald und seine sonstigen literarischen Gegner. Er erreichte das Gegenteil des Gewollten: durch die Dunciade

ward mancher seiner Widersacher vor der Vergessenheit bewahrt, während sie Popes Berühmtheit zum mindesten nicht erhöhte.

§ 88. Als den Höhepunkt seines Schaffens darf man hingegen seinen Essay on Man ansehen, ein philosophisch-didaktisches Gedicht in vier Episteln, die nach Form und Inhalt seines Meisters Horaz würdig gewesen wären.

Der Einfluß Popes als großer Verskünstler, als überlegener Denker und Kritiker, reicht weit über seine Zeit hinaus; noch Byron erkennt ihn dankbar an. Auch darf nicht übersehen werden, daß die Zügellosigkeit, welche nun durch zwei Generationen in der englischen Litteratur gewaltet hatte, mit seinem Auftreten nachläßt, um bald ganz zu schwinden.

§ 89. Swift.

Ein wichtiges Ferment brachte in die Geschichte und Litteratur dieses Zeitalters Jonathan Swift (1667—1745). Sein Feld war die Satire. In die großen Fragen des Tages, die theologische und den Phalarisstreit*), griff er ein mit der Geschichte einer Tonne und der Bücherschlacht. Zwischen 1704 und 1710 schrieb er eine Unzahl politischer Flugschriften im Interesse der whiggischen Partei; in seinen Hoffnungen auf einen Bischofsitz getäuscht, ging er zu den Tories über und gründete die politische Zeitschrift The Examiner, die erste dieser Art. Von seinen neuen Gönnern erhielt er die reiche Dechantei zu St. Patrick bei Dublin, fand aber als Günstling der verhaßten Regierungspartei eine sehr feindselige Aufnahme bei seinen Pfarrkindern. Diese

*) The Phalaris-Question: so wird gemeinhin der durch den Gelehrten Richard Bentley (1662—1742) entfachte Streit über die relativen Vorzüge der alten und der neuen Dichter benannt; er beschäftigte damals die gesamte gelehrte Welt.

schwand allmählich und ging in den zwanziger Jahren in die größte Popularität über, als Swift in dem erbitterten Streite, ob das irische Geld in England geprägt werden dürfe, die Partei der Iren ergriff und in den berühmten Drapier's Briefen die Regierung aufs heftigste angriff.

§ 90. Swifts literarische Berühmtheit beruht jedoch weder auf den politischen Satiren noch auf seiner Thätigkeit als Pamphletist; ein Buch, das auf den ersten Blick für Kinder geschrieben scheint und zum Teil von Kindern bis auf den heutigen Tag gern gelesen wird, trug seinen Namen durch alle Lande: Gulliver's Reisen. In Wahrheit ist es eine der bittersten Satiren auf die Menschheit. Es besteht aus vier Teilen von sehr ungleichem Werte: im ersten, der Reise nach Liliput, wo der Seefahrer Gulliver in ein Land von Zwergen verschlagen, diesen als ungeschlachter Riese erscheint und sie auch darnach behandelt, ist unser Verhalten gegen unsere Untergebenen gegeißelt; im zweiten, der Reise nach Brobdingnag, gelangt er in das Reich der Riesen, denen gegenüber er sich als Zwerg fühlt und von denen er eine ähnliche tyrannische und verächtliche Behandlung erfährt, wie er sie sich in Liliput erlaubt hat — unser Verhalten gegen Höherstehende. Der dritte Teil, die Reise nach Laputa, der fliegenden Insel, soll die thörichte Einbildung der Gelehrten, Physiker, Astronomen, Professoren etc. verspotten; er fällt stark gegen die zwei ersteren ab, indem hier der Autor nicht mehr rein menschliche Schwächen geißelt, sondern eine Karikatur der Bestrebungen seiner gelehrten Zeitgenossen u. a. Newtons bietet, deren ernste Forschungen Swift offenbar nicht zu würdigen wußte. Geradezu häßlich wirkt aber der vierte Teil, die Reise zu den Houyhnhnms oder gelehrten Pferden; diese beißenden Ausfälle gegen die Menschen, welche hier den Pferden und Eseln an

Weisheit und Gesittung nachgestellt werden, können nur erklärt und entschuldigt werden, wenn man annimmt, daß die geistige Umnachtung, in welche Swift später verfiel, schon hier obwaltete.

§ 91. Swift's poetische Schriften haben nur formalen Wert; sie zeigen deutlich den Einfluß von Popes Verskunst. Genannt sei nur das längere Gedicht Stella und Vanneßa, in welchem Swift die traurige Geschichte seiner Liebe zu zwei Frauen erzählt.

§ 92. Swifts Flugschriften.

Swifts Bedeutung für die Litteratur läßt sich dahin zusammenfassen, daß er zum erstenmale zeigte und bewies, welche ungeheure Macht das geschriebene und gedruckte Wort besitzt, wenn es die knappe Form der Flugschrift, des Zeitungsartikels wählt. Dicke Foliobände vermodern in den Schränken der Gelehrten, während ein einfaches Blatt, in Tausenden von Exemplaren verbreitet, zündend wirkt, die Gemüter — je nach seinem Inhalt — erhebt, beruhigt, aufrüttelt, ja bis zur Empörung zu treiben vermag. Seine Anregungen fielen auf fruchtbaren Boden: die Zeitschriften Steele's, Addison's und später Johnson's, welche das gesamte litterarische und politische Leben mächtig und nachhaltig beeinflussen sollten, sind auf dieselben zurückzuführen.

Daß Swift auch der wahre herzerquickende Humor nicht ganz gefehlt hat, beweisen unter anderm die köstlichen „Betrachtungen eines Besenstiels", die er für die Unterhaltung der Damen des Lord Berkeley'schen Hauses schrieb, beweist ferner die lustige Bickerstaff Episode, die später Steele den Anlaß bot zur Gründung des Tatler*)

*) Ein obskurer Sterndeuter namens John Partridge veröffentlichte Jahr um Jahr einen Kalender mit Wetter- und anderen Vorhersagungen. Nun kündigte Swift unter dem Pseudonym Isac Bickerstaff Vorhersag-

§ 93. Steele und Addison.

Richard Steele (1671—1729), von seinen Freunden Little Dicky geheißen, war in seinen jungen Jahren ein lockerer Geselle gewesen; als aber unter Wilhelm III. die Anständigkeit wieder in die Mode kam, that er Buße und schrieb die fromme Abhandlung Der christliche Held. Dann wandte er sich der Bühnendichtung zu, doch ohne rechten Erfolg. Die Bickerstaff-Controverse gab ihm den Gedanken ein, eine Zeitschrift zu gründen, welche neben den wichtigsten politischen und lokalen Nachrichten jedesmal einen kurzen Essay moralisch-betrachtenden Inhalts bringen sollte. Als Titel wählte er den Tatler (Plauderer). Ausschlaggebend für den großen Erfolg des Unternehmens war aber die Mitwirkung Addisons, aus dessen Feder jene humorvollen Aufsätze flossen, die wir noch heute mit Vergnügen lesen.

§. 94. Joseph Addison 1672—1719 hatte sich bis dahin nur durch sein Gelegenheitsgedicht auf die Schlacht von Blenheim*) einen Namen gemacht; die an sich mittelmäßige Leistung verschaffte ihm eine reiche Sinecure; im engeren Freundeskreise schätzte man seine umfassende Bildung, seinen fließenden Stil und seine liebeswürdigen Manieren. Da der Erfolg des Tatler einzig dem moralischen Essay zu danken war, änderten die Freunde schon im nächsten Jahre Plan und Namen der Zeitschrift: die Politik wurde gänzlich ver-

---

ungen für das Jahr 1708 an, in welchen allerlei Prophezeihungen bezüglich namhafter Persönlichkeiten in der ernstesten Weise vorgebracht wurden, u. a. der Tod Ludwigs XIV.; Mr. Partridge wurde gleichfalls der Tod prophezeit und zwar mit genauer Angabe von Tag und Stunde. Der Spaß hatte eine zwei Jahre lange Fehde zur Folge, zu welcher Swift allmählich seine Freunde heranzog; unter diesen befand sich auch Richard Steele.

*) 1704 Auf dem Kontinente als die Schlacht bei Höchstädt bekannt, der erste große Sieg, den Prinz Eugen und Marlborough gemeinsam erfochten.

bannt, hingegen alle sonstigen Tagesfragen, wie Litteratur, Theater, Mode, herangezogen; statt 3mal wöchentlich erschien die neue Zeitschrift The Spectator (der Zuschauer) täglich, allerdings nur aus einem Blatte bestehend. Dem Unternehmen lag die Annahme zugrunde, daß die Beiträge von den Mitgliedern des Spectator-Clubs herrührten. Die gewählten Pseudonyme wurden bald so populär, daß sie wie historische Persönlichkeiten von der Sprache aufgenommen und beibehalten wurden. Neben dem Mr. Spectator war der Sir Roger de Coverley, ein biederer, humorvoller Landedelmann, der ein Jahrhundert später vielleicht Dickens die Figur Pickwicks eingab; Will Honeycomb, ein Modeherr aus der Zeit des Ancien Régime der Stuarts, sehr bewandert in allen Fragen der Etiquette und ein Liebling der Frauen, Sir Andrew Freeport, ein Citymann von großer Erfahrung, Capitän Sentry, groß in Politik und Strategie. Außer Addison, der 274, und Steele, der 234 Nummern schrieb, wurden gelegentlich auch andere Autoren herangezogen, so Pope, der seinen Messiah, eine kurze Ecloge von geradezu tadelloser Formschönheit, als Beitrag lieferte, so der jugendliche Hamilton of Bangour, dessen im südschottischen Dialekt geschriebenes Gedicht The Braes of Yarrow die Rückkehr zum Naturalismus in der Poesie einläutet. Immerhin war Addison die Seele des ganzen Unternehmens; die Mannigfaltigkeit in seinen Essays ist bewunderungswürdig. Von berühmten Essays aus seiner Feder seien genannt: The Vision of Mirza, The Political Upholsterer, Sir Roger's Visit to London. Weshalb der Spectator trotz seines unerhörten Absatzes — bis 14 000 Exemplare täglich — im Dezember 1712, nach der 517. Nummer zu erscheinen aufhörte, blieb selbst den Zeitgenossen ein Rätsel. Da die Freunde schon im nächsten

Frühling eine neue Zeitschrift, den Guardian (Vormund) herausgaben, ist anzunehmen, daß sie durch Abwechslung in Titel und Inhalt das Interesse der Leser wachzuhalten wünschten.

Die lange Reihe der moralischen Zeitschriften des 17. Jahrhunderts aufzuzählen, liegt uns ferne; es sei nur betont, daß sich fortan ein großer Bruchteil des geistigen und politischen Lebens der Engländer in denselben concentrirte und daß ihr Beispiel im Auslande lebhaften Anklang und viele Nachahmer fand. Gegen Ende des Jahrhunderts gingen diese Zeitschriften teils in die politischen Tagesblätter, teils in die Reviews, Zeitschriften mit enger begrenztem Umfang, über. In dem heute so beliebten Feuilleton der großen Zeitungen erblicken wir eine deutliche Fortsetzung der Essays aus dem Spectator.

§ 95. Von Addisons ferneren Leistungen ist vor allem sein Cato, eine ganz nach französischem Muster zugeschnittene Tragödie, zu erwähnen. Der rauschende Beifall, den sie in 35 Aufführungen erzielte, entsprang zumeist politischen Motiven und der Beliebtheit des Autors. — Addison stieg zu hohen Ehren im Staate empor und lebte seit seiner Vermählung mit der Gräfin von Warwick 1716 in den angenehmsten Verhältnissen. Doch starb er schon 1719. Ueber seinem Grab in der Westminster-Abtei erhebt sich seine Statue.

XII. Kapitel.

§ 96. Romanschriftsteller des 18. Jahrhunderts.

Der Roman schildert gleich dem Drama den Kampf einer großen Menschennatur gegen äußere oder innere Feinde;

da das Leben in Wirklichkeit ein Kampf ist, haben diese beiden Dichtungsarten vor allen andern das voraus, daß sie sich von der Wirklichkeit nicht weit entfernen, daß Wahrheit und Dichtung sich in ihnen berühren. Das Interesse des Lesers wird ungleich stärker herausgefordert, als durch lyrische Ergüsse oder heroische Epen.

In diesem Sinne entwickelte sich jedoch der Roman erst im 18. Jahrhundert. Was diesem vorausgeht, sind Ritter- oder Schäferromane, welche ein heiteres Spiel der Phantasie bedeuteten und ein müßiges Stündchen des Lesers hinwegzuscherzen vermochten, ohne zu seinem Gemüth oder seinen Leidenschaften zu sprechen. Es ist bezeichnend für den Charakter der Engländer, daß sie auf diesem Gebiete vorangingen; denn hier erstanden der Reihe nach die ersten Abenteuer-, Familien-, realistischen, historischen und socialen Romane.

§. 97. Daniel Defoe (1669—1731) hatte schon ein reichbewegtes Leben hinter sich, als er 1719 nach den Aufzeichnungen eines schottischen Matrosen, Alexander Selkirk, seinen Robinson Crusoe veröffentlichte, der mit einem Schlage des Autors Lebensverhältnisse ändern und eine bedeutsame Wendung in der Litteratur seines Landes bewirken sollte. Ein unruhiger Geist und ein überaus fruchtbarer Schriftsteller, hatte Defoe an allen politischen Begebenheiten als Pamphletist teilgenommen, an der Seite des Herzogs von Monmouth gekämpft, unter Wilhelm III. eine Zeit lang die Gunst der Regierung genossen, sie sich aber später durch Parteinahme für die Dissenters*) verscherzt. Als Geschäftsmann versuchte er sich auf den verschiedenartigsten Gebieten,

*) Gemeinsame Benennung aller jener, die in ihren Ansichten von denen der Staatskirche abweichen; von Karl II. an bis auf Victoria waren sie von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen.

als Strumpfwirker, als Ziegelfabrikant, aber jeder Versuch endete mit Bankerott und arger Verschuldung. Seine fast 200 Bände füllenden Werke brachten ihm ebensowenig Gewinn, bis 1719 sein Robinson erschien und eine ganz unerhörte Wirkung erzielte. Um diese zu verstehen, muß man erwägen, daß die herrschende Geschmacksrichtung in der Litteratur seit mehreren Jahrzehnten — von der Bühne abgesehen — nur Werke hervorgerufen, die zum Verstande sprachen. In diese rationalistische Tendenz legte Robinson zum erstenmale Bresche. Der natürliche Ton der Erzählung, das Ausmalen der Erlebnisse des Schiffbrüchigen, die rein objektive und ungekünstelte Darstellung berührten die Zeitgenossen Defoes wie eine Offenbarung. Der erste Teil erlebte 4 Auflagen, bevor der zweite erschien; rapid folgten Nachahmungen und Uebersetzungen; mit dem Erfolge besserten sich auch Defoes Umstände, der es nun sogar zur Wohlhabenheit brachte.

§ 98. Richardson.

Auch der Urheber des Familienromans war von Beruf kein Schriftsteller. Samuel Richardson (1689—1761), ein ehrsamer Buchdrucker, war 50 Jahre alt geworden, als er auf das Zureden von Freunden, die sein Erzählertalent kannten, den Roman Pamela verfaßte.

Ein Landmädchen, arm, schön, unschuldig, tritt als Gesellschafterin in den Dienst einer älteren Dame. Der Sohn des Hauses faßt eine heftige Neigung zu ihr und stellt ihrer Tugend nach. Der Tod der Dame läßt sie fast wehrlos zurück, und die Verführungskünste des jungen Mannes sind um so gefährlicher für Pamela, als ihr eigenes Herz laut zu seinen Gunsten spricht. Doch ihre Tugend geht siegreich aus dem Kampfe hervor, und ihr Herr erhebt sie schließlich zu seiner Gemahlin.

Diese Geschichte ist in Briefen erzählt, welche zum größten Teil von der Heldin selbst geschrieben sind. Bei den höheren Klassen, die an schärfere Kost gewöhnt waren, fand der Roman, der gleich den späteren Werken Richardsons von ermüdender Länge ist, spöttische Aufnahme und wenig Beachtung; in Bürgerkreisen wurde er mit Entzücken gelesen, und die Teilnahme an den Geschicken der Heldin war so lebhaft, als hätte man es mit einer wirklich existierenden Person, nicht einem Gebilde der Phantasie, zu thun gehabt. Richardson behauptet übrigens seinem Freunde Hill gegenüber, daß er das Vorbild Pamelas wirklich gekannt und nur wahrheitsgetreu geschildert habe. — In einem englischen Dorfe, wo der Schmied in den Feierabendstunden Pamela einem Kreise von Landleuten vorlas, brachen diese, als er bei der Verlobung der Heldin anlangte, in lauten Jubel aus und eilten, die Glocken zur Feier des fröhlichen Ereignisses zu läuten. Besonders mächtig war die Wirkung von R.'s Romanen auf die Frauenwelt. Während des Erscheinens von Clarissa wurde der Autor mit Briefen bestürmt, deren Schreiberinnen um raschere Entscheidung des Schicksals der Heldin flehten, da ihnen die Spannung unerträglich würde. Neun Jahre nach Pamela erschien Clarissa Harlowe (1749) und erzielte beispiellose Wirkung im In- und Auslande. Tiefe Kenntnis der Frauenseele, feine Charakteristik, pathetischer Ausdruck, spannende Handlung sind Vorzüge dieses Romans, die wir noch heute zu würdigen verstehen; immerhin bleibt die ungemessene Wirkung auf die gesamte Leserwelt unerklärlich, wenn man die Einfachheit des auf 8 Bände ausgedehnten und ganz alltäglichen Stoffes erwägt.

Clarissa Harlowe wächst unter höchst unerquicklichen Verhältnissen auf. Um einer verhaßten Heirat zu entrinnen, stellt sie sich unter den Schutz des Wüstlings Lovelace, der seine Gewalt über sie schnöde mißbraucht. Sie stirbt aus Gram über den Verlust ihrer Unschuld; ihr Oheim rächt sie an dem Verführer.

Waren die männlichen Figuren in diesen zwei Romanen bei allen körperlichen und geistigen Vorzügen doch herzlich

schlechte Menschen, so sollte Richardsons dritter Roman Sir Charles Grandison das Muster eines edlen Mannes vorführen. Nun mögen solche Tugendbilder damals wie zu irgend einer Zeit sehr selten gewesen sein; dazu beging der Autor den Fehlgriff, seinen Helden aus den aristokratischen Kreisen zu wählen, von deren Denk- und Lebensweise er keine klare Vorstellung hatte.*)

§ 99. Fielding.

Diese und andere Mißgriffe bloßzulegen, statt der übertriebenen Tugendhelden und -heldinnen Menschen, wie sie das Leben aufweist, vorzuführen, war die Absicht Henry Fielding's (1707—1754). Sein ungewöhnliches schriftstellerisches Talent, ein scharfer Blick für die Schwächen seiner Zeitgenossen, kritischer Sinn und vor allem ein unerschöpflicher Born echten Humors traten hinzu und liehen seinen Werken dauernden Reiz und Bedeutung. Ohne es zu wollen, schuf er mit den vier Romanen Joseph Andrews, Jonathan Wild the Great, Tom Jones the Foundling und Aurelia eine neue Kunstgattung, die sich in der Litteratur behauptet hat. Am bedeutendsten ist unstreitig Tom Jones, nicht zum geringsten durch die in der Form von einleitenden Kapiteln eingestreuten Abhandlungen, in denen sich der Autor über die verschiedensten Gegenstände ausläßt; er bekundet dabei eine Schärfe der Beobachtung, die an Johnson oder Lessing erinnert; Sprache und Stil sind so edel und gewandt, daß sich diese Aufsätze den besten im Spectator an die Seite stellen können.

*) Gegen Ende des Jahrhunderts fand der Familienroman in Miß Jane Austen (1775—1817) wieder eine ausgezeichnete Vertreterin; ihre Romane finden noch heute Anklang z. B. Pride und Prejudice.

§ 100. Smollet.

Gleichfalls realistisch, aber ungleich derber in der Sprache und flüchtiger in der Charakteristik sind die Romane Tobias Smollet's (1721—1771). Als Schiffsarzt hatte Smollet durch viele Jahre das Leben der Seeleute, besonders der jüngeren Offiziere, kennen gelernt, selbst manches Abenteuer in fremden Ländern bestanden; so schildert er denn in seinen Romanen viel Selbsterlebtes und liefert ein getreues Bild einzelner Gesellschaftsklassen seiner Zeit. Auch ihm dankt die Litteratur eine neue Gattung, den Seeroman, der in unserem Jahrhundert, besonders durch Kapitän Marryat, große Beliebtheit erlangte. Wie im Leben des Seemanns Bilder von Ländern, Städten und ihren Bewohnern einander ablösen, Sturm, Regen und schönes Wetter fortwährend wechseln, so sind die Kapitel in diesen Romanen lose aneinandergereiht; ein bestimmter Plan ist nirgends erkennbar, jedoch wird die Spannung des Lesers durch die Fülle überraschender Abenteuer stets wachgehalten. Vielleicht wollte dies Smollet schon durch den Titel seines ersten Romans andeuten: Roderich Random (random = aufs Geratewohl). In Peregrine Pickle 1751 läßt sich ein Rückfall in die Roheit der Restaurationszeit nicht verkennen; am besten gelungen ist wohl Smollets letzter Roman Humphrey Clinker, der sich durch anmutige Naturschilderungen aus des Autors schottischer Heimat und durch wohlthuenden Humor über die früheren erhebt.

§ 101. Sterne.

Eine ganz eigentümliche Stellung in der Litteratur nehmen die Romane Lawrence Sterne's 1713—1768 ein. Sie bezeichnen den Ausgangspunkt der sentimentalen Bewegung, welche in den sechziger und siebziger Jahren das west-

liche Europa durchzog und in Goethes Werther ihren Höhepunkt erreichte. Wie alle Werke, welche den herrschenden Grundton ihrer Zeit kräftig berühren, hatten Sternes beide Romane Tristram Shandy und Die sentimentale Reise einen ungeheuren Erfolg; dabei besitzen sie aber noch andere Eigentümlichkeiten, die der Sinnesweise ihres Autors und seiner irischen Abstammung entspringen. Einen festen Plan hat schon Tristram Shandy nicht: der Titelheld tritt überhaupt nicht auf, die anderen Figuren, großenteils Originale, sind auch nur verschwommen gezeichnet, von einer eigentlichen Handlung ist kaum die Spur zu entdecken, einzelne Kapitel sind geradezu verrückt, andere derb und unmoralisch. Aber gerade das Unbestimmte in Charakteristik und Handlung nötigt den Leser, fortwährend die eigene Phantasie in Thätigkeit zu setzen, und schon dieses Mitarbeiten an den Ideen des Autors verleiht der Lektüre einen außerordentlichen Reiz. Von den eingestreuten Episoden hat die schlichte Erzählung von Le Fever verdiente Berühmtheit erlangt. Die endlosen Gespräche des Onkel Toby und seines getreuen Korporals Trim über Strategie ꝛc. haben, wie wir aus Wieland wissen, sprichwörtliche Verbreitung gefunden. Die sentimentale Reise spiegelt die Eindrücke wieder, die Sterne von seinen Reisen auf dem Kontinente empfangen; wir erfahren selten, was der Autor gesehen, sondern stets, was er sich bei dem Gesehenen gedacht. Die Bewunderung für dieses Buch, welcher die größten Männer seiner Zeit Ausdruck gaben, vermögen wir heute nur in geringem Maße zu teilen, eher fühlen wir Verwunderung, daß der Autor dieser merkwürdigen Romane — ein Geistlicher war.

Unter die großen Roman-Schriftsteller dieser Zeit zählt durch seinen Vikar von Wakefield auch Oliver Goldsmith,

dessen Schöpfungen wir in einem späteren Kapitel ausführlich erörtern werden.

XIII. Kapitel.

Lyriker des 18. Jahrhunderts.

§ 102. Von Thomson bis auf Burns.

Pope stand auf der Höhe seines Ruhmes, seine und Drydens Verskunst galten noch als unübertreffliche Muster, als sich schon ein allmählicher Umschwung im Geschmacke zu vollziehen begann. Er ging von derselben Quelle aus, welche ein halbes Jahrhundert später der englischen Dichtung neues, frisches Leben zuzuführen bestimmt war, vom Volksliede. Mußten doch selbst Addison und Johnson trotz ihrer Verehrung der Alten die Bedeutung der Volkspoesie, ihre mächtige Wirkung auf die Gemüter anerkennen. Für das unklare Streben nach Rückkehr zur Natur gebrauchte jene Zeit den Begriff „gotisch", wir bezeichnen die ganze Periode als die Uebergangszeit.

In der 70. Nummer des Spectator bespricht Addison die berühmte Ballade „Chevy Chase" (s. S. 40) und ihre Vorzüge gegenüber der Kunstdichtung. Die so gegebene Anregung rief die schlichten „Schottischen Lieder" von Allan Ramsay und die ganz im Volkston gehaltene Ballade The Braes of Yarrow*) von Hamilton of Bangour hervor; schon das Versmaß des letzteren noch heute berühmten Gedichtes, vierzeilige Strophen mit vier- und fünffüßigen Trochäen, bedeutete einen entschiedenen Bruch mit dem herr-

*) Braes-Abhang. Die Ballade findet sich in Percy's Reliques Bd. 2, S. 303.

schenden heroischen Reimpaar. Ebenso meiden die anderen Dichter dieses Zeitalters die Anwendung des frostigen Metrums. Hervorragend unter diesen sind Thomson, Collins, Gray und Young.

§ 103. Thomson.

James Thomson 1700—1748 wuchs in der wildromantischen Grafschaft Roxburghshire auf, derselben Gegend, aus welcher später William Scott die Vorliebe für die schottische Gebirgswelt und die heimische Volkspoesie schöpfte. Mit dem Manuskripte des „Winter" in der Tasche, kam der arme Poet 1725 nach London, wo er bei Pope Aufmunterung und großmütige Unterstützung fand. Die 3 anderen Jahreszeiten erschienen in rascher Folge und machten Thomson zum gefeierten Dichter. Den Abschluß der Jahreszeiten bildet eine Hymne an die Gottheit, die an Schwung und Schönheit der Sprache in der ganzen englischen Litteratur nicht ihresgleichen hat. Die ganze Dichtung ist in Blankversen abgefaßt. Durch die Vermittlung hoher Gönner wurde Thomson zum Aufseher der Kleinen Antillen ernannt; doch kam die so leicht erlangte Wohlhabenheit seinem Talente nicht zugute. Denn seine in den Jahren 1730 bis 1747 verfaßten Dichtungen stehen den Jahreszeiten weit nach, und wenn auch einzelne seiner Tragödien (wie Alfred mit dem eingeschalteten, heute gleich God save the Queen als Nationalhymne betrachteten Rule Britannia) eine Zeit lang mit Erfolg aufgeführt wurden, so hat sich doch keine auf der Bühne oder in der Litteratur behaupten können. In seinem Todesjahre veröffentlichte Thomson die Allegorie The Castle of Indolence (Das Schloß der Trägheit); sie ist in Spensers Manier, wie auch im Versmaß der Faery Queen verfaßt, fand jedoch wenig Anklang.

§ 104. Collins. Gray. Young.

Von antikem Geiste durchweht, aber inhaltlich nur moderne Lyrik der Betrachtung bietend, sind die spärlichen Dichtungen von William Collins 1721—1759 und Thomas Gray 1716—1771. Vermöge der hervorragenden Schönheit ihrer Sprache haben sich besonders ihre Oden und Elegien einen Platz in der Litteratur erobert. Am bekanntesten sind Collins' Ode an den Abend und Die Leidenschaften, von Gray die in jeder Anthologie zu findende Elegie geschrieben in einem Dorfkirchhof und jene auf Eine ferne Ansicht von Eton College. Es ist sehr zu beklagen, daß die etwas trockene Zeitrichtung diesen beiden Talenten so wenig Ermutigung angedeihen ließ; anders läßt sich die geringe Produktivität derselben nicht erklären.

§ 105. Eduard Young*) (1681—1765) gehört mit seinen ersten Dichtungen noch ganz in das Zeitalter Popes, mit welchem Dichter er u. a. in seinen 7 seinerzeit viel gepriesenen Satiren erfolgreich wetteiferte. Auch die düstere Dichtung The Last Day muß nach Form und Inhalt dem Zeitalter der Königin Anna zugeschrieben werden. Erst in reiferen Jahren erweckten zwei schwere Schicksalsschläge die ganze Young innewohnende poetische Kraft und gaben Anlaß zu der in herrlichen Blankversen geschriebenen Klage oder Nachtgedanken. Rein lyrisch gehalten, läßt das zu europäischer Berühmtheit gelangte Gedicht keine Analyse zu. Seine Vorzüge: edles Pathos, erhabener Gedankengang, der rührend elegische Ton, der melodische Vers, finden noch heute Bewunderung; anderseits wirkt die Länge der Dichtung, die in

*) The Poetical Works of Edward Young in der Aldine Edition 2 Bde. London, 1896.

9 Büchern fast 6000 Verse zählt, ermüdend. Young selbst gesteht ein, daß er sich von einem schönen Gedanken nicht leicht loszureißen vermochte; in zahllosen Variationen wiederkehrend, erzeugt er beim Leser erst Bewunderung, dann Gleichgiltigkeit und schließlich Ueberdruß.

§ 106. Goldsmith.

Einer sehr sympathischen Dichtergestalt begegnen wir in Oliver Goldsmith (1728—1774). Von irischer Abkunft, besaß er die charakteristischen Hauptzüge seiner Landsleute in hohem Maße: grenzenlosen Leichtsinn, Trägheit und Gutmütigkeit. Seine Jugend- und Studienjahre bilden eine Kette von tollen Streichen; auch im reiferen Alter konnte er es trotz seiner Berühmtheit zu keiner Wohlhabenheit bringen, da er fortwährend von einer Schar darbender verkommener Genies umgeben war, denen er keine Bitte abzuschlagen vermochte. — Seine Laufbahn bis zum Erscheinen seines Landpredigers war die gleiche Plackerei als Uebersetzer und Beiträger, wie sie Johnson und hundert andere Autoren zweiten und dritten Ranges durchzumachen hatten. Die Zeitverhältnisse waren eben für jede schriftstellerische Thätigkeit sehr ungünstig: die Regierung zollte ihr weder Aufmerksamkeit noch Unterstützung, da sie mit dem störrigen Unterhause vollauf zu thun hatte und alle verfügbaren Mittel zur Bestechung von Mitgliedern der Opposition brauchte; das Lesepublikum anderseits war noch zu wenig zahlreich, als daß ein Autor von dem Ertrage seiner Schriften hätte leben können; die Zeit gütiger Patrone vollends war vorüber. Nur Bühnenerfolge warfen reichen Ertrag ab: leider brachte aber Goldsmith sein erstes Lustspiel „Der gutmütige Mann" gerade zu einer Zeit zur Aufführung

(1767), als das Publikum für die bürgerlichen Rührstücke[1]) eingenommen war; es fiel durch. Sieben Jahre später hatte sein She stoops to conquer[2]) den verdienten Erfolg.

§ 107. Zu den Perlen der englischen Litteratur zählt Goldsmith's didaktisches Gedicht „Der Wanderer"; hier kommt jene Naturschwärmerei zum Durchbruch, die ein Kennzeichen dieses Zeitalters ist. Noch zarter empfunden ist das elegische Gedicht „Das verlassene Dorf". Mit fast prophetischem Blick kündet der Dichter den heute zur Wahrheit gewordenen Untergang des englischen Bauernstandes an; Klänge aus der eigenen Heimat mischen sich in die Beschreibung des lieblichen Dörfchens Auburn, und ergreifend wirkt die sehnsüchtige Klage des von den Stürmen des Lebens herumgeworfenen Dichters nach den friedlichen Stätten seiner Kindheit. —

§ 108. Der Landprediger von Wakefield.

Nicht minder bedeutend ist Goldsmith's Thätigkeit als Prosaschriftsteller. Seine unter dem Titel Essays gesammelten kleineren kritischen Schriften bieten zwar heute nach ihrem Inhalt kein Interesse mehr, haben aber dauernden Wert durch ihre mustergiltige Prosa.

Sein Hauptwerk, Der Landprediger von Wakefield, zählt zu den klassischen Werken der englischen Litteratur und hat durch zahllose Uebersetzungen Eingang in alle

[1]) Angeregt durch den Erfolg der Richardson'schen Romane verfaßte ein Londoner Juwelier George Lillo, das bürgerliche Trauerspiel George Barnwell, das gleich den meisten deutschen und französischen Stücken dieser Gattung etwa ein Jahrzehnt rauschenden Beifall erzielte, aber dann für immer von der Bühne verschwand.

[2]) Sie läßt sich herab um zu siegen.

Kultursprachen gefunden. Zwar empfindet heutzutage Jeder eine gewisse Enttäuschung bei der ersten Lektüre dieses Buches: es ist kaum mehr als eine schlichte, dabei von Unwahrscheinlichkeiten nicht freie Erzählung, in welche der Autor viele Erlebnisse seines vielbewegten Lebens eingeflochten hat; bei öfterem Lesen aber fesselt uns die lebenswarme Charakteristik, die uns bald mit jeder Figur so vertraut macht, als mit irgend einer unserer Umgebung. Als ein Muster von Goldsmith's Schreibweise mag die in allen Lesebüchern zu findende Episode aus dem Vikar, „Der philosophische Vagabund", gelten.*)

§ 109. Ein Lyriker, wie ihn ein Volk nur einmal hervorzubringen vermag, ein Dichter, in dessen Gesängen sich das ganze Fühlen und Trachten seiner Nation wiederspiegelt, ist der schottische Bauer Robert Burns (1759—96). Sein Vater hatte sein Leben hinter dem Pfluge verbracht, dem harten Boden von Ayrshire mit saurer Mühe das karge Brod abringend, und dem Sohne war dasselbe Dasein beschieden. Mißjahre verringerten noch den Ertrag der kleinen Farm, da beschloß Burns 1786, gleich vielen seiner Landsleute nach Jamaika auszuwandern; um die Kosten der Ueberfahrt zu decken, ließ er ein Bändchen seiner Gedichte, die er, der Stimmung des Augenblicks folgend, in den Arbeitspausen und in der Feierstunde beim Scheine einer Kienfackel niedergeschrieben, zu Edinburg drucken. Der Erfolg übertraf seine kühnsten Erwartungen. Den blasirten Adeligen der Hauptstadt boten diese Dichtungen denselben prickelnden Reiz, den die Hochlandsnatur eine Zeit lang dem verwöhnten Städter gewährt; sie luden den Dichter nach Edinburg, und einen Winter hindurch war er der Löwe aller Salons. Unglückselige Keime legte der kurze Aufenthalt in der Hauptstadt in die Seele

*) Oliver Goldsmith, Works, ed. Gibbs, 5 Bde., London 1884.

Burns'; sein Hang zur Trunksucht stammt aus dieser Zeit, die Farmarbeit — obzwar er von dem Ertrage seiner Gedichte ein größeres Gütchen gepachtet und seine junge Frau dahin geführt — freute ihn nicht mehr. Da verschafften ihm seine Gönner 1790 die Stelle eines Steuerauffehers in Dumfries; aber dem Bauernsohn frommte das Leben in der Stadt ebensowenig, als seinem freien, ungebundenen Sinn der nüchterne Dienst. An Leib und Seele gebrochen, starb er am 21. Juli 1796, erst 36 Jahre alt.

§ 110. Was Burns' Gedichte enthalten? In den glücklichen Jugendjahren sind es durchaus Eingebungen des Augenblicks: ein Maßliebchen, das, über Nacht erblüht, des Dichters Auge trifft, eine Feldmaus, deren Nest seine Pflugschar aufgedeckt, besingt er. Dann kommt der Liebe Lust und Leid, die wohl nur noch in Göthes Liedern einen so beredten Wiederhall gefunden, wie in den der Mary Campbell gewidmeten Gedichten: Highland May, To Mary in Heaven. Das Leben eines schottischen Farmers, schlicht, religiös, anspruchslos, spiegelt sich in The Cotter's Saturday Night (Des Landmanns Sabbathabend), des Dichters eigener kecker Sinn in dem Trutzliede A Man's a Man for A' That (Ein Mann ist ein Mann trotz alledem); dem Lieblingsgetränk seiner Landsleute ist die humorvolle Ballade John Barleycorn geweiht. Nur wenige seiner Gedichte haben größeren Umfang; unter ihnen ist die poetische Erzählung Tam O'Shanter, welche unter anderem die berühmte Stelle über die Vergänglichkeit irdischer Genüsse enthält:

Pleasures are like poppies spread. . . .

XIV. Kapitel.

Die weitere Entwicklung der Prosa im 18. Jahrhundert.

§ 111. Die Philosophen und Historiker. Johnson. Die großen Parlamentarier.

Bacon hatte zuerst die englische Sprache für wissenschaftliche Zwecke anzuwenden gewagt; aber erst zu Ende des 17. Jahrhunderts fand sein Beispiel Nachahmung. So schrieb John Locke (1632—1704) seine philosophischen Abhandlungen, besonders den ausgezeichneten Essay concerning Human Understanding, in englischer Sprache. War sein Stil noch trocken und schwerfällig, so strebten die Essayisten Shaftesbury und Bolingbroke nach Eleganz und Schärfe des Ausdrucks. Addison, Steele und ihre Nachahmer lenkten den Essay in neue Bahnen, sie machten ihn volkstümlich und paßten ihn den verschiedensten Stoffen an.

§ 112. Einen bedeutenden Fortschritt lassen die philosophischen und historischen Schriften des Schotten David Hume (1711—1776) erkennen. Als Philosoph begründete er den Skeptizismus und übte als solcher bedeutenden Einfluß auf alle hervorragenden Denker des Jahrhunderts aus; als Geschichtschreiber zeigte er zum erstenmale, daß gründliche Forschung und tiefe Gelehrsamkeit sich mit fließender Sprache und packender Schilderung historischer Ereignisse ganz gut vertragen. Seine Geschichte von Großbritannien fand anfangs kühle Aufnahme; bald steigerte sich jedoch das Interesse, immer weitere Leserkreise öffneten sich dem Werke, welches ursprünglich (1754) nur die Geschichte des Hauses Stuart erzählen sollte, in den folgenden 9 Jahren aber auf die gesamte Geschichte Englands und Schottlands ausgedehnt wurde. — Ein Landsmann Humes, William Robertson

schrieb fast gleichzeitig die Geschichte Schottlands in der bewegten Epoche von Maria Stuart und Jakob VI. (I.); sein Werk diente Schiller als Quelle zu seinem Trauerspiel Maria Stuart; ferner verfaßte er eine Geschichte Karls V. und schilderte die Entdeckung und Besiedelung Amerikas in fesselnder Weise.

§ 113. Gibbon.

An Hume und Robertson schließt sich eine Reihe namhafter Historiker, von denen wir nur die uns schon bekannten Autoren Smollet und Goldsmith hervorheben. Sie alle überragt jedoch an Bedeutung und nachhaltiger Wirkung Edward Gibbon (1737—1794), dessen Werk „Verfall und Untergang des römischen Kaiserreiches" zu den größten Leistungen des menschlichen Geistes gezählt wird.

Gibbons sonstige litterarische Thätigkeit sowie seine parlamentarische Laufbahn ragen nicht über das Mittelmäßige hinaus; sein ganzes Können konzentriert sich in dem einen Werke. „„Sinnend saß ich unter den Ruinen des Kapitols, während die barfüßigen Mönche im Tempel Jupiters die Vesper sangen, da drängte sich meinem Geiste die Idee auf, den Verfall und Untergang der ewigen Stadt zu schreiben."" In Italien, in der Schweiz und in England arbeitete er rastlos an dem Werke; das Erscheinen des ersten Bandes war ein Ereignis für ganz England.

§ 114. Samuel Johnson.

Den bedeutsamsten Einfluß auf die Entwicklung der englischen Sprache übte Samuel Johnson, eine der markantesten Figuren der Litteraturgeschichte überhaupt.

Er wurde 1708 als der Sohn eines Buchhändlers zu Lichfield geboren. Von seinem Vater erbte er nichts als die Lesewut und das reizbare Temperament, das durch angeborene Kränk-

lichkeit noch gesteigert wurde. Extreme Häßlichkeit und ungeschlachtes Benehmen erschwerten ihm jeden Beruf; als Besitzer einer Schule brachte er es nur auf 3 Zöglinge, unter diesen allerdings den nachmals so berühmten Garrick. Meister und Schüler wanderten später zusammen nach der Hauptstadt, ihr Glück daselbst zu versuchen. Aber während Garrick alsbald dem Juristenberufe entsagte und als Schauspieler in kürzester Frist der gefeierte Liebling der Hauptstadt, ja des ganzen Königreiches wurde, die Schauspielkunst auf eine nie geahnte Höhe brachte und daneben noch ein artiges Vermögen zusammenbrachte, erwartete den Literaten Johnson der Kampf ums Dasein in jener schrecklichen Form, wie wir ihn bei Goldsmith zu schildern versucht haben.*) Erst nach einem Menschenalter rastlosen Ringens gelang es ihm, die schmutzigen Sorgen des Broterwerbs abzuschütteln; den Abend seines Lebens verbrachte er in Wohlstand, das Orakel der Hauptstadt in allen Fragen der Literatur, der Mittelpunkt jenes berühmten Klubs, den er im Verein mit Burke und dem Maler Reynolds**) gegründet und dem unter anderen Berühmtheiten Goldsmith, Gibbon, Garrick und Johnsons nachmaliger Biograph James Boswell angehörten.

§ 115. Johnsons litterarische Thätigkeit ist kaum zu übersehen. Eines seiner frühesten Werke ist das Leben von Savage, einem verkommenen Genie, mit dem ihn gleiche Schicksal verbanden. Die Satiren London und Die Eitelkeit der menschlichen Wünsche gehen in Form und Anlage nicht über Pope hinaus. Die Zeitschrift „The Rambler“ (der Spaziergänger), welche Johnson von 1750—52 heraus-

*) Ein treffendes Bild der Lage der Schriftsteller zur Zeit des Ministeriums Walpole entwirft Macaulay in seinem Essay über Boswell's Biographie Johnsons.

**) Reynolds nimmt auch in der Litteratur einen ehrenvollen Platz ein durch seine in wundervoll klarer Prosa geschriebenen Seven Discourses on Art.

gab und fast allein schrieb, übte auf die Entwicklung der englischen Prosa eine ungünstige Wirkung; hier macht sich jene breitspurige, pedantische, mit lateinischen Wortbildungen überladene Schreibweise geltend, welche uns die besten Aufsätze dieses geistvollen Schriftstellers verleidet. Doch tritt in der Folge eine Klärung ein, und die sechs Jahre später in einer Wochenschrift veröffentlichten, mit „The Idler" gezeichneten Essays zählen zu den besten ihrer Art.

§ 116. Johnsons Wörterbuch.

Den Ruhm Johnsons bei seinen Zeitgenossen begründete sein Wörterbuch der englischen Sprache, das er in sieben Jahren anstrengender Arbeit (1748—55) und ohne jegliche Förderung oder Unterstützung*) vollendete. Obwohl der etymologische Teil des Buches seit dem Auftreten Jakob Grimms und dem Erwachen der Sprachforschung überholt und wertlos geworden, bieten die zahlreichen Belege aus der englischen Litteratur noch heute wichtiges Material für das Studium der englischen Sprache. Der Ertrag des Wörterbuchs war verhältnismäßig gering; erst eine 1762 von Georg III. verliehene Pension überhob Johnson der Nahrungssorgen. Aus den Werken der zweiten Periode seines Schaffens wäre hervorzuheben eine Ausgabe der Werke Shakespeares mit dem berühmten Vorworte und die als Lives of the Poets bekannte Sammlung von Biographien englischer Dichter. Der historische Wert dieser Lebensbeschreibungen ist

*) Johnson war an den kunstsinnigen Lord Chesterfield (selbst ein trefflicher Essayist nnd bekannt durch seine Briefe an seinen Sohn) mit der Bitte herangetreten, ihm das Wörterbuch zueignen zu dürfen, erhielt aber keine Antwort. Als nach dem Erscheinen des Werkes ganz England den großen Lexikographen feierte, erbot sich Chesterfield zur Annahme der Widmung, erfuhr aber in einem mit Recht berühmten, ebenso vornehm als selbstbewußt gehaltenen Schreiben Johnsons die verdiente Zurückweisung.

sehr ungleich: für gewisse Dichtungen fehlte Johnson das Verständnis, als eines der vorzüglichsten wäre das Leben Miltons zu bezeichnen; die Analyse des Verlorenen Paradieses gehört zu den hervorragendsten kritischen Schriften der Litteratur überhaupt. Johnson starb am 13. Dezember 1784. „Georg III. hat seinen berühmtesten Unterthanen verloren," schrieb am nächsten Morgen ein gelesenes Blatt jener Zeit.

§ 117. Die beiden Pitt.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte auch einen Aufschwung der parlamentarischen Beredsamkeit in England, der nur im Zusammenhang mit der Ausbildung der Prosa erklärlich ist. William Pitt der Aeltere (1708—1778) leitete als führendes Mitglied im Unterhause und als Minister Georgs II. und III. die Geschicke Englands mit fester Hand; 1762 wurde er zum Earl of Chatham erhoben und zog sich bald darauf von den Geschäften zurück. Doch nahm er noch immer regen Anteil an der Politik. In der Frage der Besteuerung der amerikanischen Kolonien trat er für eine milde Behandlung derselben ein und bekämpfte in einer berühmt gewordenen Rede das unheilvolle Vorgehen der Regierung. Sein großer Sohn, Pitt der Jüngere, war mit 25 Jahren Premierminister und behauptete sich durch 17 ereignisvolle Jahre (1789—1806) in dieser Stellung. Als Gegner der französischen Republik und Napoleons bildete er immer neue Koalitionen auf dem Festlande, verzweifelte aber nach der Schlacht bei Austerlitz am Erfolge. Pitt war neben anderen Vorzügen ein Charakter von seltener Lauterkeit und Festigkeit; in drei großen Fragen vertrat er die Sache der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit mit dem Aufgebot seiner ganzen Rednerkunst: in der Abschaffung des Sklavenhandels, der Reform

des Parlaments und der Emancipation der Katholiken. Er unterlag alle dreimal, aber eine spätere Generation nahm den Kampf aufs neue auf und führte ihn siegreich durch.

§ 118. Fox. Burke.

Als Gegengewicht zu Pitts kriegerischer Politik vertrat sein Gegner James Fox die Sache des Friedens; als Redner überragte er alle seine Zeitgenossen, man verglich ihn mit Demosthenes. Die Gegnerschaft der beiden Staatsmänner Pitt und Fox ist sprichwörtlich geworden, nie stimmten sie auf der gleichen Seite; der Tod erst vereinte sie: er raffte beide im selben Jahre (1806) dahin. In der Westminster-Abtei ruhen sie friedlich neben einander.

Als Redner, Staatsmann, Denker und Schriftsteller gleich hoch steht der Ire Edmund Burke (1730—1797). Er vereinte die seltensten Gaben des Geistes und des Gemütes und verfocht 37 Jahre hindurch gleich seinem Freunde Pitt die Sache der Gerechtigkeit im Unterhause. Sein tiefes Wissen, seine Charakterstärke und Lauterkeit wurden auch von seinen Gegnern anerkannt und bewundert. Seine Reden sind wahre Kunstwerke; seine Aussprüche über Zeitgenossen wurden zu geflügelten Worten. Als Schriftsteller trat er mit den „Betrachtungen über die französische Revolution“ (1790) vor die Oeffentlichkeit.

§ 119. Sheridan.

Der dritte große Redner dieses Zeitalters, gleichfalls ein Talent von seltener Vielseitigkeit, ist Richard Brinsley Sheridan (gest. 1816). In dem großen Prozesse gegen Warren Hastings vertrat er an Burkes Seite die Anklage des Unterhauses gegen den übermächtigen Gouverneur; seine

große Rede zu Gunsten der von Hastings mißhandelten indischen Fürstinnen (die Begum-Rede) erregte die höchste Bewunderung; sie ist leider nicht erhalten, da Sheridan auch nicht eine Skizze derselben entworfen hatte.

Mit Sheridan erlebte auch das englische Drama, das seit Dryden und Congreve ganz vernachlässigt worden war, neuen Aufschwung. Seine Lustspiele Die Rivalen und Die Lästerschule zeichnen sich durch witzigen Dialog und feine Charakteristik aus; das letztere Stück, eine der herbsten Satiren auf die Gesellschaft, enthält fast lauter typisch gewordene Charaktere; es hat sich bis heute auf der Bühne erhalten. Noch bedeutsamer als diese kurze Nachblüte wurde für die dramatische Litteratur das Auftreten einer Reihe hervorragender Schauspieler, welche die alte Vorliebe der Engländer für das Theater neu entfachten. Von Garrick wurde schon oben (S. 106) gesprochen. Die ungeheure Wirkung, welche dieser Künstler in fast allen seinen Rollen erzielte, läßt sich heute nur noch aus den Aufzeichnungen von Zeitgenossen ermessen, so aus einem Kapitel in Fieldings Tom Jones, wo Garricks Auftreten als Hamlet beschrieben wird. Nächst Garrick waren es Kean, Kemble und Mrs. Siddons, welche das Schauspielertum zur Höhe einer Kunst erhoben und den Schöpfungen der großen englischen Dramatiker neues Leben verliehen.

XV. Kapitel.

§ 120. Vorläufer der Romantik. Die Seeschule.

Um volle 30 Jahre früher als in Deutschland und Frankreich erwachte in England die Vorliebe für das Mittelalter und seine Dichtung. Den ersten Anstoß gaben im Jahre 1765

die schon mehrfach erwähnten Reliques of Ancient English Poetry, welche Bischof Percy zum eigenen Vergnügen gesammelt hatte, aber auf Johnsons Drängen der Oeffentlichkeit übergab. Im gleichen Jahre erschien Horace Walpole's*) Roman „Das Schloß von Otranto", ein ganz verrücktes Buch, welches aber die Lust an mittelalterlichen Stoffen erweckte und die lange Reihe von phantastischen Schauerromanen einleitet; in Gregory Lewis' dämonischem Roman „Der Mönch" gipfelt die ganze ungesunde Bewegung, die zwanzig Jahre später in Scott's Werken abgeklärt neu erstehen sollte.

Die eigentlichen Vorläufer der Romantik bildet jedoch eine Gruppe von Dichtern, die als Lakers oder Seeschule, so benannt wegen ihrer Vorliebe für die schönen Seen von Westmoreland, eine besondere Stellung in der englischen Litteratur einnehmen: Wordsworth, Coleridge und Southey. Mit ihnen hält der deutsche Einfluß seinen Einzug. Bezüglich ihrer Bedeutung teilen sich die Kritiker noch heute in zwei feindliche Lager.

§ 121. William Wordsworth (geboren 1770) studierte zu Cambridge; nach vollendeten Studien reiste er 1781 nach Frankreich, wo ihn die revolutionäre Bewegung mächtig erfaßte. Nach England zurückgekehrt, ward er mit Coleridge befreundet; zu seinem litterarischen Erstlingswerk, den Lyrical Ballads, steuerte dieser einige Gedichte, darunter den mystischen Cyclus „Der alte Matrose", bei. Die Balladen fanden wenig Anklang: einige erregten durch die affektierte Einfachheit der Sprache und die Wahl der

*) Sohn des oben (S. 106 Anm.) erwähnten litteraturfeindlichen Ministers Robert Walpole.

Stoffe herben Spott, so The Idiot Boy, wo das nächtliche Abenteuer eines blödsinnigen Knaben ausführlich geschildert wird, und Peter Bell, wo einem Esel die Rolle eines Mentors erwächst. Längere Reisen durch Deutschland und die Schweiz zeitigten das Talent Wordsworth's, das sich in gemütvollen Naturschilderungen und philosophischen Betrachtungen am glücklichsten bewährte. Doch leiden seine größeren Dichtungen durch übermäßige Breite, so „Die weiße Hindin von Rylstone", eine romantische Dichtung in sieben Gesängen, und „Der Ausflug", ein didaktisches Gedicht, das in dialogischer Form meist nur die Ansichten des Dichters über Natur, Religion, Leben und Kunst darlegt. — Obwohl Wordsworth immer bestrebt war, einen volkstümlichen Ton anzuschlagen, ist er der großen Masse des Volkes nur durch einige gelungene balladenartige Gedichte bekannt, z. B. Harry Gill und Goody Blake und We are Seven, letzteres nach einem deutschen Gedichte bearbeitet.

Wordsworth wurde nach Southeys Tode Poeta Laureatus und lebte in den glücklichsten Verhältnissen bis 1850.*)

§ 122. Coleridge.

Künstlerisch höher, aber der Fruchtbarkeit ermangelnd, welche erst den Dichter ausmacht, steht Samuel Taylor Coleridge (1772—1834). Auch er huldigte in der Jugend revolutionären Neigungen und formte mit Southey und Lovell den Plan, nach Amerika auszuwandern und dort einen Staat auf den Prinzipien gleicher Rechte für Alle (Pantiso-

*) Was Wordsworth vergebens anstrebte, ist einem seiner Zeitgenossen George Crabbe ungleich besser gelungen. Seine im Erzählerton gehaltenen Dichtungen: Das Dorf, Der Marktflecken, Geschichten in Versen zeigen wohl noch die strenge Form der Pope'schen Schule, sind aber dem Inhalte nach fesselnde Schilderungen und Erzählungen, volkstümlich in Stoff und Sprache, dabei abwechselnd voll Leidenschaft, Gemüt und Humor.

kratie) zu gründen. Die Bekanntschaft und Verlobung mit drei liebenswürdigen Schwestern machte den Auswanderungsplänen ein rasches Ende. Von größerer Bedeutung für Coleridge wurde die Reise nach Deutschland, die er 1798 mit Wordsworth unternahm. Mit emsigem Fleiß betrieb er das Studium der deutschen Sprache und Litteratur, und als schönste Frucht derselben veröffentlichte er kurz nach seiner Rückkehr 1800 die Uebersetzung des Wallenstein, welche seine Landsleute zum erstenmal mit dem großen deutschen Dramatiker bekannt machte. Die nächsten 25 Jahre führte der Dichter ein Wanderleben; anhaltende Kränklichkeit und Reizbarkeit zerstörten sein Verhältnis zu Frau und Freunden und zwangen ihn 1824, eine Heilanstalt aufzusuchen; er starb 1834.

Coleridge's eigene Dichtungen haben mit wenigen Ausnahmen etwas Fragmentarisches, Unvollendetes, Visionäres; seine Landsleute suchten den Grund dafür in seiner Vorliebe für deutsches Wesen, eher wäre aber seine körperliche Veranlagung dafür verantwortlich zu machen. Am besten entfaltet sich sein Talent da, wo er seiner Naturschwärmerei nachgehen kann, wie in der herrlichen Ode auf einen Sonnenaufgang in Chamouni oder in der Nachtigall. Am bekanntesten ist sein „Alter Matrose" (s. oben S. 111), ein Gedicht, das im Leser eine dem Alpdrücken verwandte Wirkung zurückläßt; auch „Christabel", für welches Byron Bewunderung an den Tag legte, macht den Eindruck, als hätte der Dichter einen bösen Traum gehabt und beim Erwachen niedergeschrieben. Welch reiche Fülle von Wissen bei durchaus poetischem Fühlen Coleridge's Seele barg, ahnt man erst bei der Lektüre seiner Biographical Sketches und anderer fragmentarischer Schriften; leider enthalten sie nur rohes, unverarbeitetes Material.

§ 123. Southey.

Robert Southey (1774—1843) ist der fruchtbarste unter den Lakisten, seine dichterische Thätigkeit hat aber nur geringe Spuren hinterlassen. Seine Epen bringen einen exotischen Zug in die englische Litteratur. Madoc erzählt die Eroberung Mexicos durch eine Handvoll Walliser Auswanderer, Thalaba der Zerstörer spielt in Arabien, Der Fluch des Kehama in Indien; aber die fremde Zone bildet nur den Rahmen für die tollen märchenhaften Gebilde und unbegreiflichen Wunder, welche die Phantasie des Dichters erdacht oder aus fremden Werken zusammengetragen und in nicht zu bewältigender Fülle aufgehäuft hat. Am wirksamsten, weil in ihnen ein menschliches Interesse obwaltet, sind noch die Jugenddichtung Joan of Arc, welche durch revolutionäre Schwärmereien die jüngere Generation anzog, sonst aber als unpatriotisch Anstoß erregte, und Roderich, der Letzte der Gothen. Glücklicher als in den großen epischen Werken ist Southey in kleineren legenden- oder balladenartigen Gedichten, die die weiteste Verbreitung gefunden haben, so Der Brunnen der hl. Katharina und Die Schlacht von Blenheim.

Der revolutionäre Jugendtraum Southeys war bald verraucht. Seine Ernennung zum Poeta Laureatus führte ihn ganz in das Lager der Hofpartei über, der er in der Vision des Gerichtes den schuldigen Dank abstattete; für diese höchst mittelmäßige, in Hexametern abgefaßte Dichtung erntete er den Spott Byrons; das Metrum mißlang ihm gänzlich.

Southeys historische Werke haben wohl mehr kompilatorischen Charakter; doch gilt sein Leben Nelsons noch immer als die anziehendste Biographie des großen Seehelden

und die Geschichte Brasiliens sowie die des großen spanischen Krieges (Peninsular War) entschädigen durch eine geradezu klassische Sprache zum Teil für die engherzige Auffassung historischer Ereignisse.

XVI. Kapitel.

§ 124. Walter Scott.

Zu wiederholten malen sehen wir in der Geschichte und Litteraturgeschichte, wie eine große Bewegung, die eine ganze Generation erhebt und durchzittert, sich in einem einzigen Manne concentrirt, in seinen Thaten und Werken zum Ausdruck gelangt. Spätere Geschlechter haben oft Mühe, die Begeisterung zu begreifen, die dem Wirken des Gottbegnadeten von seinen Zeitgenossen gezollt wurde; der Bewegung entrückt, vermögen sie dieselbe und die sie begleitende Erschütterung der Gemüter nicht mehr nachzuempfinden. Aehnlich ergeht es uns heute mit der Romantik und der romantischen Dichtung; die meisten Erzeugnisse derselben sind vergessen, viele haben den Spott späterer Geschlechter erdulden müssen. Der Begriff „romantisch", der unsere Urgroßeltern wie ein magisches Wort durchschauerte, ist gleichbedeutend mit „überspannt", „phantastisch" geworden. Nur die eine hehre Dichtergestalt, in der sich die ganze Bewegung wie in keinem andern Poeten verkörperte, ragt in die Neuzeit herein und fordert noch von den Epigonen den Tribut, der dem Genie und großem Wollen allzeit gebührt.

Walter Scott wurde am 15. August 1771 zu Edinburg geboren. Sein zarter Körper, — eine Kinderkrankheit hatte eine Lahmheit des rechten Fußes hinterlassen — bedurfte

der stärkenden Landluft, und so wurde er zu seinem Großvater nach Dryburgh, in der malerischen Grafschaft Roxburghshire am silbernen Tweed gelegen, geschickt. Die schottische Hochlandnatur, die reiche Sagenwelt des in hundert Fehden blutgetränkten Grenzgebietes (The Border) wirkten mächtig auf das empfängliche Gemüt des Knaben. Während der Gymnasialzeit zu Edinburgh that er sich wenig hervor, nur wußten seine Kameraden sein Erzählertalent zu rühmen. Zwei Jahre verbrachte er auf der Universität und verfolgte die juristische Laufbahn, bis ihm die Ernennung zum Sheriff von Selkirkshire ein gesichertes Einkommen und reiche Muße verschaffte, seinen litterarischen Studien nachzugehen.

§ 125. Poetische Erzählungen.

Mit einer Uebersetzung der Bürger'schen Balladen Lenore und Der wilde Jäger trat er zuerst in die Oeffentlichkeit; dann folgten Jahre emsigen Sammelns, als dessen Frucht 1802 die Minstrelsy of the Scottish Border erschien, eine Sammlung von Liedern und Balladen aus dem Grenzlande, die als Fortsetzung und Ergänzung zu Percy's Reliques angesehen werden mag. Zwischen 1805 und 1810 erschienen seine drei poetischen Erzählungen: Das Lied des letzten Minstrels, Marmion und Das Fräulein vom See, welche diese Dichtungsart in die Litteratur einführten und Scott's Berühmtheit begründeten.

Wir heben die letztgenannte Dichtung als die vollkommenste hervor und geben nachstehend eine kurze Inhaltsangabe derselben, welche freilich den spannenden Verlauf der Handlung nur anzudeuten, den Reiz der Sprache, die treffliche Charakteristik der Hauptfiguren, die anziehenden Schilderungen der Hochlandsnatur auch nicht ahnungsweise wiederzugeben vermag. Zogen doch

nach dem Erscheinen der Dichtung alljährlich Tausende nach dem Loch-Katrine im schottischen Hochland, um den Schauplatz der Erzählung kennen zu lernen.

Das Fräulein vom See umfaßt sechs Gesänge. Jakob V. von Schottland verirrt sich auf der Hirschjagd in die wildromantische Umgebung des Katharinensees, sein Roß stürzt auf einem steilen Hang zusammen, der Abend bricht herein. Da taucht auf schwankem Boote eine liebliche Mädchengestalt aus einer Bucht hervor; des Fremden Kommen ist in ihrem auf einsamem Eiland gelegenen Hause durch einen alten Seher angekündigt worden, ihr Schiffchen trägt ihn dahin, wo er mit schottischer Gastfreundschaft empfangen wird. Aber bei seinem Eintritt löst sich von selbst ein Schwert von mächtigem Umfang, das an der Wand gehangen, und stürzt krachend vor ihm nieder — nur eine Hand in Schottland vermochte dies Schwert zu schwingen, die des einstigen Günstlings Douglas, den der jugendliche König seines Freimuts halber verbannt hatte, und auch in Ellens Antlitz erkennt Jakob, der sich unter dem Namen Fitz-James einführt, die Züge des Helden. Am nächsten Morgen verläßt Jakob die einsame Insel, das Bild der Jungfrau im Herzen.

Im zweiten Gesange werden wir in die Verhältnisse Douglas' näher eingeweiht. Nach seiner Verbannung hatte er mit seinem Kinde Ellen bei Roderick Dhu eine Zuflucht gefunden. Dieser, der trotzige Häuptling des wilden Alpine-Clans, lag seit jeher mit dem König in Fehde. Er allein durfte es wagen, dem Verbannten auf der einsamen Insel Schutz zu bieten; als Lohn gewärtigt er die Hand der zur holden Jungfrau erblühten Ellen. Diese aber liebt Malcolm, einen jungen schottischen Edlen, der, noch minderjährig, unter des Königs Vormundschaft steht. Nach einander kehren Roderick, dann Douglas und Malcolm von Jagdausflügen zurück. Beunruhigende Nachrichten sind eingetroffen von Heeresansammlungen der Sachsen; so nannten die Celten des Hochlands ihre siegreichen Gegner. Roderick schickt sich

an, seinen Clan zu versammeln. Zuerst aber wirbt er um Ellen, um ihr und ihrem Vater, dessen Verfolgung möglicherweise das Heeresaufgebot der Königlichen galt, einen sichern Halt bieten zu können. Ellens Erbleichen verrät Douglas ihr Geheimnis; er beschließt, die Insel zu verlassen.

Der dritte Gesang schildert das Aufgebot des Clans; der vierte bringt die Prophezeihung eines Sehers, daß im bevorstehenden Kampfe jenes Heer siegen werde, das zuerst einen Feind tödtete. Ahnungslos bietet sich den Hochländern das Opfer selbst dar. Denn Fitz-James (der König), der den Ausbruch der Feindseligkeiten nicht nahe glaubt, sucht ein zweitesmal die Schluchten auf, die zum See führen, um Ellen zu gewinnen. Einer der Clansleute erbietet sich ihm zum Führer und geleitet ihn zur Höhle, wo Ellen mit dem getreuen Barden Allan eine Zuflucht gefunden, während ihr Vater auszog, ihr ein Asyl in einem Kloster zu suchen. Auf Fitz-James' Drängen verrät sie ihm, daß ihr Vater ein Verbannter, daß ihr Herz nicht mehr frei ist. Gerührt scheidet er und läßt ihr seinen Siegelring, der ihr im Notfalle freies Geleit zum König sichern soll. Die Warnung Ellens, vor seinem Führer auf der Hut zu sein, beachtet er wenig. Da stößt er auf der Rückwanderung auf ein halbverrücktes Mädchen, Blanche, dessen Verlobter, ein Sachse, einst durch Rodericks Hand gefallen; das Lincoln-grüne Gewand Fitz-James' weckt in ihr die Erinnerung an den Toten — und ihr Lied warnt ihn vor seinem tückischen Führer. Dieser, sich durchschaut sehend, sendet einen Pfeil nach Fitz-James; das Geschoß trifft das arme Mädchen. Fitz-James ereilt und tötet den Celten und erfüllt damit ahnungslos die Prophezeihung. — Vorsichtig sucht nun Fitz-James allein die Ebene zu erreichen, jedoch die Nacht überfällt ihn, und seine Kräfte ermatten auf den unwegsamen Pfaden. Da gewahrt er ein Feuer, daran ein einsamer Hochländer in seinen Plaid gehüllt ruht, er verlangt und erhält Gastfreundschaft für die Nacht.

Der Clansmann war Roderick Dhu selbst. Er verschmäht

es, mit der Uebermacht seiner stets bereiten Genossen den Fremden zu überwältigen, ein Einzelkampf an der Grenze der beiden Gebiete soll die Entscheidung bringen. Aber er hat sich in seinem Gegner verrechnet: der schmächtige Körper des Ritters hat stählerne, kampfgeübte Muskeln, Roderick unterliegt. Ohne weiteres Fährnis erreicht der König seinen am Ufer wartenden Knappen und eilt nach Edinburg, wo am selben Tage ein Kampfspiel der Bürger stattfinden soll. Zugleich mit ihm erreicht Douglas die Hauptstadt: er hat für Ellen ein Asyl gefunden, sich selbst will er, des Ungemachs müde, dem König ausliefern. Unerkannt von allen bis auf den König, nimmt er an den Kampfspielen teil, gewinnt jeden Preis, da gibt sein Hund Anlaß zu einem Zwist und wird von einem königlichen Knappen getötet. Douglas schlägt den Knappen und erregt des Königs Zorn, das Volk nimmt für den tapfern Fremden Partei, Douglas beschwichtigt den Aufruhr und läßt sich als Gefangenen abführen.

Der sechste Gesang bringt die versöhnende Lösung. Ellen, die sich mit des Ritters Ring den Weg zum König gebahnt, um für den gefangenen Vater Fürbitte einzulegen, erkennt im König den Ritter Fitz-James; dieser hat Douglas schon verziehen und ihn in alle früheren Ehren eingesetzt und vereint nun Malcolm und Ellen zu einem seligen Paar. — Von ganz besonderer Schönheit sind die eingestreuten Lieder: das berühmte Ave Maria, des Jägers Lied, der Coronach (schottischer Trauersang) u. a.

§ 126. Noch vier poetische Erzählungen verfaßte Scott in den nächsten Jahren, aber keine erreichte die Wirkung der letzten; leuchtend stieg Byrons Gestirn in diesen Tagen auf und mahnte ihn, ein anderes Gebiet zu betreten. Er that dies mit wenn möglich noch größerem Erfolg und wurde der Schöpfer des historischen Romans. Im Jahre 1814 erschien Waverley oder Vor sechszig Jahren, anonym allerdings, doch von ganz England Scott zugeschrieben. In rascher Folge erschienen zwischen 1815 u. 1826 die anderen Romane,

vom Verfasser des Waverley; ihre Stoffe sind meist der heimatlichen Geschichte entnommen, und das Mittelalter, jene dunkle Nacht zwischen zwei hellen Tagen, das Rittertum, die sagenumwobenen Gestalten aus den Kreuzzügen und den englischen Bürgerkriegen, sie gewannen alle neues Leben. Jeder neue Band zog Tausende von Lesern in den Bann der Romantik. Groß war auch der materielle Ertrag der herrlichen Dichtungen; er setzte ihren Schöpfer in den Stand, sich zu Abbotsford an dem Ufer des so oft besungenen Tweed einen prachtvollen Herrensitz zu erbauen, wo er fürstliche Gastfreundschaft übte und auch die Ehre genoß, seinen König, George IV., (1822) bewirten zu dürfen. Schon früher (1820) war er geadelt worden. Doch auch dieses Dichterdasein hatte seine Klippen, und auf das lange Gedeihen folgte ein tiefer Fall.

§ 127. Schon im Jahre 1810 war Scott ohne das Vorwissen seiner Familie in die Buchdrucker-Firma John Ballantyne als Teilhaber eingetreten. Die Krise des Jahres 1825 riß auch dieses Haus mit sich, und Scott, der nie ans Sparen gedacht, sah sich im Alter von 55 Jahren nicht nur ohne Vermögen, sondern mit einer Schuldenlast von 117000 Pfund beladen. Unverzagt, trotz abnehmender Kräfte, ging er daran, durch verdoppelte geistige Thätigkeit die ungeheure Schuld zu tilgen. Wohl waren die Romane dieser letzten Periode seines Schaffens nicht auf der Höhe der früheren, manches andere Werk, wie das Leben Napoleons, seines Genies ganz unwürdig, aber der Erfolg blieb ihm treu, und fabelhafte Summen gingen ein, seine Gläubiger zu befriedigen. Die übermenschliche Anstrengung rächte sich bald. Im Februar 1830 rührte ihn der Schlag. Eine Reise nach Italien, zu der ihm die Regierung ein Schiff beistellte, brachte vorübergehende Er-

holung. Am 21. September 1832 verschied der große Dichter zu Abbotsford.

§ 128. Die Waverley-Romane.

Die Waverley-Romane eingehend zu besprechen, fehlt hier der Raum; sie aufzuzählen — sie füllen 72 Bände — ist überflüssig, ein kurzer Ueberblick über die bedeutendsten möge unsern Lesern genügen. Ein Bild des romantischen Zeitalters in England, wie es getreuer und lebendiger noch keinem Dichter gelungen, entrollt uns Ivanhoe. Hier kommt der Gegensatz zwischen den übermütigen normannischen Siegern und den besiegten halsstarrigen Sachsen zum Ausdruck. Der Höhepunkt des ritterlichen Lebens, ein Turnier, wird mit allen seinen Einzelheiten und wechselnden Phasen beschrieben, und atemlos verfolgt der Leser die fast 100 Seiten füllende Schilderung des Kampfspiels. Nicht minder breit und spannend wird die Belagerung einer Feste erzählt. Die teils historischen, teils erfundenen Charaktere sind tief ins Volk gedrungen und seitdem oft wieder in der Kunst verwertet worden: der ritterliche Ivanhoe, der schwachsinnige Athelstane und die edle Rovena, die letzten Sprossen des sächsischen Königshauses, die aus unzähligen Balladen bekannten Figuren von Robin Hood und Frater Tuck, der übermütige Tempelherr, der Jude Isack und seine schöne Tochter Rebekka, König Richard und sein feiger Bruder Johann. — In die Zeit Elisabeths versetzt uns der Roman Kenilworth. Im Mittelpunkt der Handlung steht Graf Leicester, der auf die Hand der Königin hoffend, seine treue Gemahlin Amata aus dem Wege räumen läßt. Hier ist es die Schilderung eines prunkvollen Hoffestes, in der sich Scotts Talent aufs glänzendste bewährt. — Ueberaus verwickelt und spannend ist die Handlung in Quentin Durward. Der Held des Romans, ein armer schottischer Junker, frank und tollkühn, erwirbt sich die Gunst des tückischen Ludwigs XI. von Frankreich und gewinnt schließlich die Hand eines reichen Grafenkindes. Die Intriguen und Kämpfe Ludwigs mit Karl

dem Kühnen bilden den historischen Hintergrund. — In zweiter Linie wären zu nennen: Die Braut von Lammermoor, Rob Roy, The Antiquary, Old Mortality, ferner aus der letzten Periode von Scotts Schaffen Woodstock und The Fair Maid of Perth.

XVII. Kapitel.

§ 129. Byron, Moore, Shelley.

Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts traten in England fast gleichzeitig drei Dichter auf, welche das große Gebiet der Lyrik in seinem ganzen Umfange ausbeuteten und Werke von unvergänglicher Schönheit schufen: Byron, Moore, Shelley.

George Gordon Byron (geb. 22. Januar 1788) entstammte einem alten Adelsgeschlechte, er war der sechste und letzte Lord dieses Namens. In allen seinen Verhältnissen, körperlichen und geistigen Anlagen gaben sich seltsame Widersprüche kund. Er war ungewöhnlich schön, von zarter Konstitution, aber athletischer Kraft, ein Meister in allen körperlichen Uebungen — dabei aber mit einem Klumpfuße behaftet; von hoher Abkunft — aber sein Vater ein Trunkenbold und Wüstling; ein Dichter von hoher Begabung, jedoch leidenschaftlich und launenhaft.

Das Erstlingswerk von Byrons Muse waren die Hours of Idleness (Stunden der Muße), eine Sammlung formschöner, aber inhaltlich recht unbedeutender Gedichte; sie wären ohne Beachtung geblieben, wenn nicht der gefürchtete Kritiker Jeffreys in der von ihm herausgegebenen Edinburgh Review sie zum Gegenstand einer unverdient strengen Kritik gemacht hätte. Byron erwiderte in einer deutlich von Pope beeinfluß-

ten Satire „Englische Dichter und schottische Kritiker," in welcher er nebstbei alle lebenden englischen Dichter aufs heftigste angriff. Er verschonte auch Scott und Moore nicht, deren Bedeutung er später gern anerkannte. Am wuchtigsten traf sein Spott die Lakers und einzelne gegen sie gerichtete Stellen erlangten geflügelte Wirkung, so gegen Southey: God help thee Southey and thy readers too, oder gegen Wordsworth, auf das oben (S. 112) erwähnte Gedicht The Idiot Boy anspielend: And he who sees the idiot in his glory Conceives the bard the hero of his story. Nach erlangter Volljährigkeit hielt er seine Jungfernrede im Oberhaus und trat dann eine Reise nach Portugal, Spanien, Griechenland und der Türkei an. Nach zweijähriger Abwesenheit traf er 1812 wieder in England ein und veröffentlichte die zwei ersten Gesänge von Ritter Harolds Pilgerfahrt. Dieses merkwürdige Gedicht entfesselte einen Enthusiasmus, wie man ihn dem englischen Volke gar nicht zugetraut hätte: 18000 Exemplare wurden an einem Tage abgesetzt, die ganze Nation huldigte dem Dichter.

Childe Harold's Pilgrimdage ist in der Spenserstanze abgefaßt und trotz unleugbarer Schönheiten der Sprache noch zu Byrons Jugendwerken zu zählen. Der Dichter identifiziert sich mit seinem Helden und schildert die Eindrücke, welche das schöne Portugal, das von Kriegen zerrissene Spanien, die wilde Natur und das trotzige Volk Albaniens, endlich Griechenland und der Parnaß, „einst der Sitz der Musen, jetzt ihr Grab," in ihm hinterlassen haben. — Der Teilnahme an den Schicksalen Griechenlands giebt er überdies in dem kleinen Gedichte Der Fluch der Minerva Ausdruck, indem er gegen die Entführung der sog. Elgin Marbles zürnende Einsprache erhebt.

§ 130. Byron auf der Höhe seines Ruhmes.

In den folgenden vier Jahren sehen wir Byron auf der Höhe seines Glückes, während sein eigenartiges Talent sich

aufs herrlichste entfaltete. Die poetischen Erzählungen The Corsair, Lara, The Giaour sind minder spannend als die Scott'schen, der Grundton ist lyrisch; dafür ist die Sprache von bestrickendem Wohllaut, Vers und Reim von vollendeter Schönheit, die Reflexionen lassen alle Töne des Menschenherzens erklingen. In dieser kurzen Spanne Zeit genoß Byron in vollen Zügen jene Seligkeit, die nur erfolgreiches Schaffen zu gewähren, mit der sich nichts auf Erden zu messen vermag. Dann, allzufrüh, kam der Rückschlag, fast ebenso jäh und vernichtend, als das Glück schnell und überschwänglich gewesen.

Im Jahre 1815 hatte sich Byron ohne tiefere Neigung mit Miß Isabella Milbanke vermählt; fortwährende Geldverlegenheit trübte schon den Honigmond der Ehe, denn Byron hatte seit jeher über seine Mittel gelebt. Bald nach der Geburt einer Tochter, Ada, kehrte Lady Byron zu ihren Eltern zurück. Dies war das Signal zu einer Reihe von Angriffen gegen den Dichter in der Presse sowohl als in der Gesellschaft, wie sie roher und rücksichtsloser kaum gedacht werden könnten. Was die Hauptstadt an neidischen und boshaften Charakteren aufzuweisen hatte, schien sich gegen ihn verschworen zu haben. Voll des Unmuts über die unwürdige Behandlung verließ Byron 1816 zum zweitenmal England, um nie zurückzukehren. Ueber Belgien, wo er das Schlachtfeld von Waterloo besuchte und die herrlichen Eingangsstrophen des dritten Gesangs von Childe Harold schrieb, ging er den Rhein aufwärts und in die Schweiz. Hier weilte er bis 1818, nur mit wenigen Auserwählten, darunter Shelley, verkehrend, und schrieb seinen Manfred, ein lyrisches Drama.

§ 131. Aufenthalt in der Schweiz und in Venedig.

Die Erhabenheit der Alpennatur schien Byron die Ruhe wiedergegeben zu haben; in Venedig aber mochte ihn der Unmut

über die Unversöhnlichkeit seiner Frau und ihrer Angehörigen überkommen haben, denn er stürzte sich in einen Strudel von Vergnügungen, die seiner unwürdig waren und denen seine Konstitution nicht gewachsen war. Sein Haar erbleichte vor der Zeit, Schlaflosigkeit peinigte ihn, und ein schleichendes Fieber zehrte an seinem Mark. Da ward die schöne jugendliche Gräfin Therese Guiccioli seine Retterin. Obzwar er ihre Neigung nicht mit gleicher Heftigkeit erwiderte, zog er doch mit ihr nach Ravenna und 1822 nach Pisa, und ihrem Einflusse ist die neu erwachte rege Schaffenslust zuzuschreiben, welche die folgenden Jahre zu den fruchtbarsten seines Lebens macht. Wenden wir uns nun seinen Werken aus dieser Periode zu.

Der vierte Gesang des Childe Harold, der in Venedig geschrieben wurde, verrät keineswegs eine Abnahme der poetischen Kraft Byrons; die der Dogenstadt und ihrer ruhmvollen Vergangenheit gewidmeten Strophen sind wunderbar schön in Gedanken und Ausdruck, und die herrliche Apostrophe an den Ocean, in welche die Dichtung ausklingt, gehört zum Großartigsten in der Weltlitteratur. —

Ungleich schwächer und ohne Bühnenwirkung sind die Tragödien, die er zwischen 1819 und 21 verfaßte: Marino Faliero und The Two Foscari sind der an Verschwörungen reichen Geschichte Venedigs entnommen, Sardanapal entschädigt durch schöne Tiraden für die ungenaue Charakteristik und den mangelnden Lokalton; Werner, nach einer Erzählung der Miß Lee aufgebaut, bietet ziemlich spannende Handlung, doch ist die Sprache arg vernachlässigt. Von geradezu dämonischer Wirkung und den edelsten Dichtungen der englischen Sprache ebenbürtig ist hingegen das Mysterium Cain. — Eine umfangreiche Dichtung durchzieht die fünf

letzten Lebensjahre des Dichters: Don Juan, der Anlage nach ein Epos, aber ein Epos von der Art wie Lenaus Savonarola, voll lyrischer Reflexionen und satirischer Ausfälle; der eigentliche epische Inhalt, die Abenteuer des Junkers Don Juan, füllen kaum ein Zwölftel der bis zu 16 Gesängen gediehenen Dichtung. Am schönsten sind wieder die lyrischen Stellen; inhaltlich am bedeutendsten sind der siebente und achte Gesang, welche die Einnahme der türkischen Festung Ismail durch die Russen schildern. — Indem wir von zahlreichen kleineren Dichtungen absehen, erwähnen wir noch die Hebräischen Melodien; der ernste weihevolle Ton, die getragene Sprache mahnen an die Psalmen der heiligen Schrift.

§ 132. Byrons Tod.

Byrons politische Thätigkeit, seine Teilnahme an den Umtrieben der Carbonari, hatte ihm nur Verdrießlichkeiten mit der österreichischen Regierung gebracht, keinerlei Befriedigung gewährt; er sehnte sich nach einem Felde anregender Thätigkeit. Der Aufstand der Griechen 1822 kam ihm gerade recht: er verkaufte das Familiengut Newstead Abbey und rüstete mit dem Erlös ein Schiff und eine Schaar Freiwilliger aus, mit denen er 1823 nach Missolunghi segelte. Sein Ansehen und sein Geld thaten gute Dienste, die zerfahrenen Verhältnisse der Aufständischen zu ordnen, aber das tückische Sumpf-Klima brachte ihm ein Fieber, dem er am 19. April 1824 erlag. Seine Gebeine ruhen in der Familiengruft zu Hucknall, nur das Herz verblieb in Missolunghi.

§ 133. Shelley.

Eine nicht minder anziehende Dichtergestalt als Byron ist Percy Byßhe Shelley (1792—1822). Sein Leben mutet

uns selbst wie ein Gedicht an. Er entstammte einer Familie von altem Adel und genoß eine sorgfältige Erziehung. Doch weder zu Eton noch auf der Hochschule zu Oxford mochte sich der zartfühlende, überaus reizbare Jüngling der bestehenden strengen Disciplin fügen. Er wurde von beiden Schulen verwiesen, von der letzteren hauptsächlich wegen einer Schrift atheistischen Inhalts. Sein Vater verstieß ihn nun auch und er blieb durch Jahre auf das Taschengeld seiner Schwestern angewiesen. Kaum 20 Jahre alt, ging er eine übereilte Heirat mit der sechzehnjährigen Harriet Westbrook ein, die ihm in keiner Weise ebenbürtig war. Schon nach drei Jahren (1814) verließ er Frau und Kinder, da er in Mary Godwin eine geistesverwandte Lebensgefährtin gefunden zu haben glaubte. Als solche erwies sie sich auch in der Folge. Während er mit Mary in Genf weilte, wo er mit Byron bekannt wurde, nahm sich Harriet das Leben, die Kinder wurden durch einen Spruch des Landkanzlers dem Großvater überwiesen, da der Vater sich offenkundig der Irreligiosität schuldig gemacht habe. Nun vermählte er sich mit Mary und siedelte wegen angegriffener Gesundheit nach Italien über (1818). Die vier Lebensjahre, die ihm noch beschieden waren, verbrachte er im glücklichsten Familienleben, fast ohne Unterbrechung dichterisch thätig. Am 18. Juli 1822 wurde er bei einer Kahnfahrt auf der Höhe von Spezia von einem Sturme überrascht und ertrank. Byron ließ die Leiche verbrennen, die Asche wurde auf dem protestantischen Friedhofe zu Rom beigesetzt. Shelley war kaum dreißig Jahre alt geworden.

§ 134. Shelleys Dichtungen.

Shelleys Dichtungen sind bis auf wenige Ausnahmen durchweg lyrisch. Allerdings nicht jene holde Lyrik der Stimm-

ung, welche dem Augenblick entspringt, zum Herzen geht, weil sie vom Herzen kommt, wie die eines Burns oder Goethe, sondern tiefe Betrachtungen über die Rätsel der Schöpfung und ihr größtes, den Menschen. Sie füllen schon sein Jugendwerk Queen Mab (Feenkönigin), wo der zur Schau getragene Atheismus nur ein ungeschickter Ausdruck der überspannten Menschenliebe des Dichters ist. Ebenso bietet Alastor oder Der Geist der Einsamkeit nur Reflexionen. Ein sehr unklares Werk ist das Epos Die Empörung des Islam. Zu höchstem Schwunge erhebt sich Shelleys Muse da, wo er, wie im Entfesselten Prometheus, seiner Phantasie ganz die Zügel schießen lassen kann; alles Irdischen entkleidet, weilt sie unter Göttern, und göttlich-schön ist auch die Sprache. Aeschylos selbst hat nichts Erhabeneres geschaffen, als das Zwiegespräch von Sonne und Mond am Schlusse der Shelley'schen Dichtung. Volksthümlich allerdings kann diese Lyrik nie werden, sie verlangt ein Abstrahiren von allen irdischen Interessen, zu dem auch der gebildete und poesievolle Mensch sich nur in seltenen Weihestunden aufzuschwingen vermag. — Voll Reiz und Lieblichkeit sind einzelne kleinere Gedichte des Autors, wie die Ode an eine Lerche.

Wie seltsam sich die Gegensätze berühren! Aus der gesamten Weltgeschichte wählte dieser liebenswürdige Dichter sich einen Stoff zu einem Trauerspiel, und dieser eine birgt so viel scheußliche Verbrechen, daß er von vorne herein von der Bühne ausgeschlossen war: Die Cenci, eine italienische Familientragödie, an sich vielleicht das bedeutendste Stück, das die englische Litteratur nach Shakespeare aufzuweisen hat.

§. 135. Moore.

Thomas Moore (1779—1852) war ein Irländer und ist noch heute der Stolz seines Volkes. Seine Irischen Melodien sind die schönste Sammlung lyrischer Gedichte in der englischen Litteratur. Angeblich irischen Volksweisen angepaßt, gelten einige dem Preise Erins und der Klage über seinen Fall, die Mehrzahl aber besingen in holder Abwechslung alle Gefühle, welche die Menschenbrust bewegen. Das Versmaß ist unnachahmlich zierlich und variirt und schmiegt sich aufs glücklichste dem Thema an. Von derselben Art, doch schwächer sind die National Airs.

Eine der reizendsten Dichtungen der Litteratur ist Lalla Rookh (Tulpenwange), bestehend aus vier dem Orient entnommenen poetischen Erzählungen, welche von einem feinen Prosa-Rahmen zusammengehalten werden.

§ 136. Lalla Rookh.

Lalla Rookh, eine indische Prinzessin, ist mit einem Prinzen der Bucharei verlobt und wird von ihrem Vater mit großem Gefolge nach der Hauptstadt ihres zukünftigen Gatten entsandt. Unterwegs gesellt sich ein fahrender Sänger zu der Karawane und kürzt mit seinen Erzählungen die Langeweile der Raststunden. Der altväterisch-pedantische Kammerherr findet wohl an jeder einzelnen Dichtung viel auszusetzen; um so mehr aber gefallen sie und der Sänger selbst der Prinzessin, die schließlich ihr Herz ganz an ihn verliert und mit Bangen dem Ende der Reise entgegensieht. Doch zum Schlusse entpuppt sich der Sänger Feramoz als der Prinz, der sich so, allerdings wenig nach orientalischem Brauche, des Herzens seiner Braut versichert hat.

Die vier Erzählungen sind: Der verschleierte Prophet von Khorassan, Die Feueranbeter, Das Paradies und die Peri und das Licht des Harems. Sie schillern in bunter

Bilderſprache und phantaſtiſchem Aufputz, beſtimmt, den orientaliſchen Grundton zu wahren; doch wenn man von dieſem Beiwerk abſieht, verbleiben noch immer feſſelnde Erzählungen von hohem poetiſchem und ethiſchem Gehalt. Das Paradies und die Peri beſonders zählt zu den Perlen der Litteratur.

Wir übergehen die anderen Dichtungen Moores. Von hervorragendem litterariſchen Intereſſe ſind ſeine beiden biographiſchen Werke: Leben und Tagebücher Lord Byrons, und Leben Sheridans. Bezüglich des erſteren ſei erwähnt, daß Lord Byron bei ſeinem letzten Zuſammentreffen mit Moore in Italien dieſem ſeine Tagebücher mit der Vollmacht übergeben hatte, nach ſeinem (Byrons) Tode daraus nach Gutdünken zu veröffentlichen; mit ſeltener Discretion vernichtete nun Moore alle auf Byrons intimere Angelegenheiten bezüglichen Teile und bereitete damit den ſcandalſüchtigen Londonern eine arge Enttäuſchung.

§ 137. Hemans.

Neben dieſe drei großen Lyriker ſei noch Felicia Hemans (1794—1835) geſtellt, wohl die bedeutendſte Dichterin, welche England hervorgebracht hat. Ein Gemüt reich an Liebe und Frömmigkeit, ein adeliger Sinn ſpricht aus ihren Liedern, die ſich an Schönheit der Sprache mit den beſten Leiſtungen der Litteratur meſſen können. Es gibt wohl keine Frau, die ihr Abendlied, „Mutter, ſing mich zur Ruh!“ ohne tiefe Rührung leſen könnte; The Homes of England kennt jedes Kind in England. —

XVIII. Kapitel.

§ 138. Prosa-Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Der außerordentliche Erfolg der Scott'schen Romane wirkte in den folgenden Jahrzehnten anregend auf eine Reihe hervorragender Schriftsteller. Allerdings verließen diese das enge Gebiet des historischen und romantischen Romans und schufen mehrere neue Arten; sie zogen die Gegenwart und ihre Fragen hinein, wie im sozialen und im Tendenz-Roman, sie gingen in das Altertum zurück und trachteten auch im sprachlichen Ausdruck die ferne Zeit getreu nachzuahmen; sie wählten den Standpunkt des Humoristen, der das Leben von der heitern Seite faßt, ohne jedoch in die Derbheit der Autoren des vorigen Jahrhunderts zu verfallen.

§ 139. Dickens.

Obenan steht Charles Dickens 1812—1870. Die harte Schule des Lebens, die er als Knabe und Jüngling durchzumachen hatte, die in ihr gewonnene Vertrautheit mit den Verhältnissen und der urwüchsigen Sprache der unteren Klassen sowie mit zahlreichen Mißbräuchen, von denen eben nur diese betroffen werden, während die oberen Schichten der Gesellschaft sie entweder nicht kennen oder Augen und Ohren vor ihnen verschließen, kurz die eigene Erfahrung lieferte ihm die Stoffe zu seinen Romanen; mancher andere wäre darüber zum Menschenfeind geworden, Dickens' wundervoller Humor, der auch das Traurige und Häßliche verschönt, machte ihn zum genialsten Romanschriftsteller seiner Zeit.

Seine ersten Leistungen waren Skizzen aus dem Londoner Leben, so eigenartig, voller Abwechslung, mit köstlicher Charakteristik von großstädtischen Typen, wie sie seit Addison und

Steele keinem Autor gelungen.*) Dann folgten, in Monatsheften und ursprünglich nur als verbindender Text zu den Karikaturen zweier berühmter Zeichner gedacht, die Pickwickier, ein Erstlingswerk, das auch ihr Autor nicht mehr zu übertreffen vermochte. Die Hauptfiguren, obwohl sich keine über das Niveau der Altagsmenschen erhebt, sind durchweg köstliche Leistungen einer überreichen Phantasie, eines tiefen Gemütes und eines herzerquickenden Humors; sie sind längst als Typen in die Weltlitteratur aufgenommen worden. Die folgenden Romane sind dem hauptstädtischen Leben entnommen und wirken vornehmlich durch die Schilderung lokaler Verhältnisse sowie durch überzeugende Charakteristik, so besonders Old Curiosity Shop und Oliver Twist; mit dem letzteren führte Dickens den Verbrecherroman in die Litteratur ein und lenkte die Aufmerksamkeit auf die Verwahrlosung der Jugend der unteren Klassen. Eine Reise nach Amerika (1842) gab ihm u. a. den Stoff zu Martin Chuzzlewit; in der Schilderung des Yankee-Charakters trägt er wohl die Farben etwas stark auf. In den folgenden Jahren überraschte er jedesmal zu Weihnachten seine Leser mit einer Weihnachtsgeschichte; zwei derselben Das Weihnachtslied und Das Heimchen am Herde dürfen unter die klassischen Werke der englischen Prosa gezählt werden: Scrooge kann sich mit Shylock, Dot mit Porcia an Popularität messen. Den mächtigsten Einfluß auf die Litteratur übte von seinen späteren Werken David Copperfield, in welchem Dickens ein gut Stück seines eigenen Lebens erzählt; die elende Verfassung der niederen Schulen erfuhr durch diesen Roman eine grelle Beleuchtung, und die Verbesserung des Volksunterrichts in den folgenden Jahrzehnten läßt sich darauf ebenso zurückführen,

*) Sie erschienen in verschiedenen Blättern unter dem Pseudonym Boz.

wie die Abschaffung unerträglicher Mißbräuche im Gefängniswesen auf die Pickwickier. Von den zahlreichen journalistischen Gründungen Dickens' — er hatte einst seine Carrière als Zeitungsreporter begonnen — sei die der Daily News erwähnt, noch heute eines der tonangebenden Tagblätter Englands.

Ein Hauptvorzug der Werke dieses Autors gegenüber den Humoristen des vorigen Jahrhunderts darf nicht unerwähnt bleiben: sie sind frei von jeder Schlüpfrigkeit oder Gemeinheit.

§ 140. Thackeray.

Ein Humorist anderer Art, ein tiefer Menschenkenner, der sich unter der Maske des Schalks zu verbergen liebt, ist William Makepeace Thackeray, geboren 1811 zu Calcutta. Er studierte zu Cambridge, bereiste Frankreich und Deutschland, ohne hiemit oder mit seinen Kunststudien einen ernsten Zweck zu verfolgen. Da beraubte ihn der Bankerott seines Banquiers des größten Teiles seines väterlichen Erbteils, und nun griff er zur Feder, um seinen Unterhalt als Mitarbeiter humoristischer und anderer Zeitschriften zu verdienen. Doch schon sein erster Roman Vanity Fair (Jahrmarkt des Lebens) stellte ihn in die vorderste Reihe der englischen Schriftsteller. Das eitle Thun der Menschen, die Hohlheit ihrer Bestrebungen, insbesondere der oberen Klassen, die herzenverhärtende Macht des Geldes, das Haschen nach reichen Partien, das Kriechen vor Adel und Würden, die ganze Nichtigkeit der Gesellschaft fand hier eine scharfe und nur allzuwahre Beleuchtung von einem, der selbst lange diesem Treiben gehuldigt. Vanity Fair wird noch heute von vielen als der beste Roman des 19. Jahrhunderts angesehen. Auch der Erfolg der späteren Romane Thackeray's war bedeutend und wohlverdient. In Pendennis wird die Laufbahn eines

aufstrebenden Schriftstellers, in den Newcomes die eines Malers geschildert.

Der letztere Roman ist besonders bezeichnend für die Weise, in der sich Thackeray über seine nach romantischen Herzensabenteuern lüsternen Leser lustig macht; am Schlusse der ersten 3 Bände sind Held und Heldin, Geschwisterkinder aus der sehr verzweigten Familie der Newcomes, jedesmal auf dem Sprunge, verlobt zu werden; Hindernisse trennen sie, welche erst im vierten, letzten Bande und zwar auf dessen vorletzter Seite ganz beseitigt werden. Und nun? „„Nun, lieber Leser, steht es dir frei, aus den beiden ein Paar zu machen, dir ihr Eheglück auszumalen 2c. 2c.““

Die Newcomes mögen trotz des lockeren Gefüges als Thackerays populärster Roman angesehen werden; künstlerisch höher steht Esmond, mit der Fortsetzung The Virginians.

Thackeray war auch einer der besten Kenner der Litteratur und Geschichte seines Landes. Seine meist vor Damen gehaltenen Vorlesungen über die Englischen Humoristen des 18. Jahrhunderts zeugen von einer großen Belesenheit und feinem Verständnis. Noch mehr Erfolg hatten die in Amerika und später in England gehaltenen kulturhistorischen Vorträge über Die vier George;*) sie sind herb im Ton, kühn im Urteil. — Thackeray starb im Jahre 1863.

§ 141. Bulwer.

Ein überaus fruchtbares, vielseitiges Genie war Edward Bulwer, später Lord Lytton (1805—1873). Er glänzte als Romanschriftsteller, Dramatiker, Journalist, Redner und Staatsmann. Da er im Laufe seines thatenreichen Lebens verschiedenen Strömungen gehorchte, sind seine Werke schwer

*) Die 4 ersten Könige aus dem Hause Hannover: Georg I. 1714—1727 Georg II. — 1760, Georg III. — 1820, Georg IV. — 1830.

zu überblicken, auch hatten sie sehr ungleichen Erfolg. Am glücklichsten erwies er sich auf dem Gebiete des sozialen Romans, als dessen Schöpfer er in England angesehen werden darf. Hieher gehört Nacht und Morgen: die Gegensätze des gesellschaftlichen Lebens treten uns hier in den Schicksalen der beiden Famlien Beaufort wirksam entgegen; die Anlage des Buches ist überaus glücklich, die Handlung reich bewegt, die Charaktere sehr anziehend. In den anderen Romanen dieser Gattung, so in Pelham, der des Autors Ruhm begründete, wie im Verstoßenen, überwiegt die Reflexion. Die zwei historischen Romane: Rienzi, der letzte der Tribunen und Der letzte der Barone können sich zwar mit Scotts Leistungen auf diesem Gebiete nicht messen, doch ist die Sprache edel und in den großeu Momenten voll Pathos, die Zeitbilder aus den Bürgerkriegen Italiens und Englands historisch getreu. Eine vortreffliche Leistung sind Die letzten Tage von Pompeji. Angeregt durch den Anblick der pompejanischen Ausgrabungen, knüpft Bulwer eine spannende Liebesgeschichte an die letzten Tage der dem Untergang geweihten Stadt und entrollt dabei vor uns ein ebenso fesselndes als treues Bild römischen Lebens unter den ersten Kaisern. Von den Kriminalromanen sei Eugen Aram erwähnt: ein durchaus edler Mann und klarer Denker und doch ein Verbrecher — nun, auch das Leben kennt solche Widersprüche. — Minder glücklich sind Bulwers humoristische Romane, sie erinnern bald an Sterne und Smollet, bald an Dickens; doch hatten u. a. Die Caxtons großen Erfolg.

§ 142. Bulwers Dramen und Uebersetzungen.

Bulwers Dramen verraten ein bedeutendes Talent, das nur zu wenig gepflegt wurde. Sein Lustspiel Geld entbehrt

zwar der eigentlichen Handlung, bringt aber vortreffliche, wenn auch typische Charaktere aus der oberen Gesellschaft, deren Leitstern das Geld ist. Vortrefflich ist u. a. die Scene der Testamentseröffnung nach dem Tode eines reichen Sonderlings; seine zahlreiche Verwandtschaft, die mehr oder minder offen auf sein Vermögen spekulierte und nun leer ausgeht, bildet ein köstliches Tableau. Das historische Drama Richelieu hat sich bis heute auf der Bühne behauptet, hauptsächlich durch die als Paraderolle bei großen Schauspielern beliebte Figur des großen Kardinals. Das Schauspiel Das Fräulein von Lyon oder Liebe und Stolz leidet an groben Unwahrscheinlichkeiten, über welche die geschickt aufgebaute Handlung nicht hinwegtäuschen kann; immerhin hatte es seinerzeit einen glänzenden Bühnenerfolg. Bulwer hegte große Vorliebe für die deutsche Litteratur, besonders für Schiller, dessen Gedichte er übersetzte; auch Goethes Einfluß macht sich häufig in seinen Dichtungen bemerkbar, besonders der von Werthers Leiden.

§ 143. Marryat. Cooper. Collins.

An diese drei großen Autoren schließt sich eine unübersehbare Reihe von Romanschriftstellern zweiten und dritten Ranges. Die Frauen, welche im 17. und 18. Jahrhundert nur vereinzelt dieses Feld betraten, stellen ein mit jedem Jahrzehnt größer werdendes Kontingent. Wir müssen uns darauf beschränken, im folgenden die vornehmsten Erscheinungen kurz zu besprechen.

Der Seeroman, welchem wir bisher nur bei Smollet begegnet, wurde durch Frederick Marryat (geb. 1792 zu London) dauernd in die Litteratur eingeführt und fand bei seinen Landsleuten und auch in Deutschland günstige Aufnahme, besonders bei der Jugend, die sich wenig um die

kunstlose Anlage und andere Mängel in seinen Romanen kümmerte; wurde doch ihrer Phantasie in den kunterbunten Abenteuern von Peter Simple und Jakob Ehrlich reiche Anregung geboten. Derselben Beliebtheit bei der jüngeren Generation erfreuten sich die Indianer- und Kriegsgeschichten des Amerikaners Fenimore Cooper, dessen Letzter Mohikaner und Der Spion mit Defoes Robinson an Verbreitung wetteifern.*)

§ 144. Hier mag sich der Gespensterroman anschließen, welcher durch Wilkie Collins' (1825—89) „Weiße Frau" erfolgreich eingeführt, sich trotz des herrschenden Realismus in der Litteratur behauptet und in neuester Zeit in den gruseligen Geschichten von Rider Haggard eine Fortsetzung gefunden hat.

§ 145. Kingsley. Eliot.

Ernsteren Problemen wenden sich zu: Charles Kingsley und George Eliot, beide 1819 geboren. Kingsley wählte die Theologie zu seinem Berufe und wurde trotz vielfacher Anfechtungen 1859 Kaplan der Königin Victoria, die den hohen sittlichen Ernst dieses Schriftstellers zu erfaßen wußte. Von seinen Romanen fanden am meisten Anklang Hypatia: die Geschichte der berühmten alexandrinischen Philosophin sowie der sich in dieser Stadt kreuzenden Religionsbewegungen wird vornehm und fesselnd erzählt und mag dem Deutschen Ebers die erste Anregung zu seinen archaistischen Romanen, besonders zum Kaiser, gegeben haben. — Wie zwei gute Menschen sich ein halbes Leben lang suchen und endlich trotz mancher Verirrungen finden, erzählt Kingsley fesselnd in

*) In unseren Tagen hat Robert Louis Stevenson mit seinen in der fernen Südsee spielenden Romanen und Novellen diese Litteratur wesentlich bereichert.

Two Years ago. Ein ausgesprochener Tendenzroman ist Yeast (Gischt), dem die zu dieser Zeit beginnende Arbeiterbewegung zugrunde liegt.

Unter dem Pseudonym George Eliot barg sich zur großen Ueberraschung von ganz England ein Fräulein Marion Evans. Ihr Roman Romola entrollt ein kräftiges Bild des Florentiner Lebens zur Renaissancezeit; Silas Marner bietet die Charakterstudie eines einsamen Menschen, wie sie wirksamer in der ganzen Romanlitteratur kaum anzutreffen ist; nicht minder trefflich, nur etwas gedehnt sind Adam Bede und Daniel Deronda.

Sollten wir aus der Flut moderner Romanschreiberinnen eine herausheben, deren Werke reines, dauerndes Vergnügen gewähren, so ist es die Autorin von John Halifax und A Noble Life, Mrs. Craik. — Zum Schluß sei noch des lebenden Rudyard Kipling gedacht, dessen ergreifender Roman The Light that failed*) verdientes Aufsehen erregte und dessen hohe dichterische Begabung der Litteratur neue Bahnen zu erschließen verspricht.

§ 146. Macaulay.

Wenden wir uns nun den ernsteren Richtungen der Prosa zu, dem Essay und der Geschichtschreibung, so treten uns in Macaulay und Carlyle zwei Schriftsteller ersten Ranges entgegen, denen es gelungen ist, in einer litterarisch so regen und fruchtbaren Periode der Sprache ihren Stempel aufzudrücken.

Thomas Babington Macaulay wurde 1800 als der Sohn jenes Zacharias Macaulay geboren, der zu den

*) Wörtlich: Das Licht, das schwand . .: ein Maler erblindet während seiner besten Leistung. — Die Kasernenlieder desselben Autors wirken wie Musik.

Vorkämpfern in der Frage der Abschaffung der Sklaverei zählte. Schon auf der Hochschule zu Cambridge that sich Macaulay durch hohe Begabung hervor. Er schlug die parlamentarische Laufbahn ein, glänzte als Redner im Unterhause und ging als Mitglied des Indischen Rathes 1834 nach Indien; nach seiner Rückkehr trat er ins Ministerium Brougham; kurz nach dessen Fall zog er sich für längere Zeit vom öffentlichen Leben zurück, und widmete sich ganz der Vollendung seines Hauptwerkes, der Geschichte Englands. Die Königin lohnte seine Verdienste durch die Erhebung zum Lord von Rothley; er starb 1858 und wurde in der Westminsterabtei beigesetzt.

Das Erscheinen von Macaulays erstem Essay Milton fällt in das Jahr 1825 und wurde als litterarisches Ereignis angesehen. Hier einte sich scharfes kritisches Verständnis mit einer fast universellen Belesenheit: die Sprache überraschte durch Feinheit und Reichtum des Ausdrucks, nur beeinträchtigt durch eine gewisse Ueberladung, die aber in den späteren Essays gänzlich wich und einer wundervollen Klarheit des Stils Platz machte, so daß einer seiner Bewunderer mit Recht sagen durfte: „Man mag einen Satz Macaulays zweimal lesen, um noch mehr Gefallen an ihm zu finden, doch nie, um ihn besser zu verstehen."

Die Essays zerfallen in kritische, historische und biographische. Unter den ersteren sind die bedeutendsten und durch die Fülle interessanter litterarischer Bemerkungen geradezu als ein Repetitorium der englischen Litteraturgeschichte zu betrachten die Essays über: Moores Leben Byrons, Croker's Ausgabe von Boswells Leben Johnsons, Madame d' Arblay, ferner als Muster vernichtender Kritik der Essay über R. Montgomery's Gedichte. Von den historischen übertreffen die Essays über Lord Clive und Warren

Hastings alle anderen Leistungen auf diesem Gebiete. Unter den biographischen ist der Essay über Johnson der schönste.

§ 147. Macaulays Geschichte Englands.

Die Geschichte Englands ist das bedeutendste historische Werk nach Gibbon; es umfaßt eigentlich nur die kurze Epoche von 1685 bis 1704, und doch hatten die Vorstudien zu demselben ein volles Jahrzehnt gedauert. Ueberaus wertvoll ist die Einleitung, welche einen Ueberblick über die Entwicklung des englischen Volkstums und der englischen Verfassung bis zu Karls II. Tode bietet. Das eine Kapitel Zustand Englands im Jahre 1685 wiegt eine ganze Kulturgeschichte auf. — Erwähnt sei noch, daß die Reden, welche Macaulay in und außer dem Parlamente hielt, von ihm selbst gesammelt vorliegen; sie dürfen den größten rhetorischen Leistungen antiker und moderner Staatsmänner an die Seite gestellt werden.

§ 148. Carlyle.

Zeichnet sich Macaulays Prosa durch Klarheit und logischen Aufbau aus, so sucht Thomas Carlyle (1795 bis 1881) durch Originalität in Idee und Ausdruck zu wirken: dabei hatte er als einer der gründlichsten Kenner der deutschen Sprache und Litteratur so viel von deutschem Geiste eingesogen, daß sein englischer Stil deutschen Satzbau annahm. Diese Umstände vereint ergaben einen ganz eigenartigen Stil, den seine Verehrer Carlylese nannten und fleißig nachahmten, was der Entwicklung der englischen Prosa durchaus nicht förderlich war. Von seinen historischen Werken vereint die Geschichte der französischen Revolution alle Vorzüge und Nachteile seiner Schreibweise: originelle Auffassung des welterschütternden Ereignisses, lebendige Schilde-

rung seiner Hauptphasen und der vornehmsten Charaktere, welche die Revolution gebar, aber langathmige, mit Allegorien überladene Perioden, unaufhörliche Abschweifungen vom Thema, veraltete oder neugebildete Wörter und Wendungen. Die Geschichte Friedrichs des Großen ist die Frucht zwölfjähriger Studien. Von Carlyles litterarischen Werken genießt Das Leben Schillers noch heute großes Ansehen.

Carlyle war auch ein hervorragender Lecturer (öffentlicher Vorleser oder Vortragender) und durchzog als solcher in den Jahren 1837—40 England die Kreuz und Quer; er bewährte dabei seine enorme Belesenheit und Kenntnis der Geschichte und Litteratur aller Kulturvölker. Ein Teil dieser Vorlesungen, die Essays On Heroes and Hero-Worship (Ueber Helden und Heldenverehrung), erschien dann auch im Druck: sie zählen zu den geistvollsten, aber auch schwerst verständlichen Aufsätzen der modernen englischen Litteratur. — Carlyles Gattin, Johanna Welsh-Carlyle, war eine hochgebildete Frau und genoß ein hohes Ansehen bei den ersten Männern ihrer Zeit; selbst Göthe hielt große Stücke auf sie.

§ 149. Buckle. Quincey.

Aus der großen Anzahl von Historikern und Kritikern dieses Jahrhunderts seien noch hervorgehoben: Thomas Buckle, gest. 1862, dessen unvollendetes Werk Geschichte der Civilisation in England eine großartige und geradezu verblüffende Leistung ist, wenn man bedenkt, daß das Werk in Egypten geschrieben wurde, wo der lungenkranke Autor den Mangel einer Bibliothek durch sein phänomenales Gedächtnis wettmachen mußte; in Stil und Auffassung ist Macaulays Einfluß sichtbar.

Thomas de Quincy (1785 bis 1859), der Verfasser des merkwürdigen Buches Bekenntnisse eines englischen Opium-Essers, wird von vielen Literaturhistorikern neben Carlyle gestellt; doch ist sein Stil von akademischer Glätte, vornehm und korrekt. Die meisten seiner Schriften enthalten autobiographische Einzelheiten; von besonderem litterarischen Interesse sind jedoch seine Essays über die Lakers (s. S.111). Als großer Kunstkritiker sei John Ruskin (geb. 1819) genannt, sein Hauptwerk Moderne Maler erfreut sich des größten Ansehens bei Künstlern aller Zonen.

XIX. Kapitel.

§ 150. Tennyson und seine Schule. — Amerikanische Schriftsteller.

Ein Dichter, dessen Begabung nahezu die gesamte Dichtung umfaßte, der vom einfachen Liede bis zur philosophischen Elegie, von der Ballade bis zum Epos alle Arten der Lyrik und Epik meisterte, dabei ein souveräner Gebieter der Sprache und Verskunst, war Alfred Tennyson 1809—92. Sein an Erfolgen reiches Leben entbehrt interessanter Ereignisse und verlief in den angenehmsten inneren und äußeren Verhältnissen; wir wenden uns darum sogleich seinen Dichtungen zu.

Die Ballade war bisher von englischen Dichtern wenig gepflegt worden; selbst Scott, dessen Talent dahin neigte, beschränkte sich auf die Umarbeitung alter Volkslieder; Wordsworth wählte poesielose Stoffe, Southey vernachlässigte diese Dichtungsart um des Epos willen; vereinzelt finden wir sie bei Burns Cowper, Die

lustige Geschichte von John Gilpin u.a. — Tennyson erst deutete dieses Gebiet aus. Seine Balladen halten die Mitte zwischen dem anspruchslosen Volksliede und der in verschlungenen Strophen aufgebauten Kunstform, wie wir sie, um Beispiele aus der deutschen Litteratur anzuführen, einmal im Heideröslein und dann im Grafen von Habsburg besitzen; sie sind durchaus von epischem Inhalt, von melodischer Sprache und unendlicher Abwechslung in den Stoffen. Als die volkstümlichsten mögen genannt sein: Der Lord von Burleigh, Die Maikönigin, Clara Vere; von tieferem Gehalt sind Godiva und Dora. Ein ganz merkwürdiges Gedicht sind Die Lotosesser, wo der eigenthümlich schwellende einschläfernde Rhythmus die erschlaffende Wirkung der Lotoskost nachempfinden läßt; der Dichter erweist sich hier als ein großer Verskünstler, aber sein Beispiel wirkte verhängnisvoll auf verwandte Talente. — Eine Elegie von großem Umfang, voll tiefer Gedanken und in wie Musik wirkenden Strophen gehalten ist Locksley Hall; in ihr wogt und und braust des Dichters eigenes, jugendlich stürmisches Fühlen. Als hoher Greis schrieb er dazu die Fortsetzung Locksley Hall, Sixty Years After, im gleichen Versmaß. — Sehr beliebt ist das patriotische Schlachtlied „Der Angriff der leichten Cavallerie", dem eine Heldenthat englischer Truppen aus dem Krimkriege zugrunde liegt.

§ 151. Königsidyllen.

Gleich vielen anderen Dichtern seines Landes fühlte sich Tennyson von der Artussage mächtig angezogen; aus ihr wollte er ein Epos formen, das, der Ilias vergleichbar, die Heldenzeit seines Volkes schildern sollte. Doch fühlte er noch rechtzeitig, daß einem solchen Unternehmen seine Be-

gabung nicht gewachsen sei (wie ja in der That keinem Dichter eines Volkes auf hoher Kulturstufe je ein heroisches Epos gelungen ist), und zog es vor, Teile der großen Sage in poetischen Erzählungen — den Königsidyllen — zu besingen. Die vier ersten: Enid, Vivian, Elaine, Guinevere, lassen Frauengestalten des romantischen Zeitalters vor uns erstehen: Enid, ein der Griseldis verwandter Charakter, erduldet die härtesten Proben ihrer Treue für ihren Gemahl, Vivian, eine listige Schlange, entlockt dem großen Merlin das Geheimnis seines stärksten Zaubers; Elaine, eine liebliche Mädchenblume, verliert an den edlen Lancelot, den sie nur einmal gesehen, ihr Herz und schmachtet im Anschauen seines vergessenen Schildes dahin; endlich die arge Königin Guinevere, deren schuldige Neigung zu Lancelot Arthurs Verhängnis heraufbeschworen und die nun im Kloster büßend seines Spruches harrt. — Bedeutend schwächer sind die anderen Idyllen aus der Artussage: Arthurs Kommen, Tod Arthurs etc.

§ 152. Die Krone von Tennysons Schaffen sind jedoch zwei andere poetische Erzählungen: Enoch Arden, durch zahllose Uebersetzungen zum Gemeingut aller Gebildeten geworden, und das noch wenig bekannte Aylmer's Feld. In beiden Dichtungen läßt die schlichte Sprache, der kunstlose Blankvers die Tragik des Inhalts nur noch wirksamer hervorteten.

Den anderen Dichtungen Tennysons sei nun noch ein kurzer Blick gewidmet. Die Prinzessin, vom Dichter selbst ein Mischmasch benannt, sowie Maud, eine unklare Liebesgeschichte, befremdeten schon bei ihrem Erscheinen. — Die der Erinnerung an seinen Jagdfreund Hallam geweihte Sammlung elegischer Gedichte In Memoriam er-

müdet trotz vieler Schönheiten der Sprache durch die langwierige Variation desselben Themas.

Tennysons Dramen sind gleich denen Byrons und anderer Lyriker von geringer Bühnenwirkung. Nur Thomas à Becket, welches den Kampf dieses Märtyrers gegen Heinrich II. behandelt, erzielte vor einigen Jahren durch die Bemühungen des großen Tragöden Henry Irving einen vorübergehenden Erfolg.

§ 153. Browning.

Neben Tennyson pflegt man seinen Zeitgenossen Robert Browning zu stellen, doch mit Unrecht. So tief jener durch seine Balladen und poetischen Erzählungen ins Volk gedrungen, so fremd blieb dieser der großen Masse seiner Landsleute; die meisten Dichtungen Tennysons sind durch Uebersetzungen in alle Kultursprachen gedrungen, Browning zu übersetzen ist einfach unmöglich. Die Verehrung, welche von Vielen für ihn an den Tag gelegt wird, ist erkünstelt, denn auch seine Verehrer verstehen ihn nicht, dies beweist schon der Umstand, daß zwei von ihnen es für nötig erachteten, einen Führer durch Brownings Werke zu verfassen. Wir können daher füglich von einer Aufzählung seiner Werke absehen und heben aus der großen Zahl seiner Schöpfungen nur seine Balladen heraus, von denen einzelne neben der Kraft des Ausdrucks und vertiefter Charakteristik, nach welchen der Dichter jederzeit strebte, auch epischen Gehalt und verständliche schöne Sprache aufweisen, so der Pfeifer von Hameln, welchem die bekannte Märe vom Rattenfänger zugrunde liegt, und Hervé Riel, der bretonische Matrose, dessen heldenmütige Rettung der französischen Flotte nach der Schlacht von La Hogue 1692 in überaus markiger Weise geschildert wird.

§ 154. Aus der Tennyson'schen Schule ragt durch Genialität und Fruchtbarkeit hervor Algernon Charles Swinburne, (geb. 1837). Er ist ein ausgezeichneter Lyriker, so durchaus subjektiv, daß er die zartesten Stimmungen seiner Seele um uns auszubreiten vermag, während er uns durch den süßen Wohllaut seiner Sprache gefangen hält. Nur ist er sich seiner Kunst zu sehr bewußt und schwelgt in ihr zum Uebermaße. So weiß er die See in ihren verschiedenen Ansichten, vom düsteren Grauen der sturmentfesselten Wogen bis zum sanftesten Kräuseln und Heben und Schweben, und alle Gefühle, die dieses ewig schöne Schauspiel in der Menschenbrust hervorruft, zu schildern wie kein zweiter Dichter es je vermocht; aber in zehn aufeinanderfolgenden Gedichten*) dies mit- und nachzuempfinden, wird auch dem größten Naturschwärmer zu viel. — Aus der reichen Fülle seiner kleineren Dichtungen seien noch hervorgehoben: die Wiegenlieder und Eine Ballade vom Traumland. — Von Swinburnes Dramen gilt das Gleiche, was wir oben von Tennysons und Byrons Trauerspielen gesagt. Seine Atalanta in Calydon ist ein Versuch, die antike Tragödie neu zu beleben.

Swinburnes gesamtes Schaffen ist heute noch kaum zu übersehen, da er unermüdlich thätig ist**). — Unter dem Einfluß Byrons und Swinburnes steht ein anderer großer Lyriker unserer Tage, Matthew Arnold.

§ 155. Amerikanische Schriftsteller.

Bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts bestand kein wesentlicher Unterschied zwischen den diesseits und jenseits

*) Jedes einzelne derselben, so On The Verge, The Sunbows, In the Water, By the North-Sea, In the Salt Marshes, Off Sea u. s. f. ist ein Kunstwerk.

**) Swinburne's Werke liegen in 26 Bänden aus dem Verlage von Chatto und Windus, London, vor.

des Oceans verfaßten Werken in englischer Sprache, und die wenigen hervorragenden Autoren, welche in Amerika das Licht der Welt erblickten, könnten, was Stil und Sprache betrifft, ebensogut der englischen Litteratur beigezählt werden. Selbst in der Wahl ihrer Stoffe macht sich selten der Einfluß der Heimat geltend. Seither jedoch hat die Sprache der nordamerikanischen Engländer zahlreiche dialektische Worte aufgenommen — Amerikanismen — und selbst in der Grammatik machen sich heute einige, uns willkürlich dünkende Abweichungen geltend. Zu einer besonderen Litteratur hat es Nordamerika in diesem halben Säculum nicht gebracht. In Betracht kommen für uns daher nur die Dichter Longfellow und Poe und der treffliche Prosaiker Irving.

§ 156. Longfellow.

Henry Wadsworth Longfellow, ein großer Dichter und edler Charakter, dessen seine Landsleute nur mit der größten Verehrung gedenken, wurde zu Portland in Maine 1807 geboren. Er vollendete seine Studien in der Heimat, aber die universelle Bildung, die Kenntniß von Menschen und Ländern, die ihn auszeichnete, dankte er der alten Welt, welche er viermal zu längerem Aufenthalte besuchte. Seine dichterische Thätigkeit ist bedeutend und, im Gegensatz zu vielen neueren Poeten, frei von minderwertigen Erzeugnissen; sie gewährt Vergnügen und erhebt die Seele.

Dies gilt vor allem von seinen lyrischen Gedichten und Balladen, die seinen Ruf früh begründeten und von denen viele wie Der Grobschmied, Excelsior, Der Psalm des Lebens in jedem Lesebuch zu finden sind.*) Ein

*) Seiner Teilnahme für das Los der Sklaven gab er in einer Reihe von Gedichten Ausdruck, unter denen Des Sklaven Traum wohl das schönste ist.

Meisterstück beschreibender Epik ist die Erzählung Evangeline, dabei von rührender Wirkung; das Gegenstück hiezu ist Die Werbung von Miles Standish, eine humorvoll geschilderte Episode aus der Gründungszeit der amerikanischen Kolonien: im Helden John Alden und der Heldin, „der puritanischen Jungfrau Priscilla" verewigte er den Ahnherrn und die Ahnfrau seines eigenen Hauses. Für beide Dichtungen wählte er den Hexameter, welcher noch von keinem englischen Dichter mit Erfolg angewendet worden ist.

§ 157. Hiawatha. Goldene Legende.

In Hiawatha machte Longfellow den originellen Versuch, einen sagenhaften Helden des indianischen Volkes zu verherrlichen. Man pflegt die Dichtung die indianische Edda zu nennen. Trotz der reizvollen Sprache können wir uns für die Abenteuer des Stammvaters der Rothäute nicht erwärmen; nur der Gesang, welcher seine Werbung um Minnehaha schildert, läßt einigen Eindruck zurück. — In der Goldenen Legende wetteifert Longfellow mit dem Dichter des Faust, in den Erzählungen eines Gasthauses am Wege mit dem der Canterbury Tales. Unter den letzteren behandelt Der Falke des Ser Federigo einen Stoff aus Boccaccio, der schon viele Dichter angeregt hat, überaus zart und anmutig. —

Zum Schlusse sei noch einer Jugenddichtung Longfellow's Hyperion gedacht. Sie läßt sich schwer unter irgend eine Dichtungsart einreihen; sie schildert die Reiseeindrücke, welche der Dichter von seinen Wanderungen in Deutschland mitgenommen, und ist mit lyrischen Reflexionen, auch mit Uebersetzungen deutscher Gedichte*) durchwoben. — Longfellow starb 1882.

*) Eine der gelungensten ist die von Uhlands Glück von Edenhall.

§ 158. Poe.

Hohe dichterische Begabung mit einem schwachen, ja verächtlichen Charakter gepaart finden wir in Edgar Allan Poe (1811—49); durch Trunksucht vernachlässigte er sein Talent und sank in ein frühes Grab. Seine Gedichte zeigen einen ausgesprochenen Zug zur Romantik; am bekanntesten sind Annabel Lee und Der Rabe. Die dämonische Wirkung des letzteren wird nur noch durch einzelne Erzählungen Poes übertroffen. Unter dem phantastisch-krausen Zeug, das er uns im Goldkäfer oder den Mordthaten der Rue Morgue bietet, birgt sich eine unerschöpfliche Einbildungskraft, ein scharfer Blick für menschliche Eigenheiten und ein seltenes Erzählertalent.

§ 159. Irving.

Als Mensch und als Schriftsteller gleich liebenswürdig, dabei ein Meister der englischen Prosa war Washington Irving (1783—1859). Neben einer erstaunlich vielseitigen Bildung besaß er ein scharfes Urteil für nationale Eigentümlichkeiten und ein feines Verständnis für die Geistesprodukte anderer Kulturvölker; seine Reisen und längerer Aufenthalt in England, Spanien, Deutschland und Italien bewirkten bei ihm, wie bei Longfellow, daß das specifisch amerikanische Wesen in seinen Werken nicht zur Geltung kam. Am weitesten bekannt ist sein Skizzenbuch, welches kurze Aufsätze, Schilderungen und Erzählungen beinahe für jeden Geschmack enthält: der Sentimentale wird Die Witwe und ihr Sohn, sowie Die Frau mit Entzücken lesen, der Liebhaber der Romantik den Gespensterhaften Bräutigam und Rip van Winkle, der Humorist Die Legende von Sleepy Hollow; wer die Eigentümlichkeiten des englischen Cha-

rakters studieren will, wird in John Bull ein Meisterwerk der Charakteristik, in den Weihnachts-Skizzen ein Bild englischen Familienlebens finden; in der Schilderung der Westminster-Abtei mischt sich Reflexion mit fachkundiger Beschreibung, in Stratford am Avon pietätvolle Huldigung für den großen britischen Dichter mit feinem Spott für die Uebertreibungen seiner modernen Verehrer.

Von den anderen Werken Irvings heben wir hervor die Geschichte Mahomets und der ersten Khalifen, die sich allerdings mehr wie ein Roman denn wie ein ernstes Geschichtswerk liest, die Geschichte des Lebens und der Reisen des Columbus, das Leben Washingtons. Aus dem fernen Westen Amerikas, den Irving auf zahlreichen Touren durchstreifte, schöpfte er die Stoffe zu mannigfaltigen Erzählungen und Skizzen, unter denen das Bändchen Wolfert's Roost ꝛc.*) und Eine Tour durch die Prairien am lesenswertesten sind.

Von modernen amerikanischen Erzählern seien genannt Bret Harte, dessen californische Erzählungen die weiteste Verbreitung gefunden haben, und der Humorist Mark Twain. Allerdings entfernt sich ihre Schreibweise schon sehr von der im englischen Mutterlande üblichen.

---

*) Tauchnitz Edition.

A. Namen-Register.

Addison, Joseph 87 ff. 97, 104, 131.
Alfred der Große 15 ff.
Alfric 17.
Arnold, Matthew 146.
Athelred 19.
Austen, Miß Jane 94.

Bacon 63, 66, 104.
Bale 44.
Barber 35.
Beaumont, Francis 64, 65.
Beda 13, 17.
Boccaccio 29, 33, 34.
Bolingbroke 104.
Boswell, James 106.
Bret Harte 150.
Browning, Robert 145.
Buckle, Thomas 141.
Bulwer, Edward 134, 136.
Bunyan, John 73 ff.
Burke, Edmund 106, 109.
Burns, Robert 102 ff. 128. " " 142.
Butler, Samuel 74.
Byron, George Gordon, Lord 50, 81, 85, 113, 119, 122, ff., 130, 144.

Carlyle, Thomas 140, 142.
Carlyle, Welsh Jane 141.
Chaucer, Geoffrey 28, 33 ff.
Collier 75. [112 ff.
Coleridge, S. Taylor 75,
Collins, William 99.
Collins, Wilkie 137.
Congreve, William 76, 80 ff.
Cooper, Fenimore 137.
Cowley, Abraham 75.
Cowper, William 142.
Craik, (Mrs.) 138.

Defoe, Daniel 91 ff. 137.
Denham, John 75.
Dickens, Charles 89, 131, 133. 135.
Douglas, Gawain 36, 40.
Dryden, John 77ff., 81, 110.
Dunbar, William 34, 36.

Ebers, Georg 137.
Eduard d. Bekenner 19.
Eliot, George 137 ff.
Ellwood 73.
Evans Marion (Eliot) 138.

Farquhar 76.
Fielding 94 ff. 110.
Fletcher, John 64 ff.
Fox, James 109.

Garrick 106.
Gibbon, Edward 105, 140.
Goethe, Wolfgang von 136.
Goldsmith, Oliver 96, 100 ff., 105 ff.
Gower, John 27.
Gray, Thomas 75, 99.
Greene 52.
Grey, Lord 49.

Hamilton of Bangour 89,
Harry Minstrel 35. [97.
Hemans, Felicia 130.
Heywood 43.
Howard, Henry 47.
Hugo von Eglintoun 25.
Hume, David 104 ff.

Jakob I. König 34, 36.
Jeffrey 122.
Johnson, Samuel 8, 80, 94, 72, 105 ff., 111 —.
Johann, König 44.
Jonson, Ben 44, 62 ff.
Irving, Henry 145.
Irving, Washington 149.

Kädmon 14.
Kingsley, Charles 137.
Kipling, Rudyard 138.
Knut der Große 18 ff.
Kyd — 52, 57.
Kynewulf 15 ff.

Langland, William 26, 73.
Lyamon 23.
Lee, Nathaniel 78.
Lewis, Gregory 111.
Locke, John 104.
Longfellow, Henry Wadsworth 112. [worth 147.
Lydgate 34.
Lyly 51.

Macaulay, Thomas Babington 74, 138, 141.
Macpherson 8.
Mannyng 24.
Marryat, Frederick 136.
Mark Twain 150.
Marlowe, Christopher 52ff., Marryat 95. [57 ff.
Massinger 64.
Maundeville, John 26.
Maximilian, Kaiser 34.
Merlin 9.
Meres, Francis 56, 60.
Meung, Jean de 29.
Milton, John 30, 44, 68, 81, 108.
Minot, Lawrence 23.
Monmouth, Gottfried von 9, 23.
Moore, Thomas 123, 129 ff.

Norton 45.

Occleve 34.
Orosius 17.
Ossian 7, 8.
Otway, Thomas 80.

Percy, Bishop 37, 40, 111, Petrarca 29, 47. [116.
Pitt, William d. Aeltere 108.
Pitt, W. d. Jüngere 108.
Poe, Edgar Allan 149.
Pope, Alexander 80 ff., 89, 99, 106, 122.

Quincey, Thomas de 142

Ramsay, Allan 97.
Rider Haggard 137.
Richardson, Samuel 92.
Robert v. Gloucester 24.
Robertson, William 104 ff.
Rolle, Richard 23.
Rowe, Nicolas 78.
Ruskin, John 142.

Sackville 45, 57.
Savage (Leben von) 106.
Schiller, Friedrich v. 136.
Scott, Walter 37, 40, 104, 111, 115 ff, 124, 131, 142
Shaftesbury 104.
Shakespeare 44 ff., 48, 51 ff., 66, 81, 128.
Shelley, Percy Bysshe 126ff.
Sheridan, Brinsley Rich.
Skelton 43, 49. [46, 109 ff.
Smollet, Tobias George 95,105,135 ff. [123,142.
Southey, Robert 112, 114,
Spenser 34, 48 ff., 56, 66.
Steele, Richard 87 ff., 104, 132.
Sterne, Lawrence 95ff., 135.
Surrey 47 ff.
Swift, Jonathan 84 ff.
Swinburne, Charles Algernon 146.
Sydney, Sir Philip 49.

Tennyson, Alfred, 25, 142 ff.
Thackeray, William Makepeace 133 ff.
Thomas à Becket 31, 145.
Thomson, James 50, 98.

Udall 45.

Vergil 36.
Villiers 79.

Young, Eduard 99.

Wace 23.
Wallace 35.
Walpole, Horace 111.
Wordsworth, William 111 ff., 123, 142.
Wyatt, Thomas 47 ff.
Wycherley 76.

B. Sachregister.

Abendlied (v. Hemans) 130.
Adam Bede 138.
Aeneis 36.
Alastor 128.
Alchemist, der 65.
Alexanders Leben u. Thaten
Alte Matrose, der 113. [24.
A Man's a Man for A'That
Annabel Lee 149. [103.
A Noble Life 138.
Angriff, der, der leichten Cavallerie 143.
Annus Mirabilis 79.
Antonius u. Kleopatra 59.
Antiquary, the 122.
Arcadia 49.
Areopagitica 69.
Arthurs Tod 25, 144.
Arthurs Kommen 144.
Artussage 8, 9, 25.
Astraea Redux 77.
Ausflug, der 112.
Aurelia 94.
Atalanta in Calydon 146.
Aylmer's Field 144.

Ballade, eine, v. Traumland 146.
Beichte des Liebenden 27.
Bekenntnisse eines englischen Opium-Essers 142.
Beowulf 12.
Betrachtungen über die franz. Revolution 109.
Bibelübersetzung 27.
Bickerstaff Episode 87.
Biographical Sketches 113.
Blind Harry 35. [97.
Braes of Yarrow, the 89,
Braut v. Lammermoor 122.
Bruce 35. [174.
Brunnen der hl. Katharina
Buch v. d. Herzogin 29.
Bücherschlacht, die 85.

Cain 125. [34, 148.
Canterbury Tales 30, 33.
Cäcilie, hl., Leben der
Castle of Indolence, the
Cato 90. [98.
Caxtons, die 135.
Cenci, die 128.
Chevy Chase 40, 97.
Childe Harold's Pilgrimage 123, 124, 125.
Christliche Held, der 88.
Chronik v. England 24.
Christabel 113.
Clarissa Harlowe 93.
Clara Vere 143.
Cotter's Saturday Night, the 103.
Consolatio Philosophiae v. Boëtius 17.
Clive, Lord (Essay) 139.
Cooper's Hill 75.
Comus 69.
Coriolanus 59.
Corsair 124.
Crist 16.
Crokers Ausgabe von Boswells Leben Johnsons (Essay) 139.
Cursor Mundi 23.
Cymbeline 59.

Daily News 133.
Daniel Deronda 138. [139.
D'Arblay, Madame, (Essay)
David Copperfield 132.
Don Juan 126.
Dora 143.
Dorf, das verlassene 101.
Drapier's Briefe 86.
Dunciade 84.

Edelleute v. Verona, die beiden 57.
Edinburgh Review 122.
Edward II. 54.
Eitelkeit d. menschlichen Wünsche, die, 106.
Elaine 144.
Elegie, geschrieben in einem Dorfkirchhof 99. [128.
Empörung, die, des Islam,
Englische Dichter u. schottische Kritiker 123.
Englische Humoristen des 18. Jahrhunderts 134.
Ende gut, alles gut, 59.
Enid 144.
Enoch Arden 144. [128.
Entfesselte Prometheus, der,
Erzählungen eines Gasthauses am Wege 148.
Esmond 134.
Every-Man 41. [64.
Every Man in his Humor
Every Man out of his Humor.
Eugen Aram 135.
Euphues 58.
Eton College, eine ferne Ansicht von 99.
Examiner, the 85.
Excelsior 147.
Exodus 14.
Evangeline 148.
Essay concerning Human Understanding
— on Criticism 83. [104.
— on Dramatic Poelry 78.
— on Heroic Plays 78.
— on Man 85.
[modern 80.
Fables ancient and
Fair Rosamond 38.
Fair Maid of Perth, the
Fairy Queen 50. [122.
Falls of Princes 34.
Falke, der, des Sir Fede-
Faust 53. [rigo 148.
Feenkönigin 34.
Feueranbeter, die 129.
Fluch des Kehama, der 114.
Fluch der Minerva 123.
Foscari, the Two 125.
Frau, die, (Irving) 149.
Fräulein von Lyon, das 136.
Fräulein vom See, das 116.
Friar of Orders Gray 38.
Fürstenspiegel 34.

GammerGurton'sNeedle 46.
Gedicht v. der Auffindung des hl. Kreuzes 16.
Geist der Einsamkeit 128.
Geld 135.
Genesis 14.
George Barnwell 101.
Geschichte, die tragische v. Ferrex u. Porrex 45.
— einer Tonne 85.
— der Civilisation in England 141.
— Englands 139, 140.
— Schottlands 105.
— Großbritanniens 104.
— der französischen Revolution 140.
— Friedrichs d. Groß. 141.
— Mahomets u. d. ersten Kalifen 150.
— des Lebens u. d. Reisen des Columbus 150.
George, die vier 134.
Giaour, the 124.
Gilpin John, die lustige Geschichte von 143.
Godwin 143.
Goldene Legende 148.
Goldkäfer, der
Graf von Habsburg 143.
Gorboduc 45.
Grobschmied, der 147.
Guardian, the, 90.
Guinevere 144.
Gulliver's Reisen 86.
Gutmüthige Mann, d. 100.

Halifax 138.
Hali Meidenhad 23.
Hallam 144.
Hamlet 59.
Harry Gill and Goody Blake 112.
Haus des Ruhmes, das, 30.
Havelock-Sage 25.
Hebräische Melodien 126.
Heideröslein 143.
Heilsegen 11.
Heimchen am Herd, das,
Heinrich IV. 58. [132.
Heinrich V. 58.
Heinrich VI., 57.
Heinrich VIII. 59.
Highland Mary 103.
Hiawatha 148.
Heroic Stanzas 77.
Hindin, die, u. d. Panther
Historien 44. [79.
History of the Peninsula War 115.
Homer-Uebersetzung 84.
Homes, The, of England 130.
Hours of Idleness 122.
Hudibras 74.
Humphrey Clinker 95.
Hymne auf die Geburt
Hypatia 137. [Christi 69.
Hyperion 148.

Jahreszeiten, die 98.
Jakob Ehrlich 137.
Idiot Boy, the 112.
Idler, the 107.
Indianische Königin, d. 77.
In Memoriam 144.
Instauratio magna 67.
Joan of Arc 114.
John Barleycorn 103.
John Bull 150.
Johnson, (Essay) 140.
JonathanWild the Greaf
Joseph Andrews 94. [94.
Irische Melodien 129.
Jude v. Malta, der 53.
Judith 14.
Juliana hl. 16.
Julius Cäsar 59, 62.
Jung Horn 25.
Ivanhoe 121.

Kaiser, der 137.
Kaufmann, der, v. Venedig
Kenilworth 121. [54, 58.
King's Quair 36.
Komödie der Irrungen, die
Königsidyllen, die 144. [57.

Lakers, die 143.
L'Allegro 69.
Lara 124.
Lästerschule, die 110.
Lear, König 59, 62.
Leben Byrons 130.
„ Nelsons 114.
„ Schillers 141.
„ Sheridans 130.
„ Washingtons 150.
Le Fever 93.
Legende, die, von Sleepy Hollow 149.
Legenda Aurea 23.
Letzte d. Barone, der, 135.
Letzte Mohikaner, der 137.
Letzten Tage v. Pompeji, die 135. [39.
Lenore v. Bürger f. Scott
Licht d. Harems, das 129.
Lieb Wilhelms Geist 39.
Lied des letzten Minstrels, das 116.
Light that failed,the138.
Lillo, George 101.
Lives of the Poets 107.
Der Lockenraub 84.
Locksley-Hall 143.
London 106.
Lord v. Burleigh, der 143.
Lotosesser, die 143.
Lucretia 60.
Lycidas 69.
Lyrical Ballads 111.

Macbeth 59.
Madoc 114.
Magna Charta 21.
Maid, die nußbraune 38.
Maid's Tragedy, the 65.
Maikönigin, die 143.
Male Regle 35.
Manfred 124.
Marino Faliero 125.
Marlowe 45.
Marmion 116.
Martin Chuzzlewit 132.
Maskenspiele 43 ff. 65.
Maß für Maß 59.
Maud 144.
Miles Standish 148.
Milton (Essay) 139.
Minstrelsy of the Scottish Border 40, 116.
Mirakelspiele 43.
Misterien 41 ff.
Moderne Maler (Essay)
Mönch, der 111. [142.
Montgomerys Gedichte (Essay) 139.
Moores Leben Byrons (Essay) 139.
Moralitäten 41 ff.

Nachtigall, die 113.
Nacht und Morgen 135.
National Airs 129.

Nennius 9.
Newcomes, the 134.

Ode, an den Abend 99.
— an d. Leidenschaften 99.
— an die Lerche 128.
— auf den Cäcilientag 79.
Old curiosity Shop 132.
Old Mortality 122.
Oliver Twist 132.
On Heroes and Hero-Worship 141.
Othello 59.

P's, die vier 43.
Palast der Ehre 36.
Palladis Tamia 56.
Pamela 92.
Paradies, das, und die Peri 129, 131.
Paradise Lost 70 ff.
Paradise Regained 73.
Parlament der Vögel 30.
Pastorals 83.
Pelham 135.
Pendennis 133.
Penseroso, Il 69.
Peregrine Pickle 95.
Perikles 59.
Perle, die 26.
Peter Bell 112.
Peter Simple 137.
Pfeifer von Hameln 145.
Philaster 65.
Pickwickier, die 132. [73.
Pilgrim's Progress, the
Pricke of Conscience 23.
Pride and Prejudice 94.
Princessin, die 144.
Psalm, d., des Lebens 147.

Queen Mab 128.
Quentin Durward 121.

Rabe, der 149.
Ralph Royster Doyster 46.
Rambler, the 106.
Rehearsal, the 79.
Reimchronik 24.
Reliques of Ancient English Poetry 38, 40, 111.
Richard II. 58, 62.
Richard III. 57, 61.
Richelieu 136.
Riel Hervé, d. bretonische Matrose 145.
Rienzi, der letzte der Tribunen 135.
Rip van Winkle 149.
Rivalen, die, 110.
Robinson Crusoe 91, 137.
Rob Roy 122.
Roderick Random 95.
Roderich, der Letzte der Gothen 111.
Roman de la Rose 29.
Romeo und Julie 57, 62.
Romola 138.
Rose, die, u. d. Distel 36.
Rule Britannia 98.

Samson Agonistes 73.
Sardanapal 125.
Schäfers, des, Kalender 49.
Schlacht von Blenheim, Gedicht auf die 114.
Schloß v Otranto, das, 111.
Schottische Lieder 97.
Sejanus 64.
Sentimentale Reise, d. 96.
She stoops to conquer
Siegfriedssage 12, 13. [100.
Silas Marner 138.
Sir Charles Grandison 94.
Sir Roger's Visit to London 89.
Skizzen a. d. Londoner Leben 131.
Skizzenbuch 149.
Sommernachtstraum, d. 57.
Sonnenaufgang in Chamouni 113. [57.
Spartanische Tragödie, d.
Spectator, the 89.
Spion, der 137.
Stella und Vanessa 87.
Stratford am Avon (Irving) 150.
Sturm, der 59.
Tamburlaine d. Große 53.
Tam O'Shanter 103.
Tatler, the 87, 88.
Tartsche, die goldene 36.
Teuerdank 34
Tempel, der, v. Glas 34.
Thalaba d. Zerstörer 114.
Timon von Athen 59.
Titus Andronikus 57. [94.
Tom Jones, the History of
Tour, eine, durch d. Prairien 150.
Tristram Shandy 96.
Troilus u. Criseide 30.
Troilus u. Cressida 59.
Trojanischer Krieg 24.
Two Years Ago 138.

Vanity Fair 133.
Venice Preserved 80.
Venus und Adonis 60.
Verfall und Untergang d. römischen Kaiserreichs 105.
Verlorene Liebesmüh 57.
Verschleierte Prophet von Khorassan, der, 129.
Verstoßene, der 135.
Viel Lärm um Nichts 58.
Vicar of Wakefield 96.
Virginians, the 134 | 101ff.
Vision, d., d. Gerichts 114.
Vision, the of Mirza 89.
Vivian 144.
Volksdichtung 37.
Volpone 65.
Vox Clamantis 27.

Wanderer, der 101.
Warren Hastings 139.
Was ihr wollt 58.
Waverley 119.
We are seven 112.
Weiber, die lustigen von Windsor 58.
Weihnachtslied, das 132.
Weihnachtsskizzen 150.
Weiße Frau, die 137.
Werner 125.
Werthers Leiden 136. [150.
Westminster Abtei (Irving)
Wie es Euch gefällt 50.
Wiegenlieder (Swinburne) 146.
Wintermärchen, das 59.
Wit's Treasury, the 56.
Witwe, d., u. ihr Sohn 149.
Wörterbuch der englischen Sprache (Johnson) 107.
Wolfert's Roost 150.

Yeast 128.

Zähmung, die, der Widerspenstigen 58.
Zaubersegen 11.

Lehrer-Zeitung: Wenn eine kurzgedrängte **physikalische Geographie** aus der Feder eines so tüchtigen Fachmannes, wie es Prof. Günther in München ist, erscheint, so ist von vornherein zu erwarten, daß das nur etwas Gutes sein kann. Jeder, der das Buch liest, wird sehen, daß er sich in dieser Erwartung nicht getäuscht hat.

Ausland: **Kaum je ist mir ein Buch zu Gesicht gekommen, das wie Rebmann's „der menschliche Körper und Gesundheitslehre“** auf so kleinem Raum ein so klares Bild von dem Bau und den Thätigkeiten des menschlichen Körpers geboten hätte. Ich stehe nicht an, das Werkchen **als ein für den Unterricht höchst brauchbares** zu bezeichnen.

Littbl. d. dtsch. Lehrerztg.: Die beiden Bändchen **„Hartmann von Aue 2c.“** und **„Walther von der Vogelweide“** geben eine Auswahl des **Besten aus dem Besten** unserer **altklassischen deutschen Litteratur** im ursprünglichen Text.

Allg. Zeitung (München): Ellinger bietet in **„Kirchenlied und Volkslied,** geistliche und weltliche Lyrik des 17. und 18. Jahrhunderts bis auf Klopstock“ den Schülern ein Handbuch, das den Verständigeren für den deutschen Unterricht gewiß **hochwillkommen** ist.

Berl. philolog. Wochenschrift: **Steuding, griechische und römische Mythologie.** Die überaus schwierige Aufgabe, den wesentlichsten Inhalt auf nur 140 Kleinoktavseiten übersichtlich und gemeinverständlich darzustellen, ist von dem Verfasser des vorstehenden, in der bekannten Art der „Sammlung Göschen“ ausgestatteten Büchleins **in höchst anerkennenswerter Weise gelöst worden.**

Zeitschr. f. dtsch. Unterricht: Die **„Althochdeutsche Litteratur“** Schaufflers ist eine **hocherfreuliche Gabe;** sie beruht überall auf den neuesten Forschungen und giebt das Wichtigste in knappster Form.

Natur: Es ist geradezu erstaunlich, wie es der rühmlichst bekannte Verlag ermöglicht, **für so enorm billige Preise** so **vorzüglich ausgestattete Werkchen** zu liefern. Das vorliegende Bändchen bringt in knapper und verständlicher Form das Wissenswerteste der **Mineralogie** zum Ausdruck. Saubere Abbildungen erleichtern das Verständnis.

Globus: Es ist **erstaunlich, wie viel diese kleine Kartenkunde bringt,** ohne an Klarheit zu verlieren, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß **viele Abbildungen** den Raum stark beengen. **Vortrefflich** wird die **Kartenprojektionslehre** und die **Topographie** geschildert.

Nationalzeitg.: Es ist **bis jetzt in der deutschen Litteratur wohl noch nicht dagewesen,** daß ein Leinwandband von fast 300 Seiten in vorzüglicher Druck- und Papierausstattung zu einem Preis zu haben war, wie ihn die „Sammlung Göschen“ in ihrem neuesten Bande, **Max Koch's Geschichte der deutschen Litteratur** für den Betrag von **sage achtzig Pfennige** der deutschen Leserwelt bietet.

Leipziger Zeitung: Wer sich rasch einen guten Ueberblick über das Gebiet der deutschen Heldensage verschaffen will, ohne eigene intensivere Studien machen zu können, der greife getrost zu dem Büchlein von Jiriczek.

Prakt. Schulmann: Ein **Meisterstück kurzen und bündigen,** und doch klaren und **vielsagenden Ausdrucks** wie die „Deutsche

Litteraturgeschichte" von Prof. M. Koch ist auch die vorliegende **„Deutsche Geschichte im Mittelalter".**

Natur: In der **Chemie** von Dr. Klein empfängt der Schüler fast mehr, wie er als Anfänger bedarf, mindestens aber so viel, daß er das Wissenswürdigste als unentbehrliche Grundlage zum Verständnisse der Chemie empfängt. . .

Kunst f. Alle (München): **K. Kimmich** behandelt in seinem Bändchen, „Zeichenschule" benannt, in **knapper, kerniger, sachlich-zielbewußter Form** das weite Gebiet des bildmäßigen Zeichnens und Malens. . . . Gleich nutzbringend und in reichstem Maße bildend für Lehrer, Schüler und Liebhaberkünstler, möchte ich das **wirklich vorzügliche Werk** mit warmen anerkennenden Worten der Einführung in Schule, Haus und Werkstatt zugänglich machen. Die Ausstattung ist dabei eine so vornehme, daß mir der Preis von 80 Pfennigen für das gebundene Werk von 138 Seiten kl. 8° wirklich **lächerlich billig** erscheint. Nicht weniger als 17 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck, sowie 135 Voll- und Textbilder illustrieren den **äußerst gesunden Lehrgang** dieser Zeichenschule in **feinfühlender Weise.**

Schwäb. Merkur: **Prof. G. Mahler** in Ulm legt uns eine Darstellung der **ebenen Geometrie** vor, die bis zur Ausmessung des Kreises einschließlich geht. Besondere Sorgfalt ist der Auswahl und Anordnung der Figuren zu teil geworden, deren saubere Ausführung in 2 Farben angenehm berührt.

Globus: **Hoernes, Urgeschichte.** Der bewährte Forscher auf **vorgeschichtlichem Gebiete** giebt hier in knappster Form die lehrreiche Zusammenstellung des Wissenswertesten der Urgeschichte. **Vortrefflich geeignet zur Einführung und zum Ueberblick.**

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft: Hommel, auf dem Gebiet der altorientalischen Geschichte eine anerkannte Autorität, behandelt in diesem Bändchen die morgenländische Geschichte mit großer Genauigkeit und wissenschaftlicher Gründlichkeit in knappster Form. Das kleine Büchlein muß warm empfohlen werden.

Lpzgr. Ztg. (Wissensch. Beil.): „Die **Pflanze" von Dr. E. Dennert** können wir bestens empfehlen. In kürzester, knappester, **sehr klarer und verständlicher Form** weiß sein Verfasser alles Wissenswerteste über den inneren und äußeren Bau und über die Lebensverrichtungen der Pflanze zur Anschauung zu bringen, wozu seine **ganz vortrefflichen, selbstgezeichneten Textabbildungen** außerordentlich viel beitragen helfen.

Schwäb. Merkur: Die **Römische Altertumskunde** von **Dr. Leo Bloch** behandelt kurz und klar die Verfassungsgeschichte, die Staatsgewalten, Heerwesen, Rechtspflege, Finanzwesen, Kultus, das Haus, die Kleidung, die Bestattung und andere öffentliche und häusliche Einrichtungen der Römer . . . .

Weimarsche Zeitg.: **Waltharilied.** Mit dieser Uebersetzung wird uns eine hochwillkommene und von Litteraturfreunden längst ersehnte Gabe geboten. . . . Von einer guten Uebersetzung ist zu verlangen, daß sie, **sinn-** und zugleich möglichst **wortgetreu,** ohne dem Urtext, wie der deutschen Sprache Gewalt anzuthun, den Geist des Originals

klar und ungetrübt wiederspiegele. **Dieser Forderung gerecht zu werden, hat Althof in meisterhafter Weise verstanden.**

Blätter f. d. bayr. Gymn.-Schulw.: **Swoboda, Griech. Geschichte.** Schon der Name und der Ruf des Verfassers bürgt dafür, daß wir nicht etwa bloß eine trockene Kompilation vor uns haben, **überall zeigen sich die Spuren selbständiger Arbeit.**

Prakt. Schulmann: **Seyfert, Schulpraxis.** Es wird in **gedrängter Darstellung ein reicher, wohldurchdachter, den neuesten pädagogischen Bestrebungen gerecht werdender Inhalt** geboten und für den, der tiefer eindringen will, ist gesorgt durch reichhaltige Litteraturnachweise.

Zeitschr. f. d. Realschulw.: Es war ein glücklicher Gedanke der rührigen Verlagshandlung, die Abfassung des der Einführung in die **Arithmetik und Algebra** dienenden Bändchens ihrer „Sammlung" dem hochgeachteten Fach- und Schulmanne **Prof. Dr. Schubert** zu übertragen .... Der Verfasser wußte die Schwierigkeiten mit großem Geschick zu bewältigen, indem er durch einen **streng systematischen Aufbau** des arithmetischen Lehrgebäudes der Fassungskraft des Anfängers möglichst Rechnung trug und dabei nur das Hauptsächliche ins Auge faßte. — **Formelsammlung und Repetitorium der Mathematik von Prof. Th. Bürklen** .... Die durch **reinen Druck und geschmackvolle Ausstattung** sich auszeichnende „**Formelsammlung**" wird infolge ihres **reichen vielseitigen Inhaltes, ihrer zweckentsprechenden Anordnung und orientierenden Gliederung** als Nachschlagebuch vorzügliche Dienste leisten.

Grenzboten: **Das Fremdwort im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul.** Ein **lehrreiches Büchlein,** das in seinen engen Wänden .... **eine Fülle von Sprachbelehrung bietet,** die jeden fesseln muß, der nur einigermaßen das Bedürfnis fühlt, sich über Sprachdinge Aufklärung zu verschaffen. Der Verfasser hat sich schon durch zahlreiche volkstümliche Bücher über die Sprache und ihr Leben bekannt gemacht, er hat eine ausgebreitete, sichere Kenntnis der Sprach- und Wortgeschichte, hat mit Ausdauer auf diesem Gebiete gesammelt und weiß seinen Stoff immer geschickt zu gruppieren und vorzutragen. . .

Staatsanzeiger: Die **Römische Litteraturgeschichte** ist eine **geistvolle glänzende Arbeit.** Einsender hat dieselbe von Anfang bis Ende mit größtem Genuß durchgelesen und dabei Art und Entwicklung des römischen Schrifttums und damit des römischen Geisteslebens überhaupt besser und gründlicher verstehen gelernt, als durch manches vielstündige Universitätskolleg oder dickleibige Handbücher.

Meteorologische Zeitschrift: **Trabert** hat in der **Meteorologie** seine schwierige Aufgabe vortrefflich gelöst. In allen Fragen vertritt er den neuesten und letzten Standpunkt.

Schweizerische Lehrerzeitung: Wer die **Perspektive** von **Freyberger** und das **Geometrische Zeichnen** von **Becker** durchgeht, wird seine Freude daran haben. So viel für so wenig Geld wird wohl kaum anderswo geboten. Die Illustrationen sind sauber und exakt. Der Text ist knapp und klar und auch da, wo er mehr andeutet als ausführt, anregend.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 102124168